Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde des Religionspädagogischen Instituts Loccum



Ausgabe 1/2020

Lebensort Gemeinde – Lernort Kirche

Fulbert Steffensky Muße – Spielen – Glauben. Flucht aus dem Bann der Zwecke Gert Liebenehm-Degenhard Religion im Alltag der Kita Michaela Veit-Engelmann "Dieser komische Vogel da vorne…" Eine Berufsschulklasse erlebt einen "Tag im Stift"



editorial Silke Leonhard	3
⊙ GRUNDSÄTZLICH	
Gemeindepädagogik als Profession und Dimension kirchlichen Handelns <i>Nicole Piroth</i>	9
Der Kirchenraum – (auch) ein Ort interkulturellen Lernens? Eine religionspädagogische Begehung im dialogischen Interesse Silke Leonhard	25
● NACHGEFRAGT	
Muss Kirche politisch sein? Kirchengemeinde muss sich positionieren Oliver Friedrich Die Aufgabe der Kirche ist, das Evangelium zu predigen Martin Kratochwill und Lukas Pieper Kirche und ihr Kerngeschäft Ralph Charbonnier	43
AUSGESTELLT	
Flagge zeigen. Arbeiten des Künstlers Helge Warmer Simone Liedtke	. 46
• PRAKTISCH	
GEHÖRT: Der Glaube und das Smartphone Felix Emrich	49 50 53 62 65
● INFORMATIV	
Anderen Religionen mit Respekt und Neugierde begegnen Hakkı Arslan et al. Filmtipps zum Thema "Lebensort Gemeinde – Lernort Kirche" Anja Klinkott	77 81
Kinderkathedrale – eine Kirche von, mit und für Kinder! Susanne Paetzold	82
10. Landeswettbewerb Evangelische Religion: ZUKUNFT. Einladung zur Prämierungsfeier <i>Kirsten Rabe</i>	85
veranstartungen von Ivialz dis iviitte julii 2020	0/



Liebe Kolleg*innen!

2020 beginnt ein neues Jahrzehnt – ein guter Zeitpunkt für die Betrachtung des eigenen Kontexts. Zu den Zeichen derzeitiger Veränderung gehören u.a. schriftliche Markierungen: Mit Jahresbeginn

hat unsere Landeskirche Hannovers sich selbst eine aktuelle Verfassung gegeben (kirchenverfassung2020.de). Ein neuer Grundlagentext der Evangelischen Kirche in Deutschland befasst sich mit Religiöser Bildung angesichts von Konfessionslosigkeit und Religionsferne (www.ekd. de/ekd_de/ds_doc/konfessionslosigkeit_2020. pdf).

Mit diesem Pelikan flattern ihnen daher Gegenwartsresonanzen zu Kirche und Gemeinde ins Haus – und zwar in mehrfacher Perspektive: 1. Wie gestaltet sich gemeindepädagogisch Kirche auf dem Weg nach morgen? 2. Für den Religionsunterricht, vor allem im Sekundarbereich II: Wie ist Kirche in ihrer Gestalt didaktisch und auch mit Innenperspektiven darstellbar und plausibel? Und 3. Wie bekommt Kirche samt ihren Akteur*innen in dem, was sie will und tut, auch für kirchenfernere Menschen Konturen?

Sechs Artikel geben grundsätzliche Einblicke: Mit Professionsbezug nimmt Nicole Piroth die Handlungs- und Berufsperspektive von Gemeindepädagogik unter die Lupe. Jan Hermelink zeigt mit organisationaler Brille und praktischtheologischer Fokussierung die entsprechenden demografisch und auch verfassungsrechtlich bedingten Entwicklungen eines Verständnisses von Kirche und Gemeinde auf. Während in diesen ersten beiden Artikeln die Amtsbereiche von Kirche gegenwartsbezogen beleuchtet werden, kommen in den drei folgenden Beiträgen unterschiedliche Handlungsfelder von und mit Kirche ans Licht: Gert Liebenehm-Degenhard entwirft ein alltagsbezogenes Verständnis religiöser Bildung im frühkindlichen Bereich der Kita. Wo und wie konfirmierendes Handeln als Konfi-Arbeit und darüber hinaus ansetzt, schärft Andreas Behr – auch im Verhältnis zu Schule. Mein kirchenpädagogischer Gang durch verschiedene religiöse Stätten im interkulturellen bzw. interreligiösen Horizont nimmt kirchraumpädagogische Erfahrungen auch für solche benachbarten religiösen Räume auf, die nicht im Zentrum christlicher Kirche stehen. Damit nehmen alle drei Artikel auch Einsichten in kirchliche Praxis für unterschiedliche biografische Zeiten und Räume ins Visier. Der Vortrag von Fulbert Steffensky ist ein literarisches Stück Weisheit: als nachhaltige Erinnerung und Weckruf an Zeiten der Freiräume, der Muße und des Spiels, die das Leben und Glauben auf ganz eigene Weise zum Klingen bringen.

Etliche Praxisartikel und -miniaturen greifen gemeindliche wie schulische Facetten der kirchlichen Beschäftigung mit Leben und der gelebten Formen von Kirche auf. In seiner Mitte brütet der Pelikan die Nachfrage nach einer politischen Rolle von Kirche aus. Wie halten Sie's mit dem Verhältnis zu Kirche und Gemeinde? Viele weitere Lern- und Lehrmöglichkeiten gäbe es zu entdecken – welche wecken Ihr Interesse?

Das RPI ist zwischen Gemeinde und Schule – ebenso Universität oder Seminar – ein kirchlicher "dritter Ort" für die Begegnung mit öffentlicher Theologie und Religionspädagogik. Zu deren Gesicht gehört die kommende Loccumer Herbsttagung vom 8. bis 10. Oktober, die den Umgang mit demokratiefeindlichen und fanatischen Tendenzen bearbeitet: Unter dem Titel "Respektvolle Vielfalt und starkes Miteinander" geht es uns als Kollegium um die Förderung einer friedfertigen Haltung zu Diversität in Schule und Gemeinde. Herzliche Einladung!

Auch in diesem Jahr gibt es Gestalten, derer zu gedenken es sich lohnt: Ludwig van Beethoven wurde vor 250 Jahren geboren. Der Komponist findet heute bei anderen etwas, was er selbst am Ende seiner Lebenszeit verloren hat: Gehör. Selbiges wünsche ich Ihrem religionsund gemeindepädagogischen Wirken für dieses Jahr ebenfalls. Alles Gute!

Siller Learnard

PD Dr. Silke Leonhard Rektorin

NICOLE PIROTH

Gemeindepädagogik als Profession und Dimension kirchlichen Handelns

Gemeinde als Lernort?

Am ehesten denken viele Menschen bei der Frage nach dem pädagogischen Handeln der Gemeinde an die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Fragt man sie danach, was man in einer Gemeinde lernen kann, dann denken sie meist an den Konfirmandenunterricht – als jene Veranstaltung, die ausdrücklich zum Ziel hat, Jugendlichen Wissen über Glaube und Kirche zu vermitteln. Daneben kommen Gemeinden mit ihren Kindergärten, Kindergruppen oder Jugendtreffs auch als ein sozialer Lernort für Heranwachsende in den Blick.

Für sich selbst sehen Erwachsene in Gemeinde meist keinen Lernort. Und mit beiden Teilen der Begriffslegierung *Gemeinde und Pädagogik* kann sich eine Art 'doppelter Vorbehalt' verbinden. Insbesondere kirchendistanzierte Menschen verbinden mit dem Begriff 'Gemeinde' eher Negatives, ein 36-jähriger Konfessionsloser äußert: "Ich hab' also immer bei Kirchens so'n bisschen meine Berührungsängste und dann denk ich, na ja, auf Predigten hab ich jetzt nicht unbedingt die Lust".¹ Und manche befürchten, in Veranstaltungen zu geraten, "wo man so missioniert wird". Hier werden mit dem kirchlichen Kontext eine nicht gewollte kirchliche Belehrung und Einflussnahme verbunden.

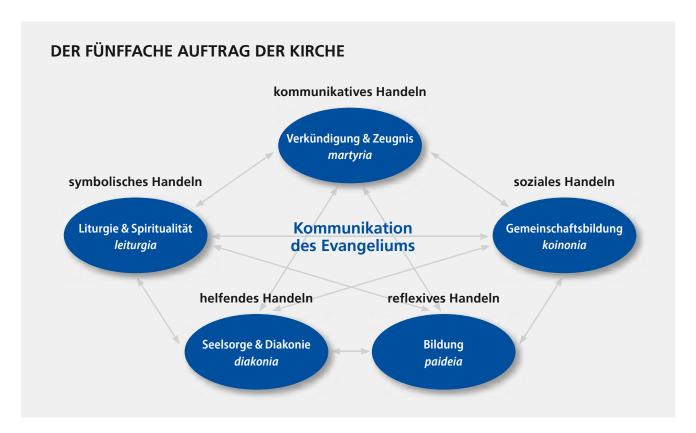
Und auch mit Pädagogik können sich Vorbehalte verbinden, wenn etwa eine 60-jährige Kirchenvorsteherin meint, "alte Leute muss man nicht mehr mit Pädagogik belämmern".

Für sie wie für viele andere ist der Grund, sich am gemeindlichen Leben zu beteiligen, nicht, etwas Bestimmtes lernen zu wollen, sondern die Suche nach nicht-kommerzieller Freizeitgestaltung, Gemeinschaft und Geselligkeit, Austausch und Gespräch, gemeinschaftlichem Glaubensleben oder auch die Möglichkeit sinnvollen ehrenamtlichen Engagements.

Doch inwiefern ist Gemeinde ein Lernort auch für Menschen jenseits des Jugendalters? Hier einige Beispiele: Ein Chormitglied erlebt die Atem- und Gymnastikübungen, die die Kantorin vor jeder Chorprobe durchführt, als hilfreich für ein positives Körpergefühl und Stressabbau. Mütter und Väter tauschen sich in einer selbstorganiserten Eltern-Kind-Gruppe über die Probleme des oft stressigen Familienalltags aus und geben sich gegenseitig Tipps. Jemand nimmt aus einer gelungenen Sonntagspredigt Denkanstöße mit in den eigenen Alltag. Frauen beschäftigen sich im Rahmen einer Weltgebetstagsvorbereitung mit den Lebensbedingungen von Frauen im Partnerland. Jemand lernt auf einer kirchlichen Urlaubsreise Menschen unterschiedlichster Lebenssituationen und Alters kennen, lernt auch deren Lebensdeutungen kennen und führt intensive Gespräche über 'Gott und die Welt'. Jemand anderes arbeitet ehrenamtlich beim Projekt Vesperkirche mit, begegnet dort Menschen, die in Armut leben, und baut durch manche direkte menschliche Begegnung Vorurteile ab.

Wir entdecken hier zwar keine Kurse und Vorträge, keine Unterrichtsräume und Lehrenden; dennoch wird hier gelernt. Deutlich wird aber, dass es sich am Lernort Gemeinde weniger um ein formelles oder curricular veranker-

Dieses und die folgenden Zitate stammen aus einer Studie der Autorin: vgl. Piroth: Gemeindepädagogische Möglichkeitsräume.



tes Lernen handelt. Wir haben es hier vor allem mit informellen, selbstorganisierten oder gänzlich ungeplanten und beiläufigen Lernprozessen zu tun, eingebettet in geselliges Miteinander, geteilte Hobbies, gemeinsame Gespräche u.a.m. In den Beispielen wird auch deutlich: Pädagogisches Handeln in der Gemeinde ist nicht gebunden an religions- und gemeindepädagogisch ausgebildetes hauptberufliches Personal. Vielmehr zeigt sich hier Gemeindepädagogik als eine *Dimension* jeglichen kirchlichen Handelns.

Gemeindepädagogik als Dimension kirchlichen Handelns

"Gemeindepädagogische Fragestellungen betreffen Gemeindeglieder und Ehren- und Hauptamtliche in Kirche und Gemeinde. Erst in zweiter Linie ist Gemeindepädagogik auch eine Berufstheorie für Gemeindepädagoginnen und -pädagogen. Diese Berufsgruppe bleibt aber nötig, damit Gemeindepädagogik als Dimension immer wieder neu ins Bewusstsein gerückt wird."²

Man kann sicher sagen, dass der Ursprung des Begriffs Gemeindepädagogik in den Anstrengungen um eine Professionalisierung der gemeindebezogenen Berufe in den 1960erund 70er-Jahren liegt, und der Begriff seit dieser Zeit eng mit der gemeindepädagogischen Hochschulausbildung und Berufstätigkeit verbunden ist. Zwar hat sich die Berufsbezeichnung Gemeindepädagog*in in Deutschland nicht überall durchsetzen können, doch auch in jenen Landeskirchen, in denen stattdessen die Bezeichnung Diakon*in gebräuchlich ist, wird deren Tätigkeit auch als gemeindepädagogische bestimmt. So ist etwa in einer Broschüre zum "Beruf Diakon/Diakonin" zu lesen: "Vor allem der Bereich der Gemeindepädagogik nimmt einen großen Raum ein".³

Die Aufgabe der Gemeindepädagogik ist dabei eine doppelte: "als akzentuiertes Arbeitsfeld und fachlich abgrenzbares Handeln gestaltgebend tätig zu sein und zugleich pädagogische Momente als Dimension nahezu allen kirchlichen Handelns im Auge zu behalten und beratend pädagogische Professionalität miteinzubringen".⁴ Gemeindepädagogik möchte in einer dimensionalen Betrachtungsweise Fragen an all das stellen, was sich insgesamt in Kirche und Gesellschaft religions- und gemeindepädagogisch Relevantes ereignet.

Peter Bubmann entwirft ein Modell von fünf verschiedenen Basisaufgaben und somit Dimen-

Abb. 1: "Der fünffache Auftrag der Kirche" nach Peter Bubmann: Im gemeindepädagogischen Dienst. Kompetenzen und Herausforderungen.

² Foitzik: Gemeindepädagogik, 327.

³ Haus kirchlicher Dienste: Beruf Diakon/Diakonin, 5.

Failing: Gemeindepädagogik am Anfang ihrer Selbstklärung, 209.

77

Religiöse
Kommunikation
und Bildung
bewegt sich im
Spannungsfeld
zwischen
dauerhaften
Angeboten
mit explizit
christlichem
Profil und
religiöser
Erstbegegnung
bei Gelegenheit.

66

sionen der "Kommunikation des Evangeliums": Diese Dimensionen werden mit den griechischen Begriffen *leiturgia* (Gott feiern und begegnen), *martyria* (Glauben kommunizieren, verstehen und bezeugen), *koinonia* (Gemeinschaft pflegen und entwickeln), *paideia* (Identität und Begabung entwickeln) sowie *diakonia* (Helfen und Heilen) beschrieben (siehe oben Abb. 1).⁵

Jede der fünf Dimensionen ist mit den anderen verwoben, jede dieser Dimensionen kann von Haupt- und Ehrenamtlichen wie Gemeindemitgliedern wahrgenommen werden. Zugleich kennt jede Dimension bestimmte Handlungsfelder und kirchliche Berufe, die ihr besonders zugeordnet sind: "Während bei den Theologinnen und Theologen durch ihren Ausbildungsweg primär die Kompetenzen und Amtsbereiche martyria und leiturgia und diakonia (Seelsorge) ausgebildet sind, sind es bei den für das gemeindepädagogische Feld (...) ausgebildeten Fachkräften vorrangig die Kompetenzen aus den Bereichen paideia und koinonia, bei Doppelqualifikation (d.h. zusätzlichem BA in Sozialarbeit) auch die diakonischen Kompetenzen."6

Es wird aber auch deutlich, dass es in bestimmten Arbeitsfeldern zu Überschneidungen bzw. geteilten Zuständigkeiten kommen kann, dies ist bspw. in der Konfirmandenarbeit der Fall, wo sowohl Diakon*innen und Gemeindepädagog*innen als auch Pastor*innen tätig sind, ebenso wie häufig viele Ehrenamtliche. Beide kirchlichen Berufsgruppen verfügen für solche gemeinsam wahrgenommenen Aufgaben über unterschiedliche *Kernkompetenzen* und Basis- oder Teilqualifikationen in jeweils anderen Bereichen.

Gemeindepädagogik als Profession

Bildung als unverzichtbare Dimension kirchlichen Handelns benötigt – wie die anderen Grunddimensionen von Kirche – auch eine institutionelle Absicherung durch eine eigenständige, darauf bezogene Professionalität. Diese bringen die religions- und gemeindepädagogisch ausgebildeten Mitarbeitenden mit. Sie verfügen qua Ausbildung über pädagogische und didaktisch-methodische Kenntnisse und sind in der Lage, Bildungsprozesse und Lernwelten zielgruppenspezifisch und situationsan-

gemessen wahrzunehmen und zu gestalten.⁷ Sie bedienen sich anlassbezogen jener Grundformen pädagogischen Handelns, wie sie Hermann Giesecke beschrieben hat: Unterrichten, Informieren, Beraten, Arrangieren und Animieren. Während in der Konfirmandenarbeit unterrichtet wird, kann in der Elternarbeit Information oder beratendes Handeln eine Rolle spielen. Im offenen Jugendtreff kann eher das Arrangieren und Animieren im Mittelpunkt stehen.

Wenn Gemeinden Orte sind, an denen häufig eher informell und beiläufig gelernt wird, dann kommt hier dem Arrangieren und Animieren besondere Bedeutung zu: "Richtet sich Arrangieren auf die Herstellung von Lernsituationen, so ist Animieren der Versuch, die Partner dazu zu bewegen, in einer gegebenen Situation mögliche Lernchancen auch zu nutzen."8 Klaus Prange und Gabriele Strobel-Eisele betonen dabei den nicht-instruktiven Charakter solcher Lernanlässe: Situationen werden arrangiert "mit der Annahme, dass sie einen ausreichenden Aufforderungscharakter haben, um die Subjekte zu selbstorganisierten Lernakten zu bewegen."9 Dabei ist damit zu rechnen, dass die Menschen selbst entscheiden, ob und in welcher Weise sie von dem angebotenen Arrangement Gebrauch machen. Ein gelungenes pädagogisches Arrangement zeichnet sich jedoch dadurch aus, "dass die von uns erwünschten Lernergebnisse wahrscheinlicher werden." 10

Gerade in auf Freiwilligkeit der Teilnahme angelegten Lernorten wie Gemeinden sollte einer Didaktik der offenen, dialogisch orientierten Auseinandersetzung Raum gegeben werden. Es ist der EKD-Denkschrift ,Kirche und Bildung' zuzustimmen, wenn diese betont: "Auch über die explizit religiösen Inhalte hinaus bieten kirchliche Bildungsangebote Gelegenheit für eine reflektierte Bildung, die sich auf die Fragen nach dem Woher und Wohin des Menschen und der Welt einzulassen bereit ist. Zum kirchlichen Bildungshandeln gehört konstitutiv die hervorgehobene Stellung non-formaler und informeller Bildungsprozesse. Jenseits von Schulpflicht oder Bildungszertifikaten ist hier Raum für selbstorganisierte Vorhaben und Angebote, die vielfach von ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen getragen werden, beispielsweise in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit, aber auch bei bürgerschaftlich orientierten Aktionsgrup-

Vgl. Bubmann u.a.: Einleitung, 13f. Abbildung "Der fünffache Auftrag der Kirche", a.a.O., 14.

⁶ Bubmann: Im gemeindepädagogischen Dienst, 428.

Vgl. ausführlich Piroth: Aufgaben und Spannungsfelder gemeindepädagogischer Arbeit.

⁸ Giesecke: Pädagogik als Beruf, 97.

⁹ Prange/Strobel-Eisele: Die Formen des p\u00e4dagogischen Handelns, 111.

¹⁰ A.a.O., 107f.



Eine kasuelle Gemeindepädagogik versteht Lebensübergänge als existentielle Lernund Bildungsanlässe. © Wiebke Ostermeier/ Landeskirche Hannovers

pen, Initiativen, lokalen Bündnissen oder 'runden Tischen'".¹¹

Eine zentrale gemeindepädagogische Aufgabe ist die Ermöglichung solchen Engagements, indem Menschen für ihre selbstgewählten Aufgaben ausgebildet, begleitet und bei Bedarf beraten und unterstützt und geeignete Selbstorganisationsumwelten arrangiert werden. Dabei werden durch "Regionalisierung und Ressourcenrückgang (...) Hauptamtliche in Zukunft weniger als die Durchführenden gemeindepädagogischer Arbeit in der Kirchengemeinde und verstärkt als Ermöglicher dieser Arbeit fungieren. Dies fordert (...) ein neues Rollenverständnis als Dienstleister Ehrenamtlicher und als Hebamme von Engagement." ¹²

Gemeindepädagogisch Tätige haben jedoch noch weiteren Herausforderungen zu begegnen. Heute kann kaum noch von konstanten Lebens- und Glaubenswegen und kontinuierlicher Beteiligung am kirchlichen Leben ausgegangen werden. Es ist eine zunehmende "Kasualisierung" des Kirchenbezugs festzustellen; eine Mehrzahl der Kirchenmitglieder nimmt am kirchlichen Leben nur anlassbezogen, von Fall zu Fall teil. Notwendig wird dafür auch die pädagogische Gestaltung von Gelegenheiten für eine erstmalige oder Wieder-Begegnung mit Kirche und Religion – auch im Erwachsenenalter. Selbst jene, die in der evangelischen Jugendar-

beit über lange Zeit beteiligt waren, finden später oft keine geeigneten kirchlichen Anschlussmöglichkeiten. Der Weg ins Erwachsenenalter heißt vielerorts, dass man eher auf traditionelle gemeindliche Angebote trifft: Gottesdienst, Bibelkreis oder Kantorei. Daneben gibt es für Erwachsene bislang noch zu wenige punktuelle Teilnahme-, Begegnungs- und Mitarbeitsmöglichkeiten; gerade Ortsgemeinde ist hier oft zu inkorporierend und auf dauerhafte Beteiligung und Mitarbeit angelegt.

Die von der gemeindepädagogischen Berufsgruppe geforderten Formen religiöser Kommunikation und Bildung bewegen sich daher zunehmend in einem Spannungsfeld zwischen Vergewisserung und Verständigung in dauerhaften Gruppen und Angeboten mit explizit christlichem Profil und klarer Glaubenssprache einerseits und religiöser Erstbegegnung bei Gelegenheit und ergebnisoffenem Dialog andererseits. Die Gestaltung eines prinzipiell zweckfreien Möglichkeitsraumes und Anregungsmilieus ist dabei nicht zu verwechseln mit inhaltlicher Beliebigkeit: "Gemeinderäume sind nicht lediglich hohle Raumkonserven für alles und jedes, wobei die Inhalte beliebig werden und verschwimmen. Gerade diese Leere als angebliche Neutralität hilft dem nach Orientierung und Vergewisserung Ausschau haltenden Individuum wenig. Die Frage ist jedoch, ob ihm die Freiheit eingeräumt wird, diesen Inhalten in Freiheit, im Für und Wider zu begegnen". 13 Reli-

¹¹ Kirchenamt der EKD: Kirche und Bildung, 55.

¹² Hofmann: Gemeindepädagogische Arbeit zwischen Engagement und Profession. 317.

¹³ Degen: Gemeindepädagogische Perspektiven, 186.

gion und Bildung als einen bestimmten Modus des Weltumgangs und Weltverstehens anzubieten, ist Kern religionspädagogischer Professionalität. Es muss im beruflichen Alltag immer neu entschieden werden, wann und wo religiöser Sprach- und Zeichengebrauch angemessen und lebensdienlich ist, ebenso wie die Beurteilung, wer welcher Form der Lern- und Lebenshilfe bedarf.

Individuelle biografische Veränderungen bedürfen bisweilen auch einer nur punktuellen Unterstützung und Begleitung. Eine kasuelle Gemeindepädagogik versteht dabei Lebensübergänge als existenzielle Lern- und Bildungsanlässe. Gelingende Lebensübergänge, die Neuausrichtung des eigenen Lebenswegs angesichts biografischer Umbrüche, sei es vom Schüler zum Auszubildenden, von der Ehefrau zum geschiedenen Single, von der Erwerbstätigen zur Rentnerin, bedürfen auch jenseits der klassischen pfarramtlichen Kasualien der gemeindepädagogischen Begleitung und Gestaltung.

Dabei entsteht die Frage nach der Gestalt von Gemeinde. In der gemeindepädagogischen Diskussion prägen seit den 1990er-Jahren Bilder den Diskurs, die die Gemeinde aus dem Blick des reisenden' Menschen in den Blick nehmen. Den Bildern von Gemeinde als "Karawanserei" (Karl Foitzik) oder als ,Denk- und Tankstelle' (Roland Degen) ist gemeinsam, dass sie Orte auf Zeit beschreiben, Orte, an denen manche dauerhaft verweilen und bestimmte Aufgaben wahrnehmen, andere aber nur Rast machen und auftanken. Nimmt man Gemeinden aus dem Blick des reisenden Menschen wahr, wird deutlich, dass sich unterschiedlichste Bedürfnisse und Erwartungen mit einer solchen 'Denkund Tankstelle' verbinden können: Stärkung mit einer Mahlzeit, Pannenhilfe, Orientierung durch den Kauf einer Straßenkarte u.a.m. Es geht um ein Auftanken auf den Wegen des Lebens, um Lebensorientierung, auch um "Konversionen" als Richtungswechsel, wenn Menschen erkennen, dass sie sich auf ihren Lebenswegen verfahren haben. Es gilt zu akzeptieren, dass Gemeinden für manche Menschen auch nur Übergangsorte auf den individuellen Lebenswegen darstellen. Angesichts eines zunehmenden Einsatzes gemeindepädagogischer Fachkräfte in größeren Regionen gilt es, dafür auch neue religions- und gemeindepädagogische Unterstützungs- und Gelegenheitsstrukturen an deutlich erkennbaren kirchlichen Orten mit Ausstrahlungskraft in die Region zu schaffen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Gemeindepädagogik sich zuerst als Wahrnehmungskunst verstehen muss: die Wahrnehmung unterschiedlicher Lebenswelten und verschiedener Akteure im sozialen Raum. Die hauptberuflichen Mitarbeitenden benötigen heute vermehrt die Fähigkeit, immer wieder neu Zugänge zu den von Kirche und Gemeinden bereit gehaltenen Möglichkeiten zu schaffen. Dies bedeutet dann auch, danach zu fragen, welche institutionellen Strukturen solche Zugänge erschweren oder gar verhindern und welche Sichtverengungen und Lernbehinderungen es möglicherweise gibt.

Literatur

- Bubmann, Peter / Keßler, Hildrun / Mulia, Christian / Oesselmann, Dirk / Piroth, Nicole / Steinhäuser, Martin: Einleitung, in: dies. (Hg.), Gemeindepädagogik, Berlin/Boston, 2. durchg. u. erw. Aufl. 2019, 1-33
- **Bubmann**, Peter: Im gemeindepädagogischen Dienst. Kompetenzen und Herausforderungen, in: Pastoraltheologie, 104. Jg., 2015, 416-430
- **Degen**, Roland: Gemeindepädagogische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, in: Metzger, Ludwig/Piroth, Nicole (Hg.), Gemeindepädagogik im Wandel Erfahrungen und Perspektiven. Darmstadt, 2000, 175-202
- **Failing**, Wolf-Eckart: Gemeindepädagogik am Anfang ihrer Selbstklärung, in: Ferdinand Barth (Hg.), Gemeindepädagogik im Widerstreit der Meinungen, Darmstadt 1989
- **Foitzik**, Karl: Gemeindepädagogik, in: Gottfried Bitter u.a. (Hg.), Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002, 323-327
- **Giesecke**, Hermann: Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns, Weinheim/München, 12. überarb. Aufl. 2015
- **Haus** kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers (Hg.): Beruf Diakon/Diakonin, Hannover, 2. Aufl. 2000
- Hofmann, Beate: Gemeindepädagogische Arbeit zwischen Engagement und Profession, in: Bubmann, Peter u.a. (Hg.), Gemeindepädagogik, Berlin/Boston, 2. durchg. u. erw. Aufl. 2019, 217-348
- **Kirchenamt der EKD** (Hg.): Kirche und Bildung. Herausforderungen, Grundsätze und Perspektiven evangelischer Bildungsverantwortung und kirchlichen Bildungshandelns, Gütersloh 2009
- **Piroth**, Nicole: Aufgaben und Spannungsfelder gemeindepädagogischen Handelns, in: Bubmann, Peter u.a. (Hg.), Gemeindepädagogik, Berlin/Boston, 2. durchg. u. erw. Aufl. 2019, 349-376
- **Piroth**, Nicole: Gemeindepädagogische Möglichkeitsräume biographischen Lernens. Eine empirische Untersuchung zur Rolle der Gemeindepädagogik im Lebenslauf, Münster 2004
- **Prange**, Klaus/Strobel-Eisele, Gabriele: Die Formen pädagogischen Handelns, Stuttgart, 2. überarb. Aufl. 2015



DR. NICOLE PIROTH

ist Professorin für Religionspädagogik, Gemeindepädagogik und kirchliche Bildungsarbeit an der Hochschule Hannover.

JAN HERMELINK

Evangelische Kirche zwischen heute und morgen

Vielfältige Initiative, institutionell grundiert

as "evangelische Kirche" ist, davon hat jede*r immer schon eine Vorstellung – gewonnen aus eigener und familiärer Erfahrung, aus mündlicher wie schriftlicher Tradition und täglicher Mediennutzung. "Kirche" zum Gegenstand religiöser Bildung zu machen, das heißt dann: diese immer schon vorhandenen, durchaus kontroversen Vorstellungen miteinander ins Gespräch zu bringen, sie zu erweitern und zu vertiefen, sie mit empirischen Daten und mit normativen Texten des Christentums zu konfrontieren – und nicht zuletzt zu fragen, ob und wie man selbst diese Kirche mitgestalten will und kann.

Für diese Bildungsprozesse angesichts und mit der Kirche soll hier ein kirchentheoretischer Rahmen skizziert werden – theoretisch in dem Sinne, dass ein Überblick gegeben wird, der sich auf Grundstrukturen konzentriert, der gegenwärtige Verhältnisse sowie erkennbare Entwicklungen berücksichtigt und zugleich einen Ausblick wagt, um Orientierung für das je eigene Handeln in Sachen "Kirche" zu geben.

Innovatives Kirchenrecht: Gemeinde als Vorgabe oder als Eigeninitiative

Um die kirchlichen Verhältnisse realistisch wahrzunehmen, sind empirische Quellen unverzichtbar: Statistiken zu Religions- und Kirchenzugehörigkeit, Befragungen zu Religiosität, kirchlichen Einstellungen und beruflicher

Erfahrung.¹ Auch die derzeit intensiven Debatten über kirchliche Berufsbilder (s.u.) können übrigens als empirische Auskunft über die Kirche von heute und morgen gelesen werden.

Aufschlussreich gerade für großräumige, grundlegende Entwicklungen sind zudem – das mag überraschen – kirchliche *Rechtstexte*. Denn wird ein Gesetz, wird gar eine Kirchenverfassung neu formuliert, dann stehen dahinter stets umfängliche Debatten über die kirchliche Wirklichkeit und über ihre zukünftige Gestalt.

2019 hat die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers sich eine neue Kirchenverfassung gegeben.² Besonders umstritten war die Neufassung des Artikels 19 über die *elementare Gestalt der Kirche ,vor Ort'*: die Kirchengemeinde. Denn für sie sind nun zwei Rechtsformen gleichermaßen vorgesehen: "Die *Ortsgemeinde* ist der Zusammenschluss von Mitgliedern der Kirche in einem räumlich bestimmten Bereich" – "Der *Personalgemeinde* ordnen sich Mitglieder der Kirche nach anderen Kriterien als dem Wohnort zu, insbesondere nach geistlichem Profil, nach besonderen lebensweltlichen Bezügen oder in Anbindung an eine diakonische oder andere Einrichtung."

Der neue Artikel kann als Kritik an der herkömmlichen, lokal verwurzelten Gemeindeform gelesen werden – vor allem aber markiert er, an einem zentralen Beispiel, zwei elementare PrinDaras

Das Parochiale Modell erodiert immer mehr: Viele Christ*innen lassen sich nicht mehr passiv zuordnen, sondern wählen Tauf- und Trauungskirche ebenso selbst wie ihre pastorale Gesprächskontakte.



¹ Einen Überblick, wenn auch nicht mehr ganz aktuell, geben die Artikel in Hermelink / Latzel: Kirche empirisch. – Die neueste Befragung (von 2012) ist ausgewertet in: Bedford-Strohm / Jung: Vernetzte Vielfalt.

Die neue Kirchenverfassung der Landeskirche findet sich unter www.kirchenrecht-evlka.de.

zipien kirchlicher Selbstorganisation, deren relatives Gewicht sich derzeit deutlich verschiebt.

Auf der einen Seite erscheint die Kirche für die Menschen *immer schon vorgegeben*: Sie sind – ohne ihr Zutun, nur aufgrund ihres Wohnortes – Teil eines bereits erfolgten "Zusammenschlusses", hier der Kirchengemeinde. Als eine solche selbstverständliche Vorgabe – theoretisch gesprochen: als *Institution* – erscheinen zudem viele (besonders die älteren) Kirchengebäude, auch die Ortspastorin in ihrer Zuständigkeit für Taufe und Konfirmandenunterricht, der Weihnachtsgottesdienst oder die Kirchensteuer.

Artikel 19 – Ortsgemeinde und Personalgemeinde

- (1) ¹ Die Kirchengemeinde nimmt als rechtlich verfasste Gemeinschaft von Mitgliedern der Kirche den Auftrag der Kirche in ihrem Bereich in eigener Verantwortung wahr. ² Sie wendet sich in Wort und Tat allen Menschen zu. ³ Sie kann als Ortsgemeinde, aber auch als Personalgemeinde gebildet werden.
- (2) Die Ortsgemeinde ist der Zusammenschluss von Mitgliedern der Kirche in einem räumlich bestimmten Bereich.
- (3) ¹ In der Personalgemeinde ordnen sich Mitglieder der Kirche nach anderen Kriterien als dem Wohnort zu, insbesondere nach geistlichem Profil, nach besonderen lebensweltlichen Bezügen oder in Anbindung an eine diakonische oder andere Einrichtung. [...]

Art. 19 der Kirchenverfassung der Ev.luth. Landeskirche Hannovers in der Fassung vom 16. Mai 2019.

Auf der anderen Seite entsteht die Kirche durch eigene Initiative von engagierten Gruppen oder Einzelnen. So wie Mitglieder sich ggf. einer Personalgemeinde "zuordnen", indem sie etwa in einer Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) oder in einer Jugendkirche mitarbeiten, so haben sich "Formen kirchlichen Lebens" (Art. 3 der neuen Hannoverschen Kirchenverfassung) etwa auch in der Bahnhofsmission oder in Gospelchören gebildet, in Elterninitiativen für eine evangelische Schule oder der Arbeit mit Geflüchteten. Die Beispiele zeigen, dass diese Formen von Kirche wachsenden Zuspruch erfahren – ganz im Einklang mit einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, in der Bürgerinitiativen und Graswurzelbewegungen immer stärker werden.

Gemeinde als Kirche vor Ort

Es ist nun wichtig zu sehen, dass die allermeisten Formen von "Gemeinde" (übrigens auch

im freikirchlichen Bereich) "vor Ort", in einem bestimmten Lebensraum zu finden sind. "Ortsgemeinde" – im alltäglichen, nicht im rechtlichen Sprachgebrauch – ist daher nicht nur die klassische "Parochie", der die Einwohner*innen räumlich strikt zugeordnet sind, bzgl. der Pfarrperson und des Kirchengebäudes, für Taufe, Trauung und Bestattung sowie die zu entrichtende Kirchensteuer. Es ist offensichtlich, dass dieses parochiale Modell immer mehr erodiert – viele Christ*innen lassen sich nicht mehr passiv zuordnen, sondern wählen Tauf- und Trauungskirche ebenso selbst wie ihre pastorale Gesprächskontakte.

Auch diese Eigeninitiativen, sei es für einzelne Anlässe, sei es durch das Engagement in diakonischen oder kulturellen Gruppen – auch diese selbstbestimmten Initiativen praktizieren jedoch zumeist die "Kirche vor Ort": Sie machen das, wofür die evangelische Kirche steht, in einem bestimmten Lebensraum erkennbar – ohne in einem strikten Sinne "Ortsgemeinde", gar Parochie zu sein.

Gemeinde als immer schon gegebene Institution – und Gemeinde als Resultat eigener Initiative: Kirchentheoretisch sind diese beiden Formen nicht gegeneinander zu stellen, sondern sind zu verstehen als einander bedingende Strukturmomente gerade der evangelischen Kirche. Denn hier wird ja der individuelle Glauben von Anfang an in Wechselwirkung gedacht zu den Institutionen der Verkündigung und des Amtes. Dieses strukturelle Gegenüber von Eigeninitiative und Institution soll nun bzgl. einiger Dimensionen von "Kirche" konkretisiert und in seiner zukünftigen Entwicklung betrachtet werden.

Kirchliche Praxis zwischen besonderem Anlass und allgemeiner Ordnung

Was tut die Kirche, und was sollte sie tun? Seit langem richten sich die Erwartungen von Mitgliedern wie Außenstehenden ausgesprochen stabil auf drei Bereiche: auf die diakonische Arbeit mit Menschen in Not, auf Gottesdienst und Gebet sowie auf Vermittlung ethischer und sozialer Werte. Diakonie, Gottesdienst und Bildung: Diese Praxisfelder sind auch für die Kirche selbst zentral; und zugleich haben sie sich in den letzten Jahrzehnten erheblich gewandelt. Exemplarisch seien die Veränderungen zunächst am *Praxisfeld "Gottesdienst"* skizziert und theoretisch vertieft.

Kirchliche Statistiken wie empirische Erhebungen, zuletzt eine online-basierte Umfrage











zu den Motiven und Faktoren des Kirchgangs³ lassen erkennen, wie vielfältig das gottesdienstliche Leben geworden ist: Neben die klassischen Kasualien und verschiedenste Jugendgottesdienste sind etwa Schulanfangs- und Entlassungsfeiern, Lobpreis- und Taizéandachten, Krabbel- und Pilgergottesdienste u.v.a. getreten. Kirchliches Angebot wie individuelle Nachfrage folgen – wie bei anderen sozialen events – meist milieuspezifischen, vor allem ästhetischen Kriterien. Dabei stellen die neueren Forschungen heraus, dass gottesdienstliche Teilnahme meist keine individuelle Entscheidung ist – sie geschieht im Familienverband oder in *peer* groups. Viele "neue Gottesdienste" sind denn auch aus den sozialen, den musikalischen oder den religiösen Bedürfnissen bestimmter "Zielgruppen" entstanden und setzen ganz auf deren aktive Beteiligung.

In dieser immer bunteren liturgischen Landschaft bildet der regelmäßige, der sonntägliche Gottesdienst – wie allgemein bekannt – eine vergleichsweise selten, v.a. von bestimmten Alters- und Frömmigkeitsgruppen besuchte Veranstaltung. Zugleich aber ist sie von hoher institutioneller Relevanz: In der Außen- wie in der Innenperspektive stellt der Sonntagsgottesdienst die zentrale Praxis der Kirche dar; seine gewohnte Ordnung, die hier üblichen Rituale, seine räumliche Ausstattung bilden nach wie vor den Orientierungsrahmen für nahezu alle weiteren Gottesdienstformate.

Diakonie und Bildung zwischen Initiative und Institution

Im Bereich der diakonischen Praxis sind ähnliche Tendenzen namhaft zu machen. Was Diakonie ist, das lässt sich in einer wachsenden Fülle von Organisationsformen lernen: in einzelnen Projektgruppen, in dezidiert diakonischen Gemeinden, in diakonischen Gemeinschaften bis hin zu den großen "Komplexanstalten" wie Bethel oder Himmelsthür.⁴ Die meisten dieser Einrich-

Neben die klassischen Kasualien und verschiedenste Jugendgottesdienste sind etwa Schulanfangsund Entlassungsfeiern, Lobpreisund Taizéandachten, Krabbel- und Pilgergottesdienste u.v.a. getreten. © Thomas Rohnke, Thomas Lohnes, Jens Schulze, Matthias Rietschel (alle epd-bild/ gemeindebrief.de) sowie Evangelischen Kirchenfunk Niedersachsen-Bremen (ekn).

³ Zugänglich über die Website der Liturgischen Konferenz: www.liturgische-konferenz.de/download/ Kirchgangsstudie%202019_Ergebnispapier_END. pdf (letzter Zugriff 25.01.2020).

⁴ Vgl. die instruktive Übersicht von Martin Horstmann: Die sieben Diakonien (2011): https://diakonisch.word-



Im Pfarrhaus, auf der Orgelbank und im Gemeindebüro ist der Trend zu mehr beruflicher Mobilität angekommen. Fortbildung wie hier in Gebärdensprache gehören zu den Grundpflichten des kirchlichen Dienstes. © Katarzyna Bialasiewicz liStock

tungen, gleich welcher Größe, verdanken sich der Initiative engagierter, kleiner Gruppen – und zugleich sind diese Initiativen auf Fachverbände und regionale Diakonische Werke angewiesen, die institutionelle Stabilität und Prägnanz für "die Diakonie" gewährleisten.

Die kirchliche *Bildungspraxis* schließlich ist wohl noch stärker an den herkömmlichen, den institutionell geordneten Formaten in Schulunterricht und Konfirmandenarbeit orientiert. Gleichwohl differenziert sich, so scheint mir, auch die pädagogische Praxis zwischen Schule, Gemeinde und Alltagswelt immer mehr aus: durch gemeinschaftliche Projekte auf Zeit, diverse Weiterbildungsformate in eigenen Bildungshäusern und vieles mehr. Und wieder spielen kirchliche bzw. staatliche Institutionen, die Standards setzen und Gelder bewilligen, eine nicht zu unterschätzende, ordnende Rolle.

Kirchliche Berufe: Vielfalt und Übergänge

Wie eingangs erwähnt wird über Tätigkeitsund Ausbildungsprofile kirchlicher Berufe derzeit viel diskutiert. Das liegt an den Nachwuchssorgen im Pfarr- wie in diakonischen und pädagogischen Berufen; das liegt am allgemeinen Strukturwandel im Hochschulwesen sowie an den wachsenden Anforderungen in der Praxis selbst. Wieder seien nur wenige, deutliche

press.com/2011/02/19/die-sieben-diakonien-2/ (letzter Zugriff 26.01.2020).

Trends in Erinnerung gerufen. Auch die kirchliche Berufspraxis wird offenbar immer vielfältiger – das betrifft Qualifikationsprofile, Stellenausschreibungen und Anstellungsverhältnisse; und zwar im diakonischen wie im pädagogischen, im musisch-kreativen wie im administrativen Feld. Die einzelnen Berufstätigen, dazu engagierte Ehrenamtliche können (und müssen) nun ganz individuelle kirchliche "Karrieren" planen, in denen verschiedene Qualifikationen zu sammeln und immer neue Arbeitsfelder zu erschließen sind.

Das Bild eines verlässlichen, vielleicht jahrzehntelangen "Dienstes" auf wenigen, ähnlichen Stellen wird damit – wie in der Arbeitswelt überhaupt – immer unrealistischer. Im Pfarrhaus, auf der Orgelbank und im Gemeindebüro ist der Trend zu mehr beruflicher Mobilität angekommen – mindestens Fortbildung und fachliche Profilierung, dazu regelmäßiger Stellenwechsel gehören nun zu den Grundpflichten des kirchlichen Dienstes.

Zwei Formen kirchlicher Beruflichkeit werden in diesem Kontext immer wichtiger. Zum einen wächst der Bedarf an Fortbildungsinstitutionen – und zwar vor allem dort, wo der Übergang in andere Berufsfelder und Arbeitsbereiche erleichtert werden soll. Das traditionelle Selbstverständnis der Pastoralkollegs oder der diakonischen Akademien, nämlich Agenturen kirchlicher Innovation zu sein, bekommt auf diese Weise neue Plausibilität.

Wachsende Bedeutung erhalten zum anderen die *Leitungspositionen* in der Kirche – ablesbar an der Gründung von Führungsakademien, Dekane-Kollegs oder Coaching-Agenturen. Denn angesichts der pluralen kirchlichen Praxis und ihrer Akteur*innen wird die Aufgabe, diese blühende Vielfalt aufmerksam zu fördern wie auch situationsgerecht zu ordnen, auf allen Ebenen immer anspruchsvoller. So verwundert es nicht, dass die neuere theologische Theorie der Kirche *de facto* vor allem Leitungstheorie ist: für die Pastorin und die Kirchenvorsteher vor Ort wie für das Führungspersonal in Kirchenkreisen, Ämtern und Synoden.

Kirchliche Organisationsebenen: Das Regionale gewinnt an Bedeutung

Die wachsende Vielfalt von Gemeindeformen, diakonischen Einrichtungen, Jugendverbänden und Netzwerken macht die kirchliche Organisation selbst immer komplexer. Um hier Orientierung zu geben, hat die praktisch-theologische Kirchentheorie diverse Strukturmodelle erarbeitet – nur zwei seien skizziert.

Die Kieler Praktische Theologin Uta Pohl-Patalong hat seit 2004 ein Konzept flächendeckender "kirchlicher Orte" entwickelt.⁵ An diesen Orten sollen jeweils die herkömmlichen Gemeinschaftsformen, von der Kinder- bis zur Seniorenarbeit, auch kirchlicher Unterricht und diakonische Initiativen, verbunden werden mit je speziellen Arbeitsbereichen – Kirchenmusik oder Spiritualität, ökologische Bildung oder interreligiöser Dialog. Auf diese Weise soll eine Art kirchliches Netzwerk entstehen, das selbstverantwortete Gruppen- mit professioneller Themenarbeit verknüpft.

Mit etwas anderen Akzenten verfolgt der Greifswalder Praktische Theologe Michael Herbst das Konzept einer "regiolokalen Kirchenentwicklung".⁶ In einem größeren Bezirk sollen verschiedenartige Gemeindeformen gefördert und damit Menschen unterschiedlicher religiöser Prägung angesprochen werden. Das können herkömmliche Orts- oder Profilgemeinden sein, etwa für Kirchenmusik oder Diakonie, und dazu sollen "fresh expressions of church", neue Ausdrucksformen des Glaubens nach anglikanischem Vorbild, kommen: Cafégemeinden und Familienkirchen, heavy metal churches und missionarische Teams.

Beide Konzepte treffen sich in einer Hinsicht, die auch die Organisationsentwicklung der letzten Jahrzehnte bestimmt: Die mittlere kirchliche Ebene (Dekanat, Kirchenkreis etc.) erhält gegenüber den lokalen Gemeinden sowie gegenüber der Zentrale mehr Gestaltungsmacht – in finanzieller und personeller, zugleich in konzeptioneller Hinsicht. Für die Landeskirchenämter bleiben v.a. Aufsicht und Lastenausgleich, bzgl. der Personen und der Finanzen. Das heißt auch, dass die rechtliche Bindung des kirchlichen Handelns wohl mittelfristig schwächer werden wird gegenüber der kommunikativen Steuerung organisationaler Lernprozesse – in den einzelnen Regionen.

Kirchliche Einnahmen: von der Steuerbasis zur Zweckbindung

Das dynamische Wechselverhältnis von Institution und Initiativen, von selbstverständlicher Rahmung und eigenverantwortlicher Gestaltung zeigt sich schließlich auch in einer Dimen-



sion des kirchlichen Lebens, die oft übersehen wird, aber ausgesprochen prägend ist.

Für die Mitglieder selbstverständlich, für die Kirchen verlässlich erscheint hier zunächst die staatlich eingezogene Kirchensteuer; diese gleichsam institutionellen Einnahmen machen 40 bis 85 Prozent der landeskirchlichen Haushalte aus. Dazu kommen, ebenfalls eher institutionell, staatliche Zuschüsse zur Gebäudeunterhaltung (bis zu zehn Prozent der Einnahmen).

Stärker zweckgebunden sind – je nach Region – die kommunalen Zuschüsse für Kindertagesstätten, für Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Hier werden konkrete Einrichtungen und Projekte unterstützt, oder anders gesagt: Diese Einnahmen hängen ganz erheblich vom Engagement kirchlicher Akteur*innen und Gruppen vor Ort ab. Das gilt auch für die Beiträge Einzelner, etwa als Kita-Beitrag, als Schulgeld oder für einen kirchlichen Förderverein – sie machen fünf bis zehn Prozent der kirchlichen Einnahmen aus

Im Bereich der Diakonie ist der Anteil zweckgebundener Einnahmen, aus Kranken- und andere Sozialversicherungen, offenbar noch viel höher; "institutionelle" Einnahmen durch Stiftungen und allgemeine staatliche Zuschüsse schlagen hier weniger zu Buche.

Ich spitze diese trockenen Zahlen ein wenig zu: Schon jetzt finanziert sich die Kirche keineswegs allein aus (mehr oder weniger) selbstverständlich fließenden Steuer- und Staatseinnahmen; schon heute machen vielmehr Mittel, die für spezielle Praxisfelder, v.a. für Diakonie, Bildung und Kultur bestimmt sind, einen nicht

Auch im Finanzwesen bildet sich ab, was die Kirche immer mehr prägen wird: Sie lebt durch das Engagement von Gruppen und Initiativen.

© Stefan Lotz/ gemeindebrief.de

Pohl-Patalong: Von der Ortskirche zu den kirchlichen Orten.

⁶ Herbst / Pompe: Regiolokale Kirchenentwicklung.

geringen Haushaltsposten aus. Und es ist zu erwarten, dass diese Honorierung spezifischer Initiativen – von der Telefonseelsorge über die evangelische Schule bis zum Konzertchor – in Zukunft weiter zunehmen wird.

Auf diese Weise dürfte – ähnlich wie in der Universität – der Anteil steuerlicher Grundfinanzierung allmählich auch dort abnehmen, wo er bisher selbstverständlich ist: bei der Besoldung von Pastor*innen, Diakon*innen und Kirchenmusiker*innen. Projektgebunde oder durch Fördervereine finanzierte Stellen, die es bisher nur in großen Gemeinden oder Einrichtungen gibt, könnten die Regel werden. Auch die ,ganz normale' Ortsgemeinde wäre so genötigt (oder befähigt), für die eigene, besonders profilierte Arbeit in finanzieller Hinsicht initiativ zu werden. Dass dies die Machtverhältnisse zwischen kirchlicher Zentrale und Akteur*innen vor Ort empfindlich tangieren wird, das kann man vielerorts schon heute sehen.

Auch im Finanzwesen bildet sich demnach ab, was die evangelische Kirche – aus empirischen wie aus theologischen Gründen – in Zukunft immer mehr prägen wird: Sie lebt durch das Engagement verschiedenster Gruppen und Initiativen; und dieses Engagement wird fun-

diert von verlässlicher Leitung und regelmäßiger Liturgie. Damit ist und bleibt die Kirche – theologisch gesprochen – ein menschliches Werk und zugleich ein Werk göttlichen Geistes.

Literatur

Bedford-Strohm, Heinrich / Jung, Volker (Hg.): Vernetzte Vielfalt. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015

Bubmann, Peter / Weyel, Birgit (Hg.): Kirchentheorie, Leipzig 2014

Hauschildt, Eberhard / Pohl-Patalong, Uta: Kirche, Gütersloh 2013

Herbst, Michael / Pompe, Hans-Hermann: Regiolokale Kirchenentwicklung. Wie Gemeinden vom Nebeneinander zum Miteinander kommen können, Dortmund (ZMiR) 2017

Hermelink, Jan / Latzel, Thorsten (Hg.): Kirche empirisch. Ein Werkbuch zur vierten EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft und zu anderen empirischen Studien, Gütersloh 2008

Hermelink, Jan: Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche, Gütersloh 2011

Pohl-Patalong, Uta: Von der Ortskirche zu den kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen 2004



ist Professor für Praktische Theologie / Pastoraltheologie an der Universität Göttingen.

GERT LIEBENEHM-DEGENHARD

Religion im Alltag der Kita

zu tun, darum lässt sie sich "in allen Dingen" entdecken.

Es ist Montag, 8:00 Uhr. Theresa, 4 Jahre, wird in den Kindergarten gebracht. Schon beim Hausschuh-Anziehen rollen ihr dicke Tränen über die Wangen. "Ich will nicht in den Kindergarten. Ich will mit dir, Mama." Rasch wird die Jacke ausgezogen, denn die Mutter muss los, um pünktlich am Arbeitsplatz zu sein. "Los, beeil dich, ich muss doch pünktlich sein, Theresa", so antwortet die Mutter. Theresa sitzt tränenüberströmt da und lässt

eligion hat mit dem ganzen Leben

alles über sich ergehen. Die Mutter schiebt Theresa in den Gruppenraum. "Noch ein Bussi, Mama! Noch einmal drücken, Mama!" Noch einmal drücken, ein letzter Kuss, und die Mutter verlässt eilig den Gruppenraum. Traurig und verlassen steht Theresa da und schaut ihrer Mutter nach.¹

In der Kita dürfen immer nur vier Kinder zurzeit in das Bällebad. Ben und zwei Freunde möchten gern im Bällebad spielen. Dort tummeln sich aber bereits Tim und Anna. Ben geht

¹ Sajak: Religion in allen Dingen, 11.





Religiöses Lernen geschieht auch in Alltagssituationen: beim Ankommen in der Kita oder beim Aushandeln der Regeln. © MachineHeadz/iStock (li.); Arkady Chubykin/iStock (re.)

zu seinem Erzieher und fragt: "Dürfen Jakob, Lisa und ich ins Bällebad?" Der Erzieher erwidert: "Dann wärt ihr ja fünf Kinder. Du weißt, es dürfen aber nur vier hinein." Ben fragt: "Warum?"

Ohne groß nachzudenken, antwortet der Erzieher: "Weil das unsere Regel ist! Also, zwei von euch dürfen noch hinzu." Ben gibt nicht auf und sagt ärgerlich: "Das ist ungerecht! Wir spielen schon die ganze Zeit zusammen – und im Bällebad ist genügend Platz für alle!" Bens Äußerung stimmt den Erzieher nachdenklich.²

Ein viereinhalbjähriger Junge sammelt auf dem Außengelände Regenwürmer und bringt diese in den Waschraum. Dort legt er sie nebeneinander und ruft die (zunächst entsetzte) Fachkraft hinzu. "Schau mal, wie viele unterschiedliche Regenwürmer es gibt. Die sind ganz anders." Er zeigt auf einen kurzen und einen langen Wurm. "Du – warum hat Gott eigentlich die Regenwürmer hergestellt?"³

Religiöses Lernen geschieht nicht nur in Andachten, beim Gebet vor dem Mittagessen oder beim Projekt zu Ostern, sondern auch in Alltagssituationen: beim Ankommen in der Kita, beim Aushandeln der Regeln oder im Umgang mit der Schöpfung. Religiöse Bildung ist kein Sonderbereich in der Kita, sondern eingebettet

in die allgemeine Bildung und Erziehung. Denn Religion ist eine Dimension, die das ganze Leben durchzieht.⁴ Sie umfasst die Suche nach dem, was dem eigenen Leben Halt gibt. Sie unterstützt die Suche nach dem, was dem Zusammenleben dient. Sie hilft bei der Suche nach dem, was hinter den Dingen steckt.⁵

Evangelische Kitas begleiten Kinder bei ihrer Suche. Darum beschränkt sich religiöse Bildung nicht nur auf die Weitergabe von Glaubensvorstellungen, Wissensbeständen oder Traditionen. Sie zielt auf eine vom christlichen Glauben geprägte Grundhaltung zum Leben. Diese gründet sich auf die Erfahrung, unbedingt erwünscht und angenommen zu sein.6 Wo Kinder sichere und vertrauensvolle Beziehungen erleben und gleichzeitig unterstützt werden, die Welt zu erkunden, so dass sie sich als selbstwirksam erleben, erfahren sie die Voraussetzung, um ihre Persönlichkeit zu entfalten – und sie erfahren die Voraussetzung, um glauben zu lernen. Die Grenzen zwischen religiöser Erziehung und allgemeiner Persönlichkeitsentwicklung sind flie-Bend.

² A.a.O., 137.

³ Wuckelt: Religiöse Bildung in der Kita, 85.

Eine alltagsintegrierte Religionspädagogik entwerfen z.B. Weber: Religionssensible Bildung in Kindertageseinrichtungen; Bederna/König: Wohnt Gott in der Kita?; Scheilke/Schweitzer: Kinder brauchen Hoffnung; Wustrack: Religionspädagogische Arbeit.

⁵ Vgl. Harz: Religiöse Erziehung und Bildung.

⁶ Vgl. Domsgen: Kindergarten und Gemeindeaufbau.

Kinder benötigen einen Fundus an Vertrauens- und Zutrauenserfahrungen, der ihnen hilft, religiöse Aussagen zu verstehen und emotional aufzunehmen. Dies ist die implizite Seite religiöser Bildung.⁷ Vor diesem Hintergrund sind Kinder darauf angewiesen, dass ihnen die religiöse Dimension explizit eröffnet wird: mit Geschichten, Liedern, Gebeten oder Ritualen, die die Wirklichkeit der Kinder aufnehmen und auf Gott hindeuten.

Lernort des Glaubens – fünf Facetten religiöser Bildung im Kita-Alltag

Wie hilft das, was wir tun und wie wir es tun, den Kindern, ihre Persönlichkeit zu entfalten und Gott in ihrem Leben zu entdecken? Fünf Herausforderungen lassen sich skizzieren:

- 1. Eine Atmosphäre schaffen, in der sich die Kinder erwünscht und anerkannt erfahren;
- 2. Kindern spirituelle Erfahrungen ermöglichen;
- 3. Über Religion und Glauben ins Gespräch und ins Spiel kommen;
- 4. Kindern helfen, sich in der religiösen Vielfalt zurechtzufinden;
- 5. Den Kontakt zu Eltern und Großeltern pflegen und gestalten.

1. Eine Atmosphäre schaffen, in der sich die Kinder erwünscht und anerkannt erfahren⁸

Die Atmosphäre einer Kita prägt den Alltag grundlegend. Sie entsteht aus einer Vielzahl von Faktoren: aus dem Klima im Team, der Kommunikation mit den Eltern, der Art und Weise, wie Kinder angesprochen werden, wie sie miteinander spielen oder wie die Räume wirken. Diese Faktoren tragen wesentlich dazu bei, ob Kinder sich geborgen und zugehörig fühlen und darauf vertrauen, dass sie anerkannt und willkommen sind. In der zwischenmenschlichen Anerkennung verwirklichen Menschen im Kleinen die Anerkennung jedes Einzelnen durch Gott, auch ohne dass explizit von "Gott" gesprochen wird.⁹

Um dieser grundlegenden Aufgabe gerecht zu werden, achten die Teams auf unterschiedliche Bereiche:

- ⁷ A.a.O., 35-37.
- 8 Vgl. dazu Möller / Sajak: Religionspädagogik für Erzieherinnen, 119f.
- ⁹ Bederna / Mus: Gottesdienste für den Elementarbereich, 13.

- auf eine Ausstattung und Gestaltung der Räume, damit sie zu den Bedürfnissen der Kinder passen; damit sie eine Lernumgebung erhalten, die sie mit unterschiedlichen Materialien anregt – die sowohl Bewegungsorte als auch Ruhezonen ermöglicht.
- auf einen Tagesablauf, der den Kindern Orientierung, Struktur und damit Verlässlichkeit und Sicherheit bietet.
- auf wichtige Momente im alltäglichen Miteinander, die eine tiefere Dimension in sich bergen. Beim Ankommen und Verabschieden geht es nicht nur ums Begrüßen oder Tschüß-Sagen, sondern vor allem darum, sich gesehen und willkommen zu wissen wie im Beispiel mit Theresa. Beim Wickeln geht es nicht nur um Sauberkeit, sondern ebenso darum, sowohl Nähe als auch Autonomie zu spüren, weil die Kinder mithelfen und mitbestimmen, durch wen und wie sie gewickelt werden. Beim Essen geht es nicht nur um schmackhafte Kost, sondern auch darum, mit allen Sinnen zu genießen, sich mitzuteilen und zuzuhören und als Teil der Gruppe zu erleben;
- auf eine kind- und situationsgerechte Verabredung von Regeln für das Zusammenleben, damit alle Kinder zu ihrem Recht kommen und sich an Entscheidungen und Vorhaben beteiligen können.

2. Spirituelle Erfahrungen ermöglichen

Sophie und Sarah liegen bäuchlings auf der Terrasse und beobachten Kellerasseln. Sie sehen den Tieren beim Krabbeln zu, lassen sie über ihre Finger laufen und sind minutenlang vertieft dabei.

Julia malt immer wieder farbenfrohe Blumen, die sie an den Garten ihrer Großeltern erinnern: "Wenn ich im Garten bin und die Blumen blühen, bin ich froh", sagt sie.

Beim Abschlusskreis der blauen Gruppe kann jede*r sagen, wie ihm bzw. ihr der Tag gefallen hat. Als Julian den Sprechstein bekommt, erzählt er vom Spiel mit Sebastian aus der anderen Gruppe: "Wie schön, dass Basti mein Freund ist."

Eine Gruppe von Kindern sitzt im Theaterraum, in der Mitte eine Klangschale. Sie probieren aus, wie es ist, die Augen zu schließen und zu lauschen, solange der Ton zu hören ist.

Vier Situationen, in denen Kinder unter der alltäglichen Oberfläche noch etwas entdecken, das sie anrührt, staunen lässt und bewegt: eine Verbundenheit mit der Schöpfung oder mit an-



Spirituelle Erfahrungen vertiefen die Wahrnehmungsfähigkeit. Es geht ums Staunen, um Lebensfreude, Dankbarkeit, um Achtsamkeit im Umgang miteinander. © Wodicka/ gemeindebrief.de

deren Menschen. Spirituelle Erfahrungen vertiefen die Wahrnehmungsfähigkeit. Es geht noch nicht um eine konkrete Religion, sondern um die Basis für religiöse Erfahrungen¹⁰, es geht ums Staunen, um Lebensfreude, Dankbarkeit, um Achtsamkeit im Umgang miteinander: "Wie kommt es, dass jede Kastanie unterschiedlich aussieht?"; "Wer lässt die Blumen wachsen?"

Kitas können solche Erfahrungsräume eröffnen mit Stilleübungen und Fantasiereisen, die den Alltag unterbrechen und zur Ruhe führen; mit Spielen und Übungen für alle Sinne, zum Tasten, Riechen, Schmecken, Hören, Sehen; mit Ritualen und Symbolen, mit denen Kinder ihre Gefühle und Gedanken zum Ausdruck bringen.

3. Über Religion und Glauben ins Gespräch und ins Spiel kommen

"Warst du auch mal ein Kind?"

"Ja, der auch, und Oma und Opa auch." "Und Heinz?"

"Ja, alle Großen waren mal kleine Kinder." "Dann ist keiner immer nur groß?" Und es kommt zu einem Nachdenken über Groß und Klein und wann man groß ist.¹¹ Kinder wollen ihre Welt erkunden und verstehen. Ihr Ziel ist es, Zusammenhänge und Ordnung zu schaffen. Sie bringen kleine und große Fragen in die Kita. Manchmal fragen sie direkt religiös (nach dem Himmel oder wie es kommt, dass Gott unsichtbar ist). Oft sind die Kinderfragen "Welt-Fragen"12: Wo geht die Kellerassel hin? Wer ist mein Freund? Warum spricht A. ganz anders als wir? Die Herausforderung besteht darin, die alltäglichen Fragen auf Gott hin zu öffnen. Kinder lernen glauben, indem sie ihre Fragen mit Gott in Verbindung bringen können.

"Dann ist keiner immer nur groß?" kann dann ein Anstoß sein, gemeinsam darüber nachzudenken, ob Gott klein oder groß ist. Und ob er bei den Kleinen oder Großen ist. Die Frage nach der Sprache der anderen ist möglicherweise ebenfalls der Anlass für ein gemeinsames Überlegen: "Welche Sprache versteht Gott eigentlich?" (Janina antwortet: "Gott versteht alle Sprachen" und Julius meint: "Gott versteht mich auch, wenn ich gar nichts sage." ¹³)

Kinder brauchen dazu aufmerksame Begleiter*innen, die ihnen zuhören und bei der Klärung helfen. Sie fragen nach, sie unterstützen beim Sortieren der Einfälle, sie bringen Anregungen ein. Sie helfen, zwischen entscheidbaren und unentscheidbaren Fragen (Wo wohnt

[&]quot;Ja, natürlich."

[&]quot;Und Papa?"

¹⁰ Vgl. Szagun / Pfister: Wie kommt Gott in Kinderköpfe?, 87f.

¹¹ vgl. Bederna / Mus, 14

¹² Bederna, Wohnt Gott in der Kita?, 75

¹³ Bederna / Mus, 15

Gott?) zu unterscheiden. ¹⁴ Damit halten sie die Fragehaltung der Kinder wach und eröffnen neue Sichtweisen. Das ist wichtiger, als die Suche mit einer Antwort der Erwachsenen zu beenden. Denn Kinder sind nicht die Empfänger*innen einer vorab feststehenden Botschaft. Sie sind selbst aktiv Erklärende, Denkende und Probierende. Sie bringen Deutungsversuche mit, greifen auf ihre (Ko-)Konstruktionen der Welt zurück und benötigen Impulse, ihre bisherigen Antworten weiterzuentwickeln.

Für diese "theologischen Gespräche", die oft unvermittelt geschehen, suchen die Kinder Erwachsene, die ihnen nicht ausweichen, sondern Interesse daran zeigen. Die Herausforderung für die Fachkräfte besteht darin, sich auf die religiösen und existenziellen Themen einzulassen und – auch im Team – über die eigene Antwortsuche und die offenen Fragen nachzudenken. In diesem wechselseitigen Entdeckungsprozess von Kindern und Erwachsenen muss mit Überraschungen gerechnet werden:

Gespräch im Morgenkreis mit fünfjährigen Kindern:

Lars: "Gott ist so eine Art wie Tiere. Meine Mama hat so ein Buch von ganz vielen Tieren. Vielleicht ist er ein Nachttier, weil man ihn nie sieht."

Erzieherin: "Du stellst dir vor, Gott ist wie ein Tier? Ihr kennt Menschen, ihr kennt Tiere, ihr kennt Gegenstände."

Lisa: "Gott ist nicht so." Maike: "Er ist wie die Sonne." Gina: "Ich weiß, was die Sonne ist, die ist wie ein Spiegel von Gott."¹⁵

Daneben brauchen Kinder Impulse der pädagogischen Fachkräfte und religiöse Sprachhilfen: biblische Geschichten, die erzählt oder inszeniert werden, um die Fragen der Kinder aufzunehmen; Lieder, die auch die Seele erreichen und Gefühle zum Ausdruck bringen; unterschiedliche Formen und Worte fürs Beten. Anna-Katharina Szagun hat aufgrund ihrer langjährigen Forschungen zur religiösen Entwicklung von Kindern darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, dass Kinder kontinuierlich und altersgerecht Impulse erhalten, die sie nach und nach in ihre Gottesvorstellungen einbauen kön-

99

Religion ist eine Dimension, die das ganze Leben durchzieht. Sie umfasst die Suche nach dem, was dem eigenen Leben Halt gibt. Sie unterstützt die Suche nach dem, was dem Zusammenleben dient. Sie hilft bei der Suche nach dem. was hinter den Dingen steckt.



nen. Um ein Gotteskonzept zu entwickeln, das mitwachsen kann und auch schwierigen Lebenserfahrungen standhält, brauchen die Kinder die Begegnung mit der die Vielfalt der biblischchristlichen Gottesbilder.¹⁶

In diesen Zusammenhang spielen natürlich die anderen explizit religiösen Impulse eine wichtige Rolle, die in unterschiedlichem Umfang zum religionspädagogischen Repertoire der Kitas gehören – von regelmäßigen methodisch variablen Andachten über Bibelentdeckergruppen für die "Großen" mit kreativen und spielerischen Aneignungsmöglichkeiten und kirchenpädagogischen Erkundungen bis zu Waldtagen als Projekt zur Schöpfung.

4. Religiöse Vielfalt würdigen

"Interviewer: Du darfst Schweinefleisch essen. Und kannst trotzdem mit dem Mahdi befreundet sein, auch wenn der Muslim ist?

F (chr.): Ja klar.

I: Geht das trotzdem?

F: Wir sind alle im Kindergarten Freunde. Von da ist das egal."¹⁷

"Es ist Mittagsessenszeit in der Kita. Die Kinder sitzen gemeinsam an den Tischen. Die Mahlzeit beginnt mit einem Tischgebet. Marie (5 Jahre) hat schon die Hände gefaltet. Diese Gebetshaltung kennt sie von zuhause. Ihre Eltern sind evangelisch und auch sie falten zum Beten die Hände. Gegenüber sitzt Ercan (4 Jahre). Auch er hat die Gebetshaltung eingenommen, die er von zuhause kennt: Er hält beide Hände mit den geöffneten Handflächen nach oben vor dem Körper. Seine Eltern sind Muslime. Marie schaut auf ihre gefalteten Hände und dann auf die Hände von Ercan. Zögerlich löst sie ihre Finger voneinander, als wolle sie Ercans Haltung übernehmen, faltet aber dann schnell wieder die Hände. Später in der Puppenecke fragt sie die Erzieherin: "Hört mich Gott auch, wenn ich die Hände nicht falte?"¹⁸

Die Kinder unserer evangelischen Kitas kommen aus Familien mit unterschiedlichen kulturellen, religiösen, sprachlichen oder sozialen Hintergründen. In der Kita begegnen Kinder oft zum ersten Mal Religion und unterschiedlichen Formen gelebten Glaubens. Die Herausforderung für die Kita besteht darin, Kindern zu helfen, sich in der religiösen Vielfalt zurecht-

¹⁴ Zur Kindertheologie und zum Theologisieren mit Kindern in der Kita gibt es mittlerweile eine Fülle von Veröffentlichungen, eine kurze Übersicht bei Kunze-Beiküfner, Angela: Kindertheologie und Kinderphilosophie. Siehe zuletzt die Ausgabe 1/2020 der Zeitschrift was+wie.

¹⁵ Kunze-Beiküfner, 2f.

¹⁶ Szagun / Pfister, 85.

¹⁷ Edelbrock u.a.: Wie viele Götter sind im Himmel?, 33.

¹⁸ Diakonisches Werk Baden: Religionen in der Kita, 13.

zufinden und dies zu einem Teil des eigenen evangelischen Profils zu machen. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Friedenserziehung und stärkt die Voraussetzungen für eine offene und tolerante Gesellschaft, in welche die Kinder hineinwachsen und die sie mitgestalten werden.

Um auf das Miteinander unterschiedlicher Religionen in der Kita angemessen zu reagieren, ist eine stets neu auszurichtende Balance von zwei wichtigen Werten handlungsleitend. Auf der einen Seite ermöglichen evangelische Kitas Kindern (und Familien), den christlichen Glauben kennenzulernen und zu erleben. Kinder erfahren etwas vom christlichen Lebensstil. Sie können sich darauf einlassen und haben genauso das Recht, sich davon zu distanzieren. Auf der anderen Seite werden die anderen (Familien-)Religionen gewürdigt. Das kann hei-

Ben, Gemeinsamkeiten¹⁹ zu entdecken (wie die "Goldene Regel") und es bedeutet, dass Kinder etwas aus ihrer Familienreligion in der Kita wiederfinden, z.B. als "Lernwerkstatt der Religionen" mit Symbolen und Gegenständen oder durch die Grüße der Kita zu Beginn des Ramadan. Ein interreligiöser Festkalender, den die Eltern zusammenstellen und in welchen die Feste eingetragen werden, die sie in ihrer Familie feiern, macht auf besondere Zeiten aufmerksam. Zum Miteinander gehört auch, Unterschieden gerecht zu werden: mit Neugier Unvertrautes zu erkunden und zu verstehen.²⁰ Dort, wo abwertende oder ausgrenzende Urteile über andere Traditionen sichtbar werden, heißt es Einspruch zu erheben und Gespräche über Fairness und Toleranz zu ermöglichen.

5. Kontakt mit Eltern und Großeltern pflegen und gestalten

N (3½, ohne Bekenntnis) hat eine Osterkerze gebastelt. Zu Hause stellt sie diese dorthin, wo der Vater für ihn bedeutsame Dinge aufgestellt hat. Zuvor hat sie diese beiseite geräumt. Es kommt zu einer Auseinandersetzung zwischen Tochter und Vater, die schließlich auch in der Kita an-



kommt. Der Vater erkundigt sich nach der Bedeutung der Osterkerze an sich. Er möchte wissen, was seine Tochter damit verbindet und was sie zu dieser Aktion bewegt hat. So setzt er sich mit der christlichen Bedeutung von Ostern auseinander – und lernt von seiner Tochter.²¹

Die Mutter von M (3, ohne Bekenntnis) bittet die Erzieherin, ihr den "Spruch" aufzuschreiben, den die Kinder immer vor dem Mittagessen aufsagen. Ihre Tochter würde ihn auch gern zu Hause sprechen, aber sie bekomme ihn nicht zusammen. Mutter und Tochter praktizieren nun ihr Mittagsritual.²²

Umfragen zeigen eine deutliche Herausforderung für religiöses Lernen: "Religiosität ist in Deutschland kein vorrangiges Erziehungsziel."²³ Explizites religiöses Lernen findet in den meisten Familien wenig statt. Viele Eltern haben keinen eigenen lebensnahen Zugang zur Religion. Andere stehen Glauben und Religion gleichgültig oder manchmal ablehnend gegenüber. Zuweilen ist die Großelterngeneration dafür ansprechbarer und verfügt über biografische Zugänge zur Religion.

Für Eltern stellt sich oft die Frage nach dem Nutzen religiöser Bildung. Die Aufgabe für die Kita besteht darin, Eltern in religiösen Fragen Die Herausforderung der Kitas besteht darin, Kindern zu helfen, sich in der kulturellen und religiösen Vielfalt zurechtzufinden und dies zu einem Teil des eigenen evangelischen Profils zu machen.

> © Silke Reents/ ZB-Fotoreport/ picture-alliance

¹⁹ Aderras u.a.: Aufeinander zugehen – gemeinsam Schätze teilen; Fromme-Seifert / Kamcili-Yildiz: Miteinander feiern. Die 7 schönsten Feste für interkulturelle Kita-Gruppen; Jamal: Mose (und weitere Bände).

²⁰ Vgl. Religionen in der Kita.

²¹ Wuckelt, Religiöse Bildung in der Kita, 179.

²² Ebd.

²³ Domsgen, Kindergarten, 38

nichts aufzudrängen und zugleich die persönlichkeitsfördernden Impulse christlicher Bildung deutlich zu machen.

Den Wunsch, Kinder zu ermutigen, um an den Brüchen und Umbrüchen ihres Lebens zu wachsen, teilen die Eltern. Darüber ins Gespräch zu kommen, ist eine Gelegenheit für die Teams: Wie christlicher Glaube Kindern Möglichkeiten zuspielt, für ihre Sehnsüchte eine Sprache zu finden; wie sie in Liedern Freude und Trost erleben und wie beim Beten; ihrem Bedürfnis nachkommen, sich jemandem anzuvertrauen; welche Rituale Kindern auch zu Hause Sicherheit bieten, können Inhalte für Gespräche und Impulse mit den Eltern sein.

Religion im Alltag der Kita – eine Zusammenfassung

Religiöse Bildung

- vermittelt die Erfahrung unbedingten Erwünschtseins,
- gestaltet gutes Zusammenleben aller in der Kita:
- ermöglicht spirituelle Erfahrungen;
- greift die existenziellen und religionshaltigen Themen der Kinder auf
- und stärkt Eltern und Großeltern auch in religiöser Erziehung.

Literatur

Aderras, Saida/Brauckhoff, Beate/Horn, Reinhard/ Landgraf, Michael/Walter, Ulrich: Aufeinander zugehen – gemeinsam Schätze teilen. Christliche und islamische Geschichten, Lieder und Ideen für die interreligiöse Begegnung in Kita und Schule, Lippstadt 2018

Bederna, Katrin/König, Hildegard (Hg.): Wohnt Gott in der Kita? Religionssensible Erziehung in Kindertageseinrichtungen, Berlin 2009

Bederna, Katrin/Mus, Dietlind: Gottesdienste für den Elementarbereich, Freiburg 2013

Diakonisches Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden e.V. (Hg.): Religionen in der Kita. Impulse zum Zusammenleben in religiöser Vielfalt, Karlsruhe 2012 online: https://kita.zentrumbildung-ekhn.de/fileadmin/content/kita/6Service/Broschueren/Arbeitshilfe_Religionen_in_der_Kita_2012.pdf (abgerufen am19.1.2020)

Domsgen, Michael: Kindergarten und Gemeindeaufbau – wie passt das zusammen? in: Pastoraltheologie 98 (2009), 33-48

Edelbrock, Anke/Schweitzer, Friedrich/Biesinger, Albert (Hg.): Wie viele Götter sind im Himmel? Religiöse Differenzwahrnehmung im Kindesalter, Münster 2010 **Fromme**-Seifert, Viola/Kamcili-Yildiz, Naciye: Miteinander feiern. Die 7 schönsten Feste für interkulturelle Kita-Gruppen, München 2018

Harz, Frieder: Religiöse Erziehung und Bildung in Evangelischen Kindertageseinrichtungen, in: Diakonie Hessen (Hg.) Unterwegs auf Gottes Spuren. Impulse für die religionspädagogische Praxis in Kindertageseinrichtungen, Kassel 2015, 8-12 (online unter: www.diakoniehessen.de/fileadmin/Dateien/AAA_Diakonie Hessen/Files/Ueber_uns/Arbeitsbereiche/Kindertagesst%C3%A4tten/Praxisbuch_unterwegs_auf_gottes_spur_web_01.pdf) (abgerufen am 19.1.2020)

Jamal, Helgard: Mose, Interreligiöse Bildung, Berlin 2019

Kunze-Beiküfner, Angela: Kindertheologie und Kinderphilosophie, in: Möller, Rainer/Sajak, Clauß Peter (Hg.): Religionspädagogik für Erzieherinnen. Ein ökumenisches Arbeitsbuch, Stuttgart 2020, 203-214

Kunze-Beiküfner, Angela: Theologisieren im Alltag einer Kita, in: was+wie 1/2020, 2f.

Möller, Rainer/Sajak, Clauß Peter (Hg.): Religionspädagogik für Erzieherinnen. Ein ökumenisches Arbeitsbuch, Stuttgart 2020

Sajak, Clauß Peter (Hg.): Religion in allen Dingen. Alltagsintegrierte religiöse Bildung in der KiTa. Ein Praxis- und Methodenbuch für Aus- und Fortbildung, München 2016

Scheilke, Christoph / Schweitzer, Friedrich (Hg): Kinder brauchen Hoffnung. Religion im Alltag der Kita, Münster 2006

Szagun, Anna-Katharina/Pfister, Stephanie: Wie kommt Gott in Kinderköpfe? Praxis frühen religiösen Lernens, Gera 2017

Wuckelt, Agnes: Religiöse Bildung in der Kita Ostfildern 2017, 85

Weber, Judith: Religionssensible Bildung in Kindertageseinrichtungen. Eine empirisch-qualitative Studie zur religiösen Bildung und Erziehung im Kontext der Elementarpädagogik, Münster 2014

Wustrack, Simone: Religionspädagogische Arbeit im evangelischen Kindergarten, Stuttgart 2009





1 VORSCHAU

Schwerpunktthema des »Loccumer Pelikan«, Heft 2/2020

Medizinethik

Erscheinungstermin: Anfang Juni 2020



ist Dozent für Religionspädagogik im Elementarbereich am RPI Loccum.

ANDREAS BEHR

Auf dem Weg zur Konfirmation – Konfi-Arbeit 2020

onfi-Arbeit ist so zu denken, dass sie den Konfis gut tut! Sollen wir also nur machen, was Konfis Spaß macht? Das sei ferne. Es geht im Konfer auch um Lernprozesse, um Bildung im besten Sinne: Junge Menschen sollen ein Verständnis ihrer eigenen Geschichte mit Gott ausbilden. Dazu braucht es Didaktik und Gottvertrauen, Unterrichtsmethoden und eine geregelte Ordnung, Vermittlung von Wissen und Raum für Experimente. Und ja, es soll auch Spaß machen. Nicht nur den Konfis, sondern allen Beteiligten.

Konfi-Arbeit ist Beziehungsarbeit. Und Konfi-Arbeit hat die Konfis im Blick und dann erst alles andere. Ihnen soll der Konfer dienen. Konfis sind nicht dazu da, Hilfsdienste zu leisten, Gottesdienste aufzufüllen und den Bestand an Kirchenmitglieder zu sichern. Ein Gedanke, der manchmal durchscheint, wenn es zum Beispiel heißt: Konfis sind unsere Zukunft.

Zur Begrifflichkeit

Der Begriff Konfirmandenunterricht ist durch den Begriff der Konfi-Arbeit abgelöst worden. Das ist einem Paradigmenwechsel geschuldet: Es wurde Abstand genommen von der klassischen Unterweisung Jugendlicher, die eher frontal erfolgte. Katechese war früher, heute ist Resonanz.¹

Katechein bedeutet wörtlich "entgegentönen". In der Katechese tönt den Konfis also etwas entgegen und sie sind gehalten, in der gleichen Weise zurückzutönen; das wäre keine Resonanz, sondern bloßes Echo. In einem Verhältnis der Resonanz würden Konfis durch den Ton, der in ihrer Nähe schwingt (und das muss nicht die Rede des Pastors, sondern es kann Mit dem Begriff Konfi-Arbeit soll betont werden, dass man mit den Konfis mittels Methoden aus der Jugendarbeit einen Weg beschreiten will, auf dem sie sich selbst auf die Konfirmation vorbereiten können. Konfirmandenunterricht steht für eine objektorientierte Haltung, bei der die Jugendlichen als Objekte angesehen werden, in die Wissen hineingefüllt wird. Konfi-Arbeit steht für eine subjektorientierte Haltung, bei der die Jugendlichen als Subjekte angesehen werden, die mit eigenen theologischen Vorstellungen kommen und auf ihrem je individuellen Weg zur Konfirmation begleitet werden.

Im Hinblick auf gendergerechte Sprache etabliert sich zunehmend die Abkürzung Konfi-Arbeit. Schon weil Konfis kaum sagen werden: "Ich gehe heute zur Konfi-Arbeit", bleibt aber der Begriff Konfi-Unterricht wohl erhalten, was auch aus anderen Gründen seine Berechtigung hat.² Als Kürzel haben sich regional unterschiedliche Begriffe etabliert wie Konfir, Konfa, Konfus oder andere. In Anlehnung an die offizielle Seite zur Konfi-Arbeit der Landeskirche Hannovers – www.konfer-zeit.de – wird hier der Begriff Konfer benutzt.

Konfer ist nicht wie Schule

Aus den Studien zur Konfi-Arbeit wissen wir, dass Konfis ihre Konfi-Zeit unter anderem dann

77

Der Begriff
Konfirmandenunterricht ist
durch den
Begriff der
Konfi-Arbeit
abgelöst
worden. Das
ist einem Paradigmenwechsel
geschuldet:
Katechese war
früher, heute ist
Resonanz.



auch das Kunstwerk sein, das sie mit einer Gruppe hergestellt haben, oder der Bibeltext, den sie selber mit Hilfestellung der Pastorin entdeckt haben), selber in Schwingung geraten, wobei sie aber mit eigener Stimme klingen und nicht nur zurücktönen werden. (Vgl. Rosa: Resonanz, 285.)

² Siehe unten: Konfer ist wie Schule.



Konfer ist wie Schule: Mancher Weg kann überhaupt erst begangen werden, wenn man sich durch den Erwerb notwendiger Kenntnisse und Fähigkeiten vorbereitet hat.

© Jens Schulze, EMSZ

als gut bewerten, wenn sie diese nicht wie Schule erlebt haben. Da in der Jugendarbeit ähnlich wie in der Schule zunehmend auch eine Methodenvielfalt genutzt wird und der klassische Frontalunterricht weitestgehend verschwunden ist, ist der Unterschied zur Schule hier oft nicht mehr auffällig.

Anders als in der Schule geht es im Konfer aber nicht darum, bestimmte Kompetenzen zu erlangen und diese womöglich auch noch zu prüfen und zu benoten. Wissensvermittlung und Kompetenzerwerb spielen im Konfer weiterhin eine wichtige Rolle, aber sie sind hier nur Mittel zum Zweck. Dieser besteht darin, den Konfis Möglichkeiten zu eröffnen, sich mit dem Glauben ihrer Vorfahren, der Gesellschaft und ihren eigenen Glaubensvorstellungen auseinanderzusetzen. Konfer soll auch deshalb nicht wie Schule sein, damit Konfis im kirchlichen Kontext ein besonderes Lernumfeld erleben können. Gerade weil Schule gut und wichtig ist, muss Kirche nicht Schule an einem anderen Ort sein. Sie kann ein eigenes Lernumfeld kreieren.

Was Hartmut Rosa für die Schule fordert, kann im Konfer längst gelebt werden: "Lehrer wie Schüler, beide müssen bereit sein, Wege auszuprobieren, bei denen sie nicht sicher sind, ob sie ans Ziel führen." Im Konfer kann es sogar passieren, dass das Ziel gar nicht feststeht. Konfer soll zwar auf die Konfirmation vorbereiten, aber eben nicht dadurch, dass Lernziele erreicht werden, die vor allem in einem kognitiven Wissen bestehen. Deshalb wird es immer

wieder Konfi-Einheiten geben, in denen es so etwas wie eine Lernzielkontrolle oder eine Ergebnissicherung nicht gibt, ja nicht geben kann, weil die Konfis individuell ihre je eigenen Lern-, Denk- und Glaubensweg gehen sollen.

Von Prüfungssituationen ist Abstand zu nehmen: "Wir sind nicht Herren über euren Glauben, sondern Gehilfen eurer Freude!" (2. Korinther 1,24)

Konfer ist wie Schule

Ganz unabhängig vom jeweiligen Modell der Konfi-Arbeit vor Ort gibt es hier neben allen erlebnispädagogischen Methoden, Momenten des Theologisierens mit Konfis und kreativen, produktorientierten Einheiten immer auch Unterrichts-Momente.4 Wissen, Kenntnisse und Kompetenzen sollen den Konfis auf ihrem Weg immer wieder angeboten und dann auch vermittelt werden. Zudem kann mancher Weg überhaupt erst begangen werden, wenn man sich durch den Erwerb notwendiger Kenntnisse und Fähigkeiten vorbereitet hat. Wer erfahren will, wie es ist, sich in Bekenntnis und Gebet einer Glaubensgemeinschaft "einzuklinken", muss das Credo und das Vaterunser auswendig können.

Wer über ethische Konsequenzen des Glaubens nachdenken will, muss den Dekalog keineswegs auswendig können, aber dessen Sinn verstehen. Wer einen Gottesdienst vorbereiten will – und Konfis sollen gegen Ende der KonfiZeit einen Vorstellungsgottesdienst ausarbeiten –, muss Grundlagen erlernen über Liturgie, Bibeltexte, Sprechen und Verhalten vor der Gemeinde etc.

Deshalb ist es für Hauptamtliche wichtig, pädagogisches Handwerkszeug parat zu haben. Das Moderieren eines Gesprächs, das Setzen eines Impulses, klare Anweisungen für eine Aufgabe oder auch die Erstellung eines Ablaufplans, der Konfis Orientierung gibt auf einem Lernweg, all das funktioniert im Konfer nach den gleichen Prinzipien und Mechanismen wie in der Schule. Deshalb ist anzustreben, dass alle in der Konfi-Arbeit Tätigen so gut wie möglich

³ Rosa /Endres: Resonanzpädagogik, 81.

Wir schlagen Ihnen vor, Ihren Unterricht produktorientiert zu gestalten: Die Lernenden erstellen zuerst ein Produkt, das eine von ihnen selbst erarbeitete Botschaft zu einem Thema der Konfi-Arbeit trägt. Wichtig ist, dass die Jugendlichen diese Botschaft im Zusammenhang mit der Erstellung des Produktes wirklich selbst erarbeiten. Denn der Sinn des Produktes ist, ihr Verständnis einer religiösen Frage im wahrsten Sinne des Wortes zur Darstellung zu bringen" (Keßler/Steffen: Didaktik, 159).

pädagogisch ausgebildet sind. Für Hauptamtliche heißt dies, dass Pädagogik in Aus- und Fortbildung eine wichtige Rolle spielen muss. Für Ehrenamtliche bedeutet dies im Normalfall⁵, dass sie von den Hauptamtlichen nicht nur die Inhalte vermittelt bekommen, die sie dann wiederum im Konfer weitergeben sollen, sondern dass sie ebenso auch pädagogisches Grundwissen erhalten und sich fortbilden dürfen.

Konfer ist anders als Schule

Längst haben Methoden der Jugendarbeit wechselseitig Einzug in den anderen Ort gehalten; Entwicklungen der Pädagogik wirken sich auf Schule wie Gemeinde aus. Der Unterschied zwischen Schule und Konfer liegt also nicht in der Methodik.

Konfer und Schule unterscheiden sich vor allem in einem entscheidenden Punkt: Hier wie dort gilt zwar das Überwältigungsverbot; Jugendliche dürfen nicht gezwungen werden, religiöse Handlungen zu vollziehen oder gar ein Bekenntnis abzugeben. Trotzdem kann und soll im Konfer Religion nicht nur im Sinne eines beobachtenden und reflektierenden Probehandelns erlebt werden, sondern hier wird Religion im Vollzug ausprobiert. Pointiert gesagt: Im Konfer wird wirklich gebetet. Allerdings muss dies auch hier zwanglos erfolgen.

Im Religionsunterricht erleben Schüler*innen sowohl Religionskunde als auch religiöses Probehandeln mit einer Lehrkraft, die selber der christlichen Religion angehört und – so ist zumindest die Idee – selber einen Glauben hat. Die Schüler*innen können aber am Unterricht teilnehmen, ohne selbst glauben zu müssen oder ihn gar zu "haben".

Im Konfer glauben gewissermaßen Hauptamtliche und Konfis gemeinsam, d.h. sie gehen bewusst einen Glaubensweg zusammen. Dabei kommt es auch zum Vollzug religiöser Handlungen und bei der Konfirmation auch zu einem öffentlichen Bekenntnis.⁶



Konfis und Gottesdienst

Konfis sollen in den Gottesdienst gehen. Damit ist im allgemeinen der Gottesdienst am Sonntag um 10.00 Uhr gemeint, der dann oft zum Zielgruppengottesdienst für Konfis und Senior*innen wird. Konfis sollen in den Gottesdienst gehen, weil sich hier Glaubenspraxis einüben und Zurüstung für den Alltag finden lässt. Das geschieht aber nicht von selbst, schon gar nicht durch einen Gottesdienstzwang. "Die Annahme, dass Jugendliche den Gottesdienst ablehnen, weil sie ihn nicht kennen, und dass mit zunehmender Gewöhnung an die Gottesdienstformen und mit Kenntnis von Ablauf und Liturgie des Gottesdienstes eine Beheimatung stattfindet, die zu einer Wertschätzung des Gottesdienstes durch Jugendliche führt, wird durch empirische Daten deutlich widerlegt."7 Studien zeigen, "dass die von den Mitarbeitenden angegebene Zielsetzung, ein positives Verhältnis zum Gottesdienst anzubahnen, nicht nur

Wenn Lehrer*innen in der Konfi-Arbeit tätig sind, bringen sie pädagogisches Know-How in hohem Ma-Be mit, müssen dann aber lernen, wo sich Konfer und Schule unterscheiden.

Dieses sollte allerdings so gestaltet werden, dass den Konfis klar ist: Es handelt sich nicht um eine Moment-aufnahme. Alle sollten sich frei einfügen können und wissen, dass sich Glauben und Bekenntnis im Laufe des Lebens ändern werden. Letztlich ist die Aussage "Ich will konfirmiert werden" Bekenntnis genug. Welche Gründe für diesen Willen ausschlaggebend sind, ist hier nicht (mehr) zu diskutieren.

Gottesdienstpflicht muss einer Plausibilität für den Gottesdienstbesuch weichen. Konfis, die häufig den Gottesdienst mitgestalten, wissen: Was ich selber gestalten soll, muss ich vorher anschauen und kennenlernen. © Winfried Roth ermel / epd-bild / gemeindebrief.de

⁷ Ilg: Einblicke, 141.

nicht erreicht wird, sondern sich ausgeprägte gegenteilige Effekte einstellen."⁸

Es ist einfach, aus diesen Erkenntnissen Konsequenzen zu ziehen: Gottesdienstpflicht muss einer Plausibilität für den Gottesdienstbesuch weichen. Konfis, die häufig den Gottesdienst mitgestalten, am Ende ihrer Konfi-Zeit einen Vorstellungsgottesdienst erarbeiten und mit der Gemeinde feiern, verstehen, warum es sinnvoll ist, den Gottesdienst zu besuchen. Was ich selber gestalten soll, muss ich vorher anschauen und kennenlernen. Deshalb übernehmen Konfis heute nicht nur das Sammeln der Kollekte oder das Austeilen der Gesangbücher. Sie gestalten Lesungen, suchen Lieder aus und üben sie mit der Gemeinde ein, sie übernehmen liturgische Teile, erarbeiten Gebete und sprechen diese dann auch. Gelegentlich sind sie auch aktiv bei der Feier der Sakramente beteiligt.

In der Konfi-Arbeit lernen sie aber auch, wie man einen Gottesdienst mitfeiert. Es muss eingeübt werden, wie ich eine Lesung höre, wie ich mich auf ein Gebet konzentriere oder wie ich aus einer Predigt einen Gedanken mitnehme.

Wenn der Gottesdienst auf diese Weise in der Konfi-Arbeit vorkommt, stellt sich eine ganz neue Herausforderung: Mit jedem Konfi-Jahrgang hat man mehr junge Leute in der Gemeinde, die Gottesdienste gestalten können. Das sollte ihnen dann auch ermöglicht werden. Hier kann die Jugendarbeit gut anknüpfen, indem Jugendliche diese Expertise auch weiterhin in die Gemeinde einbringen.

Konfirmierende Arbeit

Konfi-Zeit ist nicht mehr auf die Phase zwischen 7. und 8. Schuljahr beschränkt. Seit 1976 beginnt für manche Kinder die Konfi-Zeit bereits in der Grundschule. So wächst die Zeit der Begleitung auf fünf oder sechs Jahre an. Konzeptionell sollten Gemeinden Kinder und Jugendliche in jedem Alter im Blick haben. Eine Vision könnte sein, Kinder von der Taufe im Säuglingsalter an zu begleiten, ihnen in jedem Alter Begegnungsmöglichkeiten mit Kirche zu bieten und die Konfi-Zeit nur als Teil einer kirchlichen Bildungsarbeit zu begreifen. Kinder und Jugendliche würden dann stets eine altersgemäße Begleitung durch die Kirche erfahren. Zuneh-

mend würden sie auch selber Aufgaben in der Gemeinde übernehmen. In der Zeit als Konfis würden sie sich auf ihre Konfirmation vorbereiten, in der sie Segen erfahren, das Erwachsenwerden feiern und auch ein Bekenntnis ablegen. Dieses müsste aber nicht den Anspruch haben, lebenslang so gültig zu sein. Denn die konfirmierende Arbeit geht weiter. Immer wieder können sich Menschen neu zur Kirche verhalten und zum Glauben bekennen. Dabei gilt es zu bedenken: Konfis sind nicht unsere Zukunft, sie haben eine eigene Zukunft verdient!

Reformatorisch gesprochen, erwächst Glaube aus dem Wort: Glaube ist die Antwort eines Menschen auf den Zuspruch, dass das Evangelium ihm selbst gilt. Dies kann sich auch in der Konfi-Zeit ereignen, kann und darf aber nicht das Ziel der Konfi-Arbeit sein. Ob sich jemand von Gott ansprechen lässt, hängt auch davon ab, dass andere Menschen diesen Zuspruch hörbar machen. Insofern hat so ein Zuspruch seinen Platz in der Konfi-Arbeit. Im Konfer kann es aber nur um das Ziel gehen, Konfis in die Lage zu versetzen, den Zuspruch Gottes zu hören – in dem Moment, in dem er an sie ergeht – und dann antworten zu können. Ob und wann dies im Leben einzelner Konfis geschieht, bleibt dem Wirken des Heiligen Geistes überlassen und kann daher nicht Ziel einer Didaktik sein.

Literatur

Behr, Andreas / Mickel, Ute: Zweiphasige Konfi-Zeit – konfirmierende Arbeit ab dem Grundschulalter (Konfi3), in: Ebinger, Thomas u.a.(Hgg.): Handbuch Konfi-Arbeit. 2. Aufl. Gütersloh 2018, ???.

Ebinger, Thomas / Böhme, Thomas / Hempel, Matthias / Kolb, Herbert / Plagentz, Achim (Hgg.): Handbuch Konfi-Arbeit. 2. Aufl. Gütersloh 2018

Ilg, Wolfgang u.a.: Konfirmandenarbeit in Deutschland: Empirische Einblicke, Herausforderungen, Perspektiven, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten. Bd. 3, Gütersloh 2009

Keßler, Hans-Ulrich / Steffen, Kai: Didaktik und Konfi-Arbeit, in: Ebinger, Thomas u.a.(Hgg.): Handbuch Konfi-Arbeit. 2. Aufl. Gütersloh 2018

Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Frankfurt a.M. 2016

Rosa, Hartmut / Endres, Wolfgang: Resonanzpädagogik. Wenn es im Klassenzimmer knistert. 2. Aufl. Weinheim 2016

Saß, Marcell / Meyer, Karlo (Hg.): Mit Konfirmandinnen und Konfirmanden Gottesdienst feiern. Eine Orientierungshilfe, Gütersloh 2016

Schweitzer, Friedrich u.a.: Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Bd. 6, Gütersloh 2015



ANDREAS BEHR ist Dozent am RPI Loccum für die Arbeit mit Konfirmand*innen.

⁸ Schweitzer, Wandel, 87.

Das sogenannte Hoyaer Modell wurde 1976 erstmals in Hoya durchgeführt. Inzwischen haben viele Gemeinden ein Modell, nach dem Konfis ab der 3. oder 4. Klasse begleitet werden. Vgl. dazu Behr / Mickel, Konfirmierende Arbeit.

SILKE LEONHARD

Der Kirchenraum – (auch) ein Ort interkulturellen Lernens?

Eine religionspädagogische Begehung im dialogischen Interesse

Das Vor-Haben

Du stellst meine Füße auf weiten Raum, das heißt pädagogisch: Wer Religion lernen will, muss sie begehen. Die Kirchenpädagogik ist ein nicht mehr ganz junges Aufgabengebiet, das (religions-)pädagogisch gemeindliche und schulische Aufgaben und Möglichkeiten verbindet.¹ Hat Kirchenpädagogik interkulturelle Aspekte? Was ist das überhaupt – im Zusammenhang religiösen Lernens? Wie kann das gehen – evangelisch sein und zugleich interkulturell lehren? Zur Klärung dieser Frage lade ich Leser*innen ein zu einer kirchenpädagogischen Begehung mehrerer Kirchenräume und religiöser Stätten. Sie befinden sich im Umfeld der Hannoverschen Landeskirche. Der Weg zu jeder Station soll ein kleiner Gedankengang sein, um eigene und anderen Füße auf weiten Raum zu stellen. Manche von diesen Räumen mögen aus eigener Erfahrung bekannt sein, andere von Bildern oder Erzählungen und weitere sind neu. Ich versuche aus religionspädagogischer Perspektive den Schatz zu entdecken, das unterschiedliche Potenzial und die didaktischen Aufgaben hervorzuheben, die sich daraus ergeben können.

Im Gepäck ist keine fertige interkulturelle Didaktik, sondern eher entsprechende Elemente: Orientierung an Pluralitätsfähigkeit, Anerkennung von Diversität, Sehnsucht nach Gemein-

schaft, Lust auf Partizipation - und sonst eher

Erste Station

Der Religion Raum geben in der Marktkirche Hannover.² Ästhetisch-Performative Blicke auf Kirchenpädagogisches Lernen

Groß und warm ist sie: Backsteingotik. Nicht mehr 14. Jahrhundert, aber doch so ähnlich. 1952 nachgebaut. Ein großes Portal. Bei dem Gedanken an dieser Marktkirche fahren warme Ströme durch meinen Körper. Sie ist mir selbst eine gewachsene Herzenskirche; ich verbinde mit ihr einsame wie gemeinsame, explizite wie implizite kirchenpädagogische Erfahrungen, die andere ähnlich gemacht haben.

kirchenpädagogisches Handgepäck; das Nötigste, Elementare das, was beim Entdecken hilft, wenn man auf Exkursion geht. Wichtig dabei ist die Brille: hier eine Gleitsichtbrille – sie schaut einerseits mit weitem evangelischen Blick, andererseits fokussiert sie in der Nähe Interkulturalität. Mit ihr sehen zu lernen, ist wichtig, da es in der Schule wie in der Gesellschaft vielfältiger, heterogener zugeht, als man vielleicht auf den ersten Blick denkt. Keine kirchenpädagogische Begehung findet ohne Taschenlampe statt, um auch die eher verborgenen Seiten ausleuchten zu können und Spots auf religionskulturelle Phänomene zu richten. Jetzt geht es los.

¹ Aus der Literatur nenne ich für Überblicke die Literatur zu Klie, Gerhards/de Wildt, Sendler-Koschel: Kommunikation, vgl. hier 1-50; Rupp und Meyer.

² http://marktkirche-hannover.de.



Wann immer Menschen in Hannover Halt machen, gehen sie gern in die Marktkirche.

© Jens Schulze/EMA

Die Marktkirche ist eine, wenn nicht die Geburtsstätte der Kirchenpädagogik im Westen Deutschlands.³ Kirchenpädagogik hat, wenn man die Geschichte der Religionspädagogik betrachtet, eine sehr kurze Geschichte. Erst seit den 1980er-Jahren wird benannt, was manche vielleicht schon ansatzweise experimentiert haben. Kirchenpädagogik ist zu einer Zeit, in der man merkt, dass weder das Verstehen, das gedankliche Durchdringen allein einen Zugang zu Religion bauen, das Tor zum ästhetischen Lernen. Eine wichtige Einladung zum Wahrnehmen. Deuten und Gestalten: Aisthesis. Poiesis und Katharsis kommen zusammen.4 Was mich immer fasziniert hat: Raum wirkt in uns hinein, baut an uns, bildet sich innen nicht nur ab, sondern strukturiert auch das Innen neu. Christoph Bizer hat mit der Kategorie der Begehung stets darauf Bezug genommen, dass christliche Religion räumlich nicht nur durchschritten, sondern auch begangen wird: In der Begehung eines Kirchenraumes "bewegt sich der Mensch als eine Einheit von Körper, Seele und Geist im strukturierten Raum".5

Die schmalen korbgeflochtenen Holzstühle sind im wahrsten Sinne des Wortes niedrigschwellig genug, um sich einmal dort niederzulassen. In der Mittagssonne scheint ein Lichtstrahl auf den Kerzenbaum in der Gebetsnische. Auch hier: Viel Einladendes.

Mit dem Blick auf Interkulturalität findet etwas anderes Aufmerksamkeit: Wann immer Menschen in der Stadt Halt machen, gehen sie gern dort hinein - mit und ohne Kopfbedeckung, mit und ohne Einkaufstüten, mit und ohne Töne des Smartphones. Nicht alle wissen, wie man eine Kirche respektvoll oder gar ehrfürchtig begeht. Marktkirche – sie ist ihrem Namen entsprechend ein Marktplatz von unterschiedlichen, einander widersprechenden Lebensstilen, ein Forum von Arm und Reich, Krank und Gesund, Groß und Klein, Jung und Alt. Hier kommen die Körperkulturen unterschiedlicher Menschen zusammen: Wenn in dieser Kirche soziologisch zu lernen ist, so von Unterschiedlichkeit und Vielfalt. Ein Markt der Möglichkeiten des Menschseins, der sich einfindet. Und die Gottesdienstkultur hat sich darauf eingestellt: hier die hochliturgische Osternacht, dort spirituelle Angebote, einst der Ursprungsort der Thomasmesse, marktartige Angebote zu Segnung, Gebet und Gespräch und neuem geistlichem Lied.

Performativ stellen Menschen in solch einer kulturell geöffneten Kirche ihre Füße auf weiten Raum: Von Kirche aus entwickelt sich eine vielgesichtige Kultur des Öffnens und Zeigens, ein Gestus, der aufnimmt, dass Drinnen-Sein nicht selbstverständlich ist. Und diese "Entselbstverständlichung" gibt Lebenskulturen unterschiedlicher Menschen Raum im Innen.

Zweite Station

Aegidienkirche in Hannover.⁶ Lernen von Verletzlichkeitserfahrung

Mit meinem Partner durchschreite ich die Aegidienkirche, nur wenige 100 Meter weiter: im 14.

³ Dank Christiane Kürschner, vgl. Sendler-Koschel: Kommunikation, 26f.

⁴ Vgl. Böhme: Aisthetik.

Christoph Bizer: Begehung, 172; vgl. ebenso Fulbert Steffenskys Beitrag in diesem Heft.

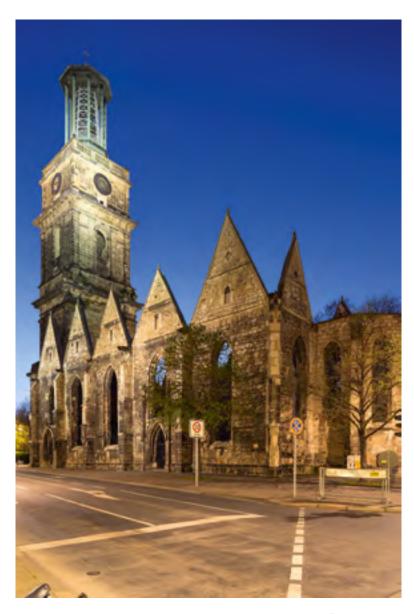
www.aegidienkirche-hannover.de.

Jahrhundert entstanden, 1943 durch Bomben verletzt. Jetzt ist sie ein Mahnmal mit Gedenkveranstaltung in weiteren Dimensionen, das an den Atombombenabwurf auf Hiroshima erinnert. Das Tönen der Hiroshimaglocke bildet ein hörbares Gedächtnis. Von der Hallenkirche ist der Grundriss abzuschreiten: Mit Dorothee von Windheims Spurensicherungskunst, der Zickzacklinie auf dem Boden der Kirche, zu folgen, heißt: interkulturell lernen, dass eine Kirche Spuren von kulturellen Geschichten zeigt. Die Tür der Synagoge von Halle hat dem Anschlag am 9. Oktober 2019 immerhin standgehalten; diese Kirche konnte sich nicht gegen zerstörerische Gewalt wehren.

Nach vorn gerichtet, ermahnt die Aegidienkirche zur Aufmerksamkeit: Flüchtlinge, Ortlose, Vertriebene und Verletzte aus zerstörten Heimaten brauchen Asyl, mehr Orientierung und kulturelle Orte, an denen sie ein Zuhause finden. Der künstlerische Prozess, Fragmente zu gestalten an verletzten Kirchen, Biografien zu recherchieren und zu reinszenieren, um fragile, vulnerable Geschichte in die Gegenwart zu holen und in die Zukunft hinein zu mahnen, führt zu einem geschwisterlichen *Inter* zwischen Erfahrungsgenerationen.

Hier kann und muss man lernen – geschichtlich wie aktuell: Ge- und zerstörte Räume sind Steinbrüche von verletzten Erfahrungen und Gewaltgeschichten. Zerstörte Steine durch den Krieg werden nicht einfach weggefegt und auf die Schuttkippe gekarrt, sondern als Ruinen belassen. In den Ruinen der Kirche lernt sich fragmentarische Identität in Schmerz und Sehnsucht: "Wir sind immer gleichsam auch Ruinen unserer Vergangenheit, Fragmente zerbrochener Hoffnungen, verworfener Möglichkeiten, vertaner und verspielter Chancen... Ruinen aufgrund unseres Versagens, unserer Schuld, ebenso wie aufgrund zugefügter Schuld und Verletzungen, erlittener Schuld und Niederlagen".⁷

Der Kirchenraum kann nicht verbergen, was wir Menschen uns in Masken schutzhaft zulegen wollen: Menschen wie Kirchen sind fragmentarisch, *leider* nicht ganz, vollständig, perfekt oder glanzvoll. Wir tun einander weh, wenden Gewalt an, sind brüchig. Diese Erfahrungen – die der eigenen und die der anderen – von Vulnerabilität aufzudecken, sichtbar machen zu dürfen und zu können, ist ein wichtiges Element des Respekts gegenüber anderen Menschen, Erfahrungen und Kulturen: Die Anerkennung der Verletzlichkeit anderer ist ein



Baugrund für das Miteinander in Kirche, Schule, Gesellschaft, unter Völkern. Zeigt die Marktkirche heilvolle Schönheit, ist hier ein Ort der Sehnsucht nach Frieden, Heil(ung) und Beheimatung sichtbar.

Dritte Station

Salahuddin Moschee⁸ und Islamisches Familienzentrum Hannover e.V. – Umgang mit Fremdheit und Dialog

Mit Schüler*innen des 7. Jahrgangs besuchen wir als Religionslehrkräfte die sunnitische Moschee, die zugleich ein vereinsbasiertes Islamisches Familienzentrum in Hannover ist. Die Organisation der Begehung macht klar, dass und in welcher Weise wir Besucher*innen sind: Das

An der Ägidienkirche kann man lernen:
Ge- und zerstörte
Räume sind Steinbrüche von verletzten
Erfahrungen und
Gewaltgeschichten.
© Christian A.
Schröder / Wikimedia

Luther, Identität und Fragment, 168f.; vgl. auch Kürschner, Sprache der Ruinen.

⁸ www.haus-der-religionen.de/node/151.



Die Salahuddin Moschee in Hannover: Muslime verstehen ihren religiösen Raum nicht als sakral. © Gerd Fahrenhorst/ Wikimedia

Haus der Religionen hat den Moscheebesuch organisiert, ein Moscheeführer ist für uns da.

Die Siebtklässler*innen sind neugierig. Schuhe werden ausgezogen, Waschungen erfolgen, Mädchen und Frauen legen sich ein Tuch um Kopf und Hals – einige sind dabei unwirsch – warum müssen wir das machen? Ich hab' doch 'nen Kapuzenpulli, geht das nicht?

Auch ich bin gespannt. Wir sitzen in der Mitte der Halle, die früher einmal so etwas wie eine Autowerkstatt war, nun auf dem Teppichboden. Gastfreundlich bekommen wir Bonbons gereicht. Der Moscheeführer erklärt und beantwortet geduldig über eine Stunde lang die vielen von den Jugendlichen mitgebrachten Fragen – die meisten zu Lebensgestaltung. Die Schüler*innen sind an der Praxis interessiert. Es bleibt bei vielen ein Gefühl der Fremdheit. Einige erzählen bedauernd, dass manche muslimische Mitschüler*innen keinen Schritt in ein christliches Gotteshaus tun dürfen. Es bleibt für sie nur schwer verständlich, dass die Heiligkeit des Glaubens dies nicht erlauben soll.

An den Gebetsritualen und -formen wird deutlich, wie wichtig vielen Muslim*innen das Gebet ist. Das wird auch von Schüler*innen respektiert. Einige ziehen auf der Folie der eigenen Konfirmandenzeit Vergleiche mit dem eigenen Gebet, den eigenen Riten und dem eigenen Glauben. Eine Faszination vom Innenraum ist jedoch kaum spürbar: Muslime verstehen ihren religiösen Raum nicht als sakral. Das Pflichtgebet kann im Prinzip überall stattfinden, wo es sauber ist. Die Gebetsmatte grenzt erklärterma-

Ben solch einen sauberen Raum ab. Die erste "Moschee" war das Wohnhaus von Mohammed.

Dieses Anderssein im nahen Umfeld zu spüren, ist sehr wichtig. Wahrnehmung des Fremden um das Anderssein des Anderen willen überdeckt zunächst, dass die Begegnung mit jüdischen wie mit muslimischen Glaubenstraditionen wie selbstverständlich einen toleranten gemeinsamen Nenner hat. Religiöse Stätte wird zum Ort für Gespräch über Religion – hier jedoch in einem Dialog. Ästhetisches Lernen ist damit in Zusammenhang gebracht worden, den Prozess der Bildung als eine Kultur des Umgangs mit dem Fremden zur Wahrnehmung des Eigenen zu verstehen. Aber reicht das?

Es gibt die Erfahrung: Wo vergleichend geschaut wird, ist auch Differenz gesehen. Ein an Begegnung orientier-

ter Religionsunterricht darf nicht darauf beschränkt bleiben, nur die Erfahrungen und Verdichtungen der Differenz zu wiederholen. Hier gibt es einiges zu tun. Begegnung und auch ihre Grenzen geschehen leibsubjektiv-sozial zwischen Ich und Du: "Alles wirkliche Leben ist Begegnung."9 Begegnungen werden dann zu Veränderungen, wenn sie zwischen Menschen geschehen. 10 Das gilt schon lange für interkonfessionellen Dialog, aber deutlicher für interreligiöses und interkulturelles Lernen. Und man merkt: Inter-Aktion hat zwei Richtungen, eine aktives und eine erleidende. An Raum und Form orientierte Pädagogik der Religionen muss beides dimensional herausbilden. 11 Sie verlangt Respekt und Achtung darauf: Wie wirkt das auf mich? Wie soll Dialog verlaufen? Wie wird kulturelles zum interkulturellen Lernen? Interreligiös – was ist das Dazwischen zwischen diesen Religionen? Dazu ist wichtig: Begegnung ist etwas Soziales. Zugleich braucht Lernen Begegnung und Erfahrung von Wahrheitsgewissheiten. Sie ist eine Öffnung auf der Schwelle – wo gibt es konkretes Gemeinsames? Erstaunlicherweise ist das manchmal einfacher in ganz anderen Kulturen wahrzunehmen als in ähnlichen.

⁹ Buber: Ich und Du.

Aus den Begegnungen mit Freunden und Bekannten der je anderen Religion geht in der Regel keine völlig veränderte Auffassung der eigenen Religion hervor. Wichtiger ist allerdings, dass die Gesprächspartner*innen selbst bekunden, dass freundschaftliche Beziehungen es ihnen erst ermöglicht haben, Blicke hinter die kulturellen Klischees zu werfen und die kulturelle Mitprägung dieser Stereotype zu verstehen.

¹¹ Siedler 2005, bis auf Özdil.





Vierte Station

Pagode Vien Giac¹², Laatzen. Teilhabe am anderen religiösen Habitus

Wie wird das Lernen in anderen religiösen Stätten zum Begegnungslernen? Das Kloster Vien Giac ("Vollkommene Erleuchtung") in Hannover ist das religiöse und kulturelle Zentrum der in Deutschland und Nachbarländern lebenden Vietnames*innen. Es beherbergt buddhistische Mönche, lädt aber auch andere Menschen vom Außen in sein Inneres ein.

Zusammen mit der Lerngruppe ziehen wir die Schuhe aus. Ein Laienbuddhist führt unsere Lerngruppe durch die Räume, erklärt, zeigt und lässt sich auf das Gespräch mit den Jugendlichen zu kultischer Verehrung und Symbolen ein. Wir kommen in einem Gedenkraum der Toten ins Gespräch über die Frage, was nach dem Tod wo ist. Alle nehmen an einer mittäglichen Zeremonie teil, in der Buddha um Glück ersucht wird. Der Gesang mutet ob der ungewohnten Melodik und der vietnamesischen Sprache fremd an. Die Jugendlichen begeben sich in die Meditationshaltung, einige schließen die Augen, machen einen regelrecht versunkenen Eindruck. Andere staunen. Anschließend dürfen wir mit den Mönchen ein Mittagessen zusammen essen. Die Begehung findet ihren Ausgang am Pagodenturm, der durch die zigtausend sichtbaren Buddhafiguren, den Duft der Räucherkerzen und die architektonische Anordnung des nach oben spitz zulaufenden Turmes einen sinnlichen Anreiz für die Meditation der Mönche bietet. - Zurück im Klassenzimmer führt der anschließende Unterricht durch diese Erfahrung zu konzentrierten und "geerdeten" Auseinandersetzungen mit buddhistischen Annahmen und dem Sinn von Religion überhaupt.

Liegt es nur daran, dass der Buddhismus vielen auch in Deutschland als eine sympathische Religion gilt, die anscheinend in einer Welt voller Konflikte Ruhe und Frieden ausstrahlt und verkörpert? Die Meditation ist jenes buddhistische Element, das in der westlichen Welt am ehesten bekannt ist und in unterschiedlichen Zusammenhängen Beachtung findet. Kein Wunder, dass auch die Jugendlichen darauf neugierig sind.

Wir haben im Unterricht, angestiftet durch einen Schüler, experimentell eine Haltung vorbereitet: Nicht sehen, nicht hören, nicht reden. Die Achtsamkeit, die für die Meditation maßgebliches Prinzip ist, wird in der Schule zur Einführung in Wahrnehmung dort, wo Worte und Bilder fehlen. Wir sind beteiligt an Praxen – das imponiert den Schüler*innen. Warum ist ihnen die religiöse Praxis der Buddhisten näher als die der Muslime? Das vietnamesische Zentrum lädt zu Beteiligungsmöglichkeiten ein. Beten und Essen sind zentralen Dimensionen des Lebens nach innen und außen.

In der Pagode mischt sich die Fremdheit der Kultur mit dem Reiz der Lebenshaltung zu einem anderen *Inter*: Gelernt wird ein Habitus, die Erprobung einer Relativierung von Leistung. Der Lernprozess begibt sich hier auf eine andere Wahrheitssuche: Buddha ist nicht unser Gott, aber die Lebenspraxis lässt Wahrhaftiges aufspüren.

Nach diesen letzten beiden Stationen merke ich Dankbarkeit, dass es ein Haus der Religionen¹³ gibt, und es bleibt zu wünschen, dass allerorten möglichst viele interreligiöse Initiativen da sind, die zur Begehung der unterschiedlichen Religionen führen. Begegnungslernen, Das Kloster Vien Giac in Hannover ist das religiöse und kulturelle Zentrum der Vietnames*innen in Deutschland. © Michael den Hoet / Viên Giác Pagode

http://deutsch.viengiac.de/willkommen-bei-pagodevien-qiac.

¹³ www.haus-der-religionen.de.



Das Restaurant GLÜCKUNDSELIGKEIT fügt sich so in den Raum ein, dass der Charakter der Kirche erhalten bleibt. © glückundseligkeit.de

das Ertasten des Zwischen, wird durch Beteiligung an Formen, Zeiten und Begehungen der Räume ermöglicht und gefördert. Einladungen zu Meditationen ermöglichen Resonanzen mit gelebter Praxis.

Es sind Menschen, die sich begegnen, nicht Weltanschauungen oder Ideen, aber ihre Umgangsformen damit. Die Vision Martin Bubers von "echten Religionsgesprächen" muss Raum und Praxis einbeziehen: "Dann ... wird sich die echte Gemeinschaft weisen, nicht die eines angeblich in allen Religionen aufgefundenen gleichen Glaubensinhalts, sondern die der Situation, der Bangnis und der Erwartung". ¹⁴ Das Inter ist nicht ausschließlich situativ, aber es muss so bereitet werden.

Fünfte Station:

Restaurant "Glück und Seligkeit"¹⁵ in Bielefeld. Religionssensible Kultur

In Bielefeld, der Stadt inmitten der Westfälischen Landeskirche, die es laut einer Verschwörungstheorie nicht und eben doch gibt, steht in einem nicht gerade attraktiven Stadtteil – Brackwede, einem Industrieviertel – die Martini-Kirche, die schon in den 1970er-Jah-

ren zunächst verpachtet und schließlich zu Beginn dieses Jahrtausends entweiht wurde. Steht man davor, liest man die Zeilen, die sich mit Sehnsüchten verbinden: Glück & Seligkeit. Meine Freundin führt mich in das Restaurant.

Die Erwartung, darüber traurig zu sein, dass wieder eine Kirche weniger in gemeindlichem Brauch ist, mischt sich bei mir mit Neugier: Was passiert mit dem Kirchenraum? Merkt man etwas von seiner ursprünglichen Beschaffenheit oder wird das vertuscht? Was denken sich Restaurantbesitzer dabei, eine Kirche zum Restaurant zu erheben? Wie geht es der ursprünglichen Gemeinde mit der veränderten Nutzung?

Beim Betreten des Raumes bin ich überrascht: Lange Tischreihen, moderne, schlichte Sessel und kräftige Farben. Und doch fügt sich das Restaurant so in den Raum ein, dass der Charakter der Kirche erhalten bleibt. Der Blick von innen durch das Rosettenfenster der Apsis nach außen lässt etwas vom Paradies erahnen. Dass das bestellte Gericht mit der Süßkartoffel lecker ist, stärkt die Vermutung, dass die Entkirchlichung zumindest eine räumliche Beständigkeit bewahrt. Befremdlich bleibt die Partylounge auf der Orgelempore.

Nun kann das Kirchenrestaurant auch ein säkularer Ort für biblisch Verbundene sein: Ich glaube, hilf meinem Unglauben – die Seligkeit gibt es als Nachschlag. Und ernsthaft: Verbindet sich eine Chance des Lernens zwischen Religiösen und Religionslosen? Die Zahlen neuerer

¹⁴ Buber: Zwiesprache, in: Schriften über das dialogische Prinzip, 134f.

¹⁵ www.glueckundseligkeit.de.



Projekt "Rastplatz":
Das Literaturhaus St.
Jakobi in Hildesheim
lädt die Obdachlosen,
die auf der Schwelle
zum Kirchenraum
leben, ein zu
gedecktem Mahl mit
Lesungselementen.
© Stephanie Brall /
www.stephaniebrall.de

religionssoziologischer Untersuchungen legen den Tenor auf die Säkularität. Die demografische und gesellschaftliche Entwicklung wird stark von dem Gedanken beeinflusst, es werde weltlicher. Für die Räume gilt das allzumal. In unserer Landeskirche werden Kirchen verkauft, entwidmet. Das nötigt zum Perspektivenwechsel:

Bei zunehmender Konfessionslosigkeit und Religionsferne sind wir die anderen. Wir sind diejenigen, die exotische Räume, Zeichen und Rituale haben, die nicht mehr verstanden werden. Es wäre vermutlich illusorisch zu glauben, dass Kirchen und eben auch Kirchenpädagogik aus der Frage nach der Plausibilität von Religion herausfallen.

In einer nicht geringen Öffentlichkeit wächst der Charakter von Religion als Option – Religion als Wahlmöglichkeit neben anderen Weltanschauungen, als ein Zugang neben anderen Weltzugängen.

Religionsunterricht und in der Schule als Nachmittagsangebot neben den Vereinen sind nicht unhinterfragt. Das Umfeld ist das der "Nicht mehr Verständigten", wie Fulbert Steffensky sie nennt. Aber es gibt Religion in Gebäudekultur.

Wenn das Restaurant sprechen könnte, was würde es wohl sagen? "Ich war einmal eine Kirche, aber inzwischen versammeln sich Menschen auch gern in mir, um gemeinsam zu essen oder zu trinken... Nur meine Klänge sind anders

geworden. Ich bin transkirchlich." Religionssensibilität braucht die Perspektive der Plausibilität: Der Blickwinkel von außen zeigt Kirchraumpädagogik als eine neben anderen Sakralraumpädagogiken. Kirchenpädagogik als eine besondere unter anderen Pädagogiken heißt: außerschulische religiöse Orte einbeziehen, über Museen hinaus, ihre Eigenlogiken wahrnehmen und sich mit ihnen auseinandersetzen.¹⁶

Sechste Station

Literaturhaus St. Jakobi in Hildesheim. ¹⁷ Religionssensibilität durch Com-Passion

Mitten in der Innenstadt Hildesheim: St. Jakobi. Ehemals Pilgerkirche und restaurierte Pfarrkirche der Hildesheimer Altstadt. Kirchliche Entwicklung und Stadtentwicklung werden eng an Kultur geführt. Während einer Tagung bekommen wir abends Saxophonmusik – mit der Technik des Überblasens, also mehrere Töne werden übereinandergelegt. Ein Kabarettist fragt, ob denn Jesus einen Verlag für sein Buch hatte.

In einer Kulturkirche kann man lernen, in der Kultur des anderen etwas zu entdecken und das Eigene kennenlernen. Gelebte Religion ist kul-

¹⁶ Vgl. Gerhards / de Wildt: Sakraler Raum im Wandel. Praktisch siehe auch die Landkarte außerschulischer Lernorte für den Religionsunterricht: https://www. kirche-schule.de/themen/lernorte.

¹⁷ https://stjakobi.de.



Die Stiftskirche des Klosters Loccum ist für die Gäste des RPI Loccum ein Ort der Sammlung, der Ruhe, des Halls, der Versammlung. © Jens Schulze, EMA

turgebunden: "Lebenswelt und Kirche als gemeinsamer Ort der 'Er-Findung' neuer religiöser Fragen und Antworten der Subjekte." ¹⁸ Das ist eine Verheißung und raumgewordene Hoffnung der Kulturkirchen. Man begegnet nicht in erster Linie dem Pastor, sondern anderen Gläubigen und Gläubigern, hier einem Literaturwissenschaftler.

Der Reiz ist spürbar. Auch diese Kirche ist in mehrerlei Hinsicht offen: offene Türen, offen in der Entwicklung des Konzepts. Wertvoll und evangelisch interkulturell wird die Kirche jedoch für mich auch durch etwas anderes: Initiativen, die Obdachlosen, die auf der Schwelle zum Kirchenraum leben, eben nicht zu vertreiben, um einer Hochkultur zu huldigen, sondern sie einzuladen. Sie sind die Türhüter, sie passen auf, dass die Kirche, ihr Lebensort, gewürdigt wird. Folglich lädt die Kirche sie ein zum gemeinsamen Essen - keine Tafel im Sinne stilarmer Speisung, sondern zu gedecktem Mahl mit Lesungselementen. Diakonie und religiöse Bildung fallen auf eine ästhetische, ja kulinarische Weise zusammen, dass mir das Wasser im Mund zusammenläuft. Hier wird interkulturelles

Lernen vielleicht sogar umgekrempelt: Da kann Kirche auf den Geschmack kommen, von und mit Obdachlosen zu lernen. Diese Form der Religionssensibilität und diakonischen Freundlichkeit in der Paarung von Sinn und Geschmack für das Räumliche, Lebenswerte zwischen Religion und Leben behagen mir.

Auf dem Weg zur letzten Station geht manchem sicherlich durch den Kopf, welche Kirchenräume wir auf unserer Tour noch hätten als Lernorte erkunden, begehen können – von der Liberalen Jüdischen Gemeinde, manch einen Friedhof, Autobahnkirchen; Kirchen in Dresden und Leipzig und viele mehr.

Siebente Station

Ankommen und Nachdenken in der Klosterkirche Loccum¹⁹

Die Loccumer Klosterkirche kennen viele Gäste und Teilnehmende unserer Veranstaltungen nur zu gut. Sie begehen sie nicht nur in Gedanken, sondern mit Herz, Kopf, Hand und Fuß als einen Ort der Sammlung, der Ruhe, des Halls, der Ver-

¹⁸ Heimbrock: Vom Kontext zur Lebenswelt, 219.

¹⁹ www.kloster-loccum.de.

sammlung. Die Kirche ist ein zentraler Ort des Klosters; für unser Wirken ist sie Ort der Konzentration, Ruhe und Gemeinschaft. Am Ende der – für Sie lesenden – Begehung verbringe ich hier Zeit zum Innehalten und zur Sortierung, was im Gepäck für die Gestaltung des *Inter* ist.

- 1. Pluralität: Wenn Religion gelebte Religion ist, räumlich gelebte Religion ist, dann ist es klar, dass sich die Vielfalt von Religion in größerer Unterschiedlichkeit von Räumen spiegelt. In der Frage der Pluralitätsfähigkeit von christlicher Religion ist die Kirchenpädagogik als Pädagogik der Kirchen im Kontext auch eine Pädagogik heiliger Stätten und religiöser Orte. Damit wird sie eine lebendige performative Chance für Lernen in Begegnung. Außen- und Innensichten sie brauchen dazu eben auch theologische, kulturtheoretische religionstheologische und religionswissenschaftliche Bezugspunkte, um die Kulturen nachvollziehbar zu machen.
- 2. Die Erfahrungen können angebahnt werden, aber sie sind nicht automatisierbar. Nicht unbedingt hat eine Christin den gleichen Schauer in einer großen, romanischen Kirche, während sie diesen im buddhistischen Tempel erleben mag. Konfessionssensible und religionssensible Pädagogik sind gefragt. Das Erkunden von "heiligen Räumen" fördert die Sensibilität für deren Gebrauch und Bedeutung gegen die Bagatellisierung von Raum. Die Begehung von Schwellen zum Anderen und Fremden kann helfen, die Aufmerksamkeit auf die je eigene Dynamik dieser Stätte zu richten und das Bewusstsein für die Übergänge zwischen "profanem" und "sakralem" Raum zu schärfen.
- 3. Die leiblichen Prozesse von Religion haben mit Liturgien zu tun. Durch Liturgie als leiblicher Erscheinungsform christlicher Religion in Raum und Zeit, die sich auf den dreieinigen Gott richtet, wird nicht über Klage und Lob gesprochen, sondern gesprochen, gesungen, gebeten und gedankt. Im Vollzug der stimmlichen Anrede und im Angesicht des Gekreuzigten und Auferstandenen am Altar wird das Christliche als Anerkennung von Menschlichkeit und Göttlichkeit in seinen Formen hörbar, sichtbar und spürbar - hier als symbolische Interaktionen von Kreuz und Auferstehung. Sich anderen Liturgien anzunähern, auch über deren Formulare, und sie in teilnehmender Beobachtung bzw. beobachtender Teilnahme mitzuvollziehen, öffnet für Beteiligung, die mehr ist als ein Reden über die andere Religion – solche Prozesse helfen zugleich vor Vereinnahmung wie Überwältigung.
- 4. Kirchen sind Orte für diakonische *Com-Passion*. In ihnen spiegelt sich die pathische Sei-

99

Kirchenräume sind Resonanzräume für den Kontakt mit Religion, in denen Antwortmöglichkeiten auf Erfahrungen mit Unverfügbarkeit liegen.

66

te des Lebens – Asyl, Herz und Raum für Gabe und Armut, Ort für Klage und Trost – den Umgang nicht nur mit dem überschwänglichen, sondern vor allem mit dem leidvollen Unverfügbaren des Lebens. Mit dem Gestus des *Inter* kann geschaut werden, wo dieser Umgang im Interesse des Lebens hier wie andernorts stattfindet.

- 5. Vom Selfie zum Youfie: Begegnung mit dem Fremden geschieht nicht vorrangig um der Sicherung des Eigenen willen. Interreligiöses Lernen ist damit auch ein Weg von der Subjektivität zur Intersubjektivität. Anerkennung ist ein wichtiges Prinzip des Inter zwischen dem Zeigen des Gesichtes und dem Schauen auf das Antlitz des Anderen. Wichtig ist der Charakter des Einbeziehens und des Angebotes durch die Achtsamkeit:
- 6. Wer Religion lernen will, muss sie begehen. Wenn es um das Inter geht, dann wird die Schwelle als Ort der Erfahrung in interkultureller Perspektive doppelt wichtig. Sie ist weder drinnen noch draußen, sie ist das kommunikative Dazwischen. Die Schwelle erlaubt Grenzüberschreitungen, aber auch keine Entgrenzung, denn Grenzen machen Ordnungen deutlich. Das gilt für konfessionssensibles Lernen ebenso wie für religionssensibles Lernen. Lernen an Schwellen heißt für Kirchenpädagog*innen herauszufinden: Wo sind die Zonen, die Zwischenräume, in denen Begegnung auf Augenhöhe von Menschen möglich ist? Welche ganz anderen Räume braucht es als Ausgangspunkte, um Partizipation, Beteiligungsorientierung zu schaffen, einen Fuß in die Tür zum anderen zu bekommen, ohne Schwellen zu nivellieren und Differenzen zu negieren? Wie können bewegliche Räume aufgebaut werden? Was geht im Vorhof des Heiligen? An dritten Orten? In der Schule?

7. Was heißt *Professionalität*, wenn man das Inter einbezieht, kirchenpädagogische Kompetenz zu haben, zu erwerben, zu vermitteln? Gibt es eine andere, sich verändernde Professionalität? Lehren heißt zeigen, was man liebt (Steffensky). Kindern und Jugendlichen ist ein Stück Fremdheit zuzumuten. Das Einüben, Erproben von Verhaltensweisen im Raum ist wichtig – in aller Vorsicht. Urteile fallen anders aus, wenn man in Kontakt ist mit dem anderen, berührt ist, in den Mokkasins des Anderen gegangen ist. Es braucht dazu das Erproben neuer Standpunkte, aber auch Re-ligio, die eigene Rückbindung auf den kritischen Mut und die Lust, Neugier und Vorsicht: Freiwilligkeit, Reiz, Anreiz, Neugier für Kirchenraum im Kontext anderer Räume zu bieten.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum – Kirchenräume sind Resonanzräume für den Kontakt mit Religion, in denen Antwortmöglichkeiten auf Erfahrungen mit Unverfügbarkeit liegen. Räume sind Kontaktzonen, daher; wer Religion und Religionen lernen will, sollte ihre Räume und deren Formen begehen, die eigenen wie andere. ²⁰ In kirchen- und sakralraumpädagogischen Fortbildungen werden viele Stationen aufgesucht, in denen Menschen ihre Füße auf weiten Raum stellen und anderen ermöglichen, zu Gast bei Gott, anderen und Geschwistern zu sein und andere gastfreundlich zu behandeln.

Der Arbeitsbereich Kirchenpädagogik am RPI Loccum unterstützt insbesondere diese raumbezogenen Lehr- und Lernprozesse für den Religionsunterricht.

Literatur

Bizer, Christoph: Begehung als eine religionspädagogische Kategorie für den Unterricht, in: ders.: Kirchgänge im Unterricht und anderswo. Zur Gestaltwerdung von Religion, Göttingen 1995, 167-184

Gernot Böhme, Aisthetik. Vorlesungen über Ästhetik als allgemeinde Wahrnehmungslehre, München 2001

Buber, Martin: Ich und Du [1923]. 11. Aufl. Darmstadt 1983

Buber. Martin: Zwiesprache, in: ders.: Schriften über das dialogische Prinzip. Gütersloh 2019, 134f.

Gerhards, Albert/ de Wildt, Kim (Hg.): Der sakrale Ort im Wandel, Würzburg 2015

Heimbrock, Hans-Günter: Vom Kontext zur Lebenswelt. Theologische, bildungstheoretische und religionspädagogische Überlegungen im Horizont kultureller Pluralität, in: Schreijäck, Thomas (Hg.): Religion im Dialog der Kulturen. Kontextuelle religiöse Bildung und interkulturelle Kompetenz, Münster 2000, 203-230

Kürschner, Christiane: Die Sprache der Ruinen. Erinnerungskultur und Glaubenserfahrung. Gemeinsame Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen (Hg.): Raumerkundungen. Heft 2/2007, 82-86.

Klie, Thomas (Hg.): Der Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen. Münster 1998

Leonhard, Silke: Church pedagogy: Exploring churches in Religious Education. In: Martin Rothgangel / Kerstin von Brömssen / Hans-Günter Heimbrock / Geir Skeie (Ed.): Location, Space and Place in Religious Education. Münster 2017, 209-216.

Luther, Henning: Identität und Fragment, in: ders.: Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjakts, München 1992, 160-182

Meyer, Karlo: Begehung gottesdienstlicher Orte nichtchristlicher Religionen. Eine Bestandsaufnahme von theoretischer Diskussion und derzeitigen Optionen. In: Kaspari, Tobias (Hg.): Raumbildungen. Erkundungen zur christlichen Religionspraxis. Leipzig 2018, 81-93

Meyer, Karlo: Moschee-, Synagogen- und Tempelpädagogik, www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100296

Rupp, Hartmut: Handbuch der Kirchenpädagogik.
2. Aufl Gütersloh 2008

Sendler-Koschel, Birgit: In Kommunikation mit Wort und Raum. Bibelorientierte Kirchenpädagogik in einer pluralen Kirche und Gesellschaft, Göttingen 2016



LITERATUR ZUM THEMA



Wüstenrot Stiftung (Hg.)

Land und Leute – Die Kirche in unserem Dorf

Broschüre, 43 Seiten, Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg 2019, kostenlos

Alltag und Leben in kleinen Gemeinden verändern sich. Diese Entwicklung macht auch vor den Dorfkirchen nicht halt, die in vielen kleinen Gemeinden das Ortsbild prägen. Sie sind wichtige Symbole für ein gemeinsames Erbe, zugleich aber auch Gebäude und Orte, an denen der gesellschaftliche Wandel und seine Auswirkungen deutlich erkennbar werden.

Mit ihrem vierten bundesweiten Wettbewerb "Land und Leute" suchte die Wüstenrot Stiftung nach neuen Konzepten, wie Kirchen, Klöster und andere kirchliche Gebäude weiterhin als zentrale Orte und Begegnungsräume in kleinen Gemeinden bestehen können. In der Broschüre werden die Preisträger und die Projekte der engeren Wahl aus 202 Wettbewerbseinsendungen vorgestellt.

Die Broschüre kann kostenlos unter https://wuestenrot-stiftung.de/publikationen/land-und-leute-die-kirche-in-unseremdorf-broschuere bestellt werden.

²⁰ Vgl. Leonhard: Church pedagogy.

FULBERT STEFFENSKY

Muße – Spielen – Glauben. Flucht aus dem Bann der Zwecke¹

n den "Abenteuern des Tom Sawyer" von Mark Twain finde ich folgende Geschichte.² Der Knabe Tom wird von seiner Tante bestraft, weil er mit einem zerrissenen Hemd nach Hause kommt. Er muss an einem herrlichen Frühlingsmorgen einen Zaun anstreichen. Lustlos ist er an seiner Strafarbeit, als sein Altersgenosse Ben Rogers auftaucht und ihn wegen seiner Zwangsarbeit verspottet: "Hallo, alter Junge, musst wohl heute feste ran, was?" Tom beachtet den Spott nicht und tut listig, als sei das Anstreichen ein höchstes Vergnügen. Ben will Anteil an diesem Vergnügen und bittet darum, ebenfalls pinseln zu dürfen. Scheinbar widerwillig und ungern überlässt Tom seinem Freund den Pinsel und die Arbeit. Vergnügt und befreit von der Pflicht schaut er zu, wie Ben an seiner Stelle den Auftrag der Tante erledigt. Was für Tom lustlose Pflichterfüllung ist, ist für Ben Spiel und Vergnügen. Ben ist ein "Mü-Biggänger", obwohl er arbeitet. Er handelt aus freiem Willen, ohne ein Ziel zu verfolgen. Das nennt man Muße.

auf Zwecke. Der Erfolg seiner Arbeit ist seine

Arbeit selbst. Seine Arbeit ist sinnvoll und reines Spiel. Sie ist kein Geschäft, das er betreibt des Lohnes und des Ergebnisses willen. Tom verrichtet seine Arbeit mechanisch. Seine Seele ist bei ganz anderen Dingen, er liebt die Arbeit nicht, und ihn kann nur erfreuen, dass diese irgendwann getan und vorbei ist. Die Arbeit trägt seine Handschrift nicht, weil er sie nicht liebt und nur darauf wartet, bis sie vorbei ist. Ben liebt ieden Pinselstrich; er geht auf und ist versunken in sein Tun.

Was Tom erzwungenes Anstreichen ist, ist bei Ben Malen; es ist Arbeit seiner Phantasie, es ist Kunst, er malt nicht nur mit seinem Pinsel, sondern mit seinem ganzen Herzen. Lustlosigkeit bei Tom, Freude an der Arbeit bei Ben. Genau genommen arbeitet Ben nicht, sein Tun ist Muße, es ist Spiel.

Ein Lob der Muße im "Kleinen Prinz" von Saint-Exupery, eine Geschichte, erzählt gegen die reine Effizienz. Der Kleine Prinz kommt zu einem Händler, der seine Durst stillenden Pillen anpreist. Er lobt den Vorteil der Zeitersparnis,



"Well, I don't see why I oughtn't to like it. Does a boy get a chance to whitewash a fence every day? Illustration von Norman Rockwell in der Ausgabe "The Adventures of Tom Sawyer" von 1936 (New York: The Heritage Press).

Was ist der Unterschied zwischen beiden "Arbeitern"? Toms Arbeit ist erzwungen, die Tante hat sie befohlen, sie ist seine Strafe. Ben hat um die Arbeit gebeten und ist damit auf andere Weise Subjekt und Souverän seines Tuns. Toms Tätigkeit erfüllt Zwecke: Die Strafe soll abgebüßt und der Zaun durch den Anstrich gerettet werden. Bens Tätigkeit zielt nicht

Der Beitrag ist ein Auszug aus einem Vortrag am RPI Loccum beim Treffpunkt Schule "Ungejagte Zeit... Religiöses Lernen in Muße" am 2. Oktober 2019.

Vgl. Mark Twain: Die Abenteuer des Tom Sawyer (1876), Hamburg 1999.

da das Trinken entfällt. Er rechnet dem Prinzen vor: "Die Sachverständigen haben Berechnungen angestellt. Man erspart dreiundfünfzig Minuten in der Woche."³ Der Kleine Prinz aber antwortet mit geradezu jesuanischem Humor, wenn er diese Zeit gewönne, "würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen..."4 Schöner kann das reine Effizienzdenken nicht ironisiert werden. Der Händler mit den Durst stillenden Pillen raubt den Menschen die Umwege, die Langsamkeit und den Genuss der Wege. Die Lebensvorgänge werden begradigt, wie unsere Flüsse begradigt werden und dabei viel von ihrer Schönheit einbüßen. Die effiziente Direktheit hat ihren Charme gefressen. Könnte es sein, dass die Vorherrschaft des Effizienzdenkens auch auf menschliche Verhältnisse abfärbt? Wird das schöne Wort Liebesspiel verschwinden, weil auch jede Erotik begradigt wird auf grobe sexuelle Direktheit? Was wird aus den Behinderten, den Alten und den schwer und lange Kranken, die zu nichts mehr nütze sind und sich nicht mehr durch ihre Effizienz ausweisen können? In einem Rechenbuch aus der Nazizeit lese ich folgende Aufgabe: "Ein Geisteskranker kostet die Volksgemeinschaft täglich 11 Reichsmark. Berechne, wieviel 13 Geisteskranke die Gemeinschaft in 5 Jahren kosten. Berechne weiter, wie viele Siedlungshäuser man dafür bauen könnte, wenn ein Haus 22.000 RM kostet." So weit gehen unsere Rechenmeister nicht. Aber wenn Sinn nichts mehr anderes ist als Zweck und Nutzen, dann ist der Charme des Lebens in Gefahr.

Eine andere charmante Geschichte gegen die Effizienzversessenheit lese ich im Markusevangelium (Mk 14, 2-9). Jesus ist Gast im Hause Simons des Aussätzigen. Als sie zu Tische sitzen, kommt eine Frau, sie hat ein Glas mit unverfälschtem und kostbarem Nardenöl. Sie zerbricht das Glas und salbt sein Haupt. Die Tischgenossen ärgern sich und sagen: "Was soll diese Vergeudung!" Man hätte das Öl für mehr als 300 Silbergroschen verkaufen und das Geld den Armen geben können." 300 Silbergroschen sind in jener Zeit etwa der Jahresverdienst eines Landarbeiters, sofern er Arbeit hatte. Lukas beschreibt diese Geschichte noch drastischer und erotischer. Bei ihm ist die Frau eine bekannte Sünderin. Auch sie bringt das kostbare Öl und salbt ihn. Sie benetzt seine Füße mit ihren Tränen und trocknet sie mit ihren Haaren. Was soll die Ver77

Gnade ist das
Liebesspiel
zwischen
Gott und dem
Menschen,
zwischen dem
Menschen
und Gott. Sie
bedeutet das
ungeschuldete
Überfließen
des einen zum
anderen.



geudung? Was soll diese nutzlose Geste? Was soll diese zwecklose Schönheit? So fragen jene Männer, die etwas von Kosten und Nutzen verstehen. Wer würde ihnen nicht zustimmen! Das Geld hätte man tatsächlich den Armen geben können. Die Schönheit kann sich nicht rechtfertigen, sie ist, weil sie ist. Die Zwecke haben immer die Argumente für sich. Das Spiel hat kein Argument. Es ist, weil es ist. Diese kleine Geschichte ist die Erzählung eines Liebesspiels, einer nicht begründbaren Zärtlichkeit. Es ist eine graziöse Geschichte. Graziös kommt von "gratia", welches Gnade bedeutet. Gnade ist das Liebesspiel zwischen Gott und dem Menschen, zwischen dem Menschen und Gott. Sie bedeutet das ungeschuldete Überfließen des einen zum anderen. Ihr schönstes Bild findet sie in der Geschichte dieser wehrlosen Frau, die sich zum Gespött der Männer macht, weil sie das Unsinnige wagt. In ihren Augen hat Sinn nur, was Zweck hat.

Muße und freies Spiel setzen die Zuversicht voraus, dass die Welt nicht von uns geschaffen und vollendet werden muss. Ich erzähle eine Anekdote solcher Zuversicht aus dem Jahr 1983, dem Höhepunkt der Friedensbewegung. Der 2016 verstorbene amerikanische Jesuit und Bürgerrechtler Daniel Berrigan, der viele Jahrzehnte für den Frieden und für soziale Gerechtigkeit gearbeitet hat und wegen dieser Arbeit mehrmals im Gefängnis war, wollte sich nach einem solchen Gefängnisaufenthalt und nach einer längeren Vortragsreise bei Freunden ausruhen. Es kam ein Anruf aus einem Friedenscamp, in dem einige hundert Jugendliche zusammen waren. Sie wollten ihn hören, und seine Freunde meinten, er sei unentbehrlich, er müsse kommen und für den Friedensgedanken werben. Er, der so viel gearbeitet hat, entzog sich dem Zwang der Aktivität. Er ging ins Theater, er besuchte Konzerte, er kochte für seine Freunde und Freundinnen und aß und sang mit ihnen. Man sagte ihm, jetzt in dieser kritischen Zeit der Friedensbewegung sei keine Zeit für Theater und Kochen. Seine Antwort: "Wenn die Friedenssache an mir allein hängt, dann ist sie sowieso verloren." Er war fähig, etwas zu tun, er war fähig, etwas zu lassen. Mitten im Trubel seiner Arbeit gelang ihm eine lustvolle Gelassenheit. Er war ein Prophet des Friedens, aber er gehörte nicht zu den Propheten mit Schaum vor dem Mund, die auf nichts anderes setzen als auf die eigene Arbeit. Vielleicht heißt dies: an die Gnade glauben. Er glaubt nicht, dass er mit seiner Arbeit der Grund des Lebens und der Welt ist. Die Welt ist von Gott geschaffen und wird durch ihn vollendet. Er konnte sich dem

³ Antoine de Saint-Exupéry: Der Kleine Prinz (1943 / deutsch 1950). Kap. XXIII. Düsseldorf 1956, 56.

⁴ Ebd.



Zwang der Geschäfte entziehen, weil er wusste, dass er nicht Gott war. Gnade hat etwas zu tun mit Gewaltlosigkeit, auch mit der Gewaltlosigkeit sich selbst gegenüber.

Ich vermute, dass das Lassen, die Gelassenheit, die Muße und das freie Spiel so schwer gelingen, weil der Glaube an Gott und der Glaube an den Sinn des Lebens ersetzt wurden durch den Glauben an die pure Effizienz und Effektivität. Kein Gott fordert mehr Opfer als der Gott Effizienz und Produktivität.

Unter der Hand geschieht bei der Effizienzversessenheit noch etwas anderes. Die Jagd nach Produktivität wird zur *lustvollen* Gejagtheit. Die Atemlosigkeit wird zum Statussymbol. Mit dem vollen Terminkalender bestätigt man sich die eigene Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit. Davon sind Kirchenleute keineswegs verschont. Bei meiner Arbeit mit Pfarrern und Pfarrerinnen stelle ich gerne eine Gewissenfrage: Was musst du *nicht* tun, was kannst du lassen? Zum besinnungslosen Werkeln kommt es, wo man von der eigenen Unentbehrlichkeit überzeugt ist und sich darum nicht fragen kann, wo man entbehrlich ist.

Hat die Geschäftigkeit inzwischen nicht auch unsere Gottesdienste erreicht? Gottes-

dienste sind die schönsten Stellen der freien Absichtslosigkeit, der Muße und des Spiels; jedenfalls sind sie es an erster Stelle. Gewiss gibt es Gottesdienste mit unerlässlichen Absichten. Wenn ein Gottesdienst das Elend der Flüchtenden bedenkt, dann hat er natürlich zu Recht Absichten. Aus dem Spiel wird Ernst. Aber unsere Gottesdienste und Gebete sind nicht nur Orte der moralischen Zurichtung. Sie sind auch das interessenfreie Lob Gottes. Ich habe gelegentlich Probleme damit, dass moralische Absichten in unseren Gottesdiensten die Überhand gewinnen und ihnen alles unterworfen wird. Alles bekommt einen moralisch-appellativen Charakter: die Gebete, die Fürbitten, die Präfation, der Segen am Ende. Alles könnte den Charakter eines sozialpolitischen "Avanti Populo!" annehmen. Mit der Allgegenwart des Moralisch-Ethischen zerstören wir gerade die moralische Aufnahmefähigkeit. Wir brauchen auch die absichtslose Schönheit unserer Gebete und Lieder; vor allem das absichtslose Lob Gottes. Nicht jede Stelle unserer Gottesdienste ist ethisch verwendbar. Wenn wir das nicht beachten, enden wir im moralischen Kitsch.

Das Lob Gottes und die Muße im Gottesdienst finden ihre deutlichste Stelle im Sin-

Wir brauchen auch die absichtslose Schönheit unserer Gebete und Lieder; vor allem das absichtslose Lob Gottes. © Jens Schulze/EMA

99

Kein Gott fordert mehr Opfer als der Gott Effizienz und Produktivität.

[...]
Die besten
Köpfe merken
schon lange,
wie unsere
Seelen veröden
in der Zeitraffermentalität und
im Beschleunigungswahn.

66

gen und im Schweigen. Schweigen verstehe ich nicht nur als Wortlosigkeit, sondern als die Grundform der Absichtslosigkeit. "Gott ist gegenwärtig, alles in uns schweige", singt Gerhard Tersteegen (EG 165). Das Schweigen ist die Weise, die Gottes Größe und sein Geheimnis am meisten respektiert. Aber Schweigen ist das, was unseren Gottesdiensten am meisten fehlt. Das Schweigen wird an allen möglichen Stellen aufgesucht, in der Meditation, in Schweigeseminaren, in Schweigekursen. Nur in den Gottesdiensten hat es wenig Platz. In Heinrich Bölls "Dr. Murkes gesammeltes Schweigen" schneidet sich der Rundfunkredakteur Dr. Murke das seltene Schweigen aus den geschwätzigen Vorträgen von Bur-Malottke heraus und spielt es sich am Abend zu seiner geistigen Sanierung vor.⁵ Das Tonband mit den Schweigeschnipseln aus unseren Gottesdiensten wäre kurz. Sie sind zu Mitteilungsveranstaltungen geworden. Auch unsere Gebete sind oft wortgewaltige Mitteilungen an Gott. Ich wünsche mir wenigstens ab und zu Gottesdienste, in denen wir Gott nichts mitteilen und nichts von ihm wollen. Religionen sind oft große narzisstische Petitionsveranstaltungen. Es ist richtig, dass wir unsere Schreie des Glücks und der Schmerzen im Gottesdienst nicht verbergen. Aber wo hat die große Absichtslosigkeit einen Platz? Wo hat das reine Lob, der reine Gesang auf "aller Dinge Grund und Leben" (EG 165,5) seinen Platz? Wo wollen wir einmal nichts von Gott, außer ihn zu loben und zu ehren? Wo ist Gott einmal nicht unsere Milchkuh, in deren Stall wir nur steigen, wenn wir sie melken wollen? Sich jemandem ohne Absichten und Hintergedanken zu nähern, heißt ihn lieben. Kann der Gedanke, Gott zu lieben, noch einmal gedacht werden? Muße heißt, aus freiem Willen zu handeln, ohne ein Ziel zu verfolgen.

Der Zwang, Gottesdienste interessant und spannend zu machen, ist ein anderes, was das Moment der Muße stört. Muße braucht Sammlung, Ruhe, Entspannung, ungejagte Zeit und eine lange Weile. Wo Interessantheit Ziel wird, da geht es rasch zu, Kurzfristigkeit, Spannung und Wechsel sind die Mittel einer zweifelhaften Interessantheit. Man braucht Gottesdienste ja nicht mit Gewalt langweilig zu machen, aber man muss sie auch nicht mit Gewalt interessant machen. Ich kenne den Einwand und nehme ihn ernst: Die Momente der Muße, die

ich genannt habe, gehen gegen den kulturellen Trend unserer Zeit und Gesellschaft. Spannung und Interessantheit sind die angebeteten Götter. Könnte es aber sein, dass unsere Gottesdienste auch Gegenveranstaltungen sein könnten gegen die Diktate einer Gesellschaft? Die besten Köpfe merken schon lange, wie unsere Seelen veröden in der Zeitraffermentalität und im Beschleunigungswahn. Inzwischen überlegt man, was gegen eine pure Leistungsideologie Muße in der Schule bedeuten kann. Muße ist Thema an Akademien und in Rundfunksendungen. An der Universität Freiburg ist ein Sonderforschungsprojekt zum Thema Muße eingerichtet.6 Wir merken, wir haben keine Zeit mehr, die Umwege des kleinen Prinzen zu seinem Brunnen zu vermeiden. [...]

Lebensrettende Formen

[...] Anfang der 1970er-Jahre war ich in einem evangelischen Predigerseminar länger zu Gast. Die abendliche Vesper war bis dahin eine selbstverständliche Einrichtung, eine unbefragte Sitte. Sie lief nach einer festen Liturgie ab: Lied -Psalm – biblischer Text – Gebet – Lied. Dann aber wankte diese Institution. Die Regelmäßigkeit dieser Einrichtung und ihres Verlaufs ging den Vikarinnen und Vikaren auf die Nerven, sie vermissten in den Gebeten den Bezug zur realen Welt und ihren Schmerzen. Sie fanden sich in den Texten nicht wieder, und sie waren gelangweilt. Sie wollten die Vesper nicht abschaffen, sie wollten sie interessant und lebensnah machen. Sie gaben den ritualisierten Ablauf auf und versuchten, jeden Abend eine kreative, spontan auf die Tagesereignisse bezogene Veranstaltung.

Dies ist ein Beispiel einer ungekonnten Freiheit aus jenen Jahren und eines notwendigen Aufstands gegen die verhängten religiösen Welten, unter denen viele litten. Auch die Freiheit muss man lernen. Es war den jungen Leuten schwergemacht, Subjekte ihrer eigenen religiösen Äußerung zu sein. Sie wollten nicht Marionetten ihrer religiösen Tradition sein, sondern authentisch in Sprache und Expression. Sie haben ihre Traditionen nicht abgelegt, aber sie wollten ihre eigene Sprache sprechen. Das war ihr Recht. Wer genau lebt, denkt, und sich religiös ausdrückt, wie es seine Väter und Mütter getan haben, lebt nicht im Geist dieser Tradition. So gehören Bruch, Befragung, Verwand-

⁵ Vgl. Böll, Heinrich: Dr. Murkes gesammeltes Schweigen (1958), in: ders.: Dr. Murkes gesammeltes Schweigen und andere Satiren, Köln 1996.

⁶ Vgl. www.sfb1015.uni-freiburg.de/de (abgerufen am 30.12.19).



"Theologisches Nachdenken ohne politische Konsequenzen kommt einer Heuchelei gleich. Jeder theologische Satz muss auch ein politischer sein."⁷ 1968 waren Fulbert Steffensky und Dorothee Sölle davon überzeugt, dass Religion und Politik zusammen gedacht werden müssen. Diese Grundüberzeugung wurde besonders greifbar in den "Politischen Nachtgebeten".

Politisches Nachtgebet in der Antoniterkirche in Köln 1969. © Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland / Hans Lachmann.

lung oder gar Aufkündigung der alten religiösen Inszenierungen und ihre Verwandlung zum Kern eines lebendigen Lebens. Natürlich war das Aufbegehren der jungen Leute holprig und oft unbedacht. Aber wer neue Wahrheiten wagt, kommt ohne Irrtümer nicht aus. Wer Irrtümer nicht in Kauf nimmt, ist nicht wahrheitsfähig.

Was würde ich diesen jungen Spontis sagen? Ich würde zunächst ihren Freiheitsdurst loben, sie aber warnen vor der Mühsal der Selbsterschaffung. Der Glaube ist leichter, wenn er sich nicht dauernd selbst beweisen muss durch die eigenen Formen, die eigene Sprache und das selbsterfundene Ritual. Ich muss nicht Autor meiner selbst sein, wenn ich die Freiheit habe, Autor meiner selbst zu sein. Um die Freiheit der eigenen Autorenschaft haben die Achtundsechziger gekämpft. Vielleicht konnten sie den Trost noch nicht annehmen, nicht nur sie selbst zu sein, sondern sich in Formen und Sitten zu bergen, die sie nicht selbst ersonnen haben. Die Wahrheit und die Einsicht gehen eben langsame Wege. Die Reformer von damals wollten in ihren kulturellen und religiösen Äußerungen zuhause sein. Natürlich muss man an sie eine Frage stellen: Warum wollt ihr unbedingt nur zuhause sein in euren eigenen Gebetsformen, Gottesdiensten und Ideen? Es ist doch ein Reichtum, auch Gast sein zu können in der Fremde der Formen und Gedanken der Tradition, der Reichtum und die Freiheit, nicht ganz dazuzugehören. Wer sich selber nur Heimat ist, dem ist die Heimat ein Kerker. (Ich möchte aber die Reformatoren der 60er-Jahre mit ihrer Forderung, Autoren im eigenen Glauben zu sein, unterscheiden von den rasenden Subjektivisten, die ihnen auf dem Fuß folgten und die nichts anderes billigten als sich selbst.)

Wo man in religiösen Feiern die Formen und Einrichtungen grundsätzlich geringschätzt, da geraten die liturgischen Ereignisse unter Subjektivitätszwang. Die agendarischen Vorlagen verlieren ihr Gewicht, liturgische Grundgesten der Gottesdienste (Abendmahlsworte, Segen etc.) werden umformuliert, weggelassen oder frei formuliert. Solche Gottesdienste sind zunächst eine Überbürdung der liturgischen Personen. Wo das liturgische Schema, der absehbare Ablauf, die geprägte Sprache und die liturgischen Sitten nur noch eine geringe Rolle spielen, da verlangt jeder Gottesdienst eine umfangreiche Vorbereitung. Neue Gebete werden formuliert und neue Abläufe müssen ersonnen werden. Man kann sich in nichts fallen lassen und auf nichts berufen und ist ständig gezwungen, Autor zu sein. Das ist ein Nachteil für die geistli-

Sölle, Dorothee: Gegenwind. Erinnerungen, Hamburg 1995, 71.

99

Wir haben
vergessen, dass
Lernen nicht nur
über Sprache
und Argumente
geht. Den
Glauben lernen
wir auch über
Aufführungen,
über Inszenierungen und
Darstellungen.

56

che Konstitution der Pfarrer und Pfarrerinnen. Sie sind bei ihren liturgischen Handlungen ständig ihre eigenen Zeremonienmeister. Der Zeremoniar kann nicht fromm sein, weil er seinen eigenen Handlungen immer voraus sein muss. Nichts geht von selbst, sozusagen geborgen in der Automatik der vorgegebenen Abläufe. Man ist sich selbst und den liturgischen Verläufen immer einen Schritt voraus, und es ist schwer, im Augenblick geistig anwesend zu sein.

Dieser Subjektivitätszwang ist aber auch zu viel für die feiernde und betende Gemeinde. Sie muss immer wach, aktiv und aufmerksam sein. Gewohnte Abläufe dämpfen die Bewusstheit. Diese ist zwar die Signatur des freien Subjekts, aber es gibt Situationen, in denen man sich und seine Welt in der gläsernen Selbstbewusstheit verlieren kann. Es muss Orte geben, an denen man nicht überwach ist und sich selber nicht zuschaut. In allen Momenten personaler Intensität ist man am meisten anwesend, wenn man sich vergisst. Ich darf nicht zuschauen, wenn ich jemanden küsse. Ich darf mir nicht zuschauen, wenn ich bete oder einen Sonnenuntergang betrachte. Es gibt Situationen, in denen die Selbstbewusstheit nicht intensiviert, sondern zerstört. Die gefügte Form, die Formel, das Ritual retten vor der Überbewusstheit, sie wiegen uns ein in den Geist der Sache. Wenn der Pfarrer und die Pfarrerin jeden Sonntag mit einer frischen Segensformel kommt, wenn er die Formel durch seine eigene elaborierte Sprache ersetzt, dann kommt jene produktive Bewusstlosigkeit nicht zustande. Dann muss die Gemeinde zu gespannt, zu aufmerksam und zu aktiv sein, und so geht die Kraft der Passivität verloren.

Warum ist die Formel wichtig? Die Formel negiert und erübrigt den Verstand und den Glauben des Subjekts nicht, aber sie übersteigt ihn. Die Formel wie der aaronitische Segen, der den Gottesdienst beschließt, ist nicht meine ausschließliche Sprache, sie ist Kirchensprache, d.h. sie ist die Sprache aller toten und lebenden Geschwister. Ihr Glaube trägt sie, nicht der kümmerliche Glaube eines einzelnen Subjekts. Sich in die Formel flüchten heißt, sich und der eigenen Kargheit zu entkommen. Wer eine Formel hat, wird mehr als er werden kann. Natürlich kann dies nur gesagt werden, wenn man die eigene Sprache erobert hat und wenn man gelernt hat, Formeln zu zerbrechen. Es muss Stellen im Leben geben, an denen man von sich selber entlastet ist. Es muss Stellen geben, an denen man der eigenen Innerlichkeit müde sein und sich flüchten darf in die Gnade des Allgemeinen.

Und noch ein Lob der Formel: Sie erlaubt mir das halbe Herz, wo das ganze noch nicht zu haben ist. Eine der wärmsten Erinnerungen aus meiner Kindheit ist ein Segensgestus meiner Mutter. Wenn wir morgens zur Schule gingen, hat sie uns ein Kreuzzeichen auf die Stirn gemacht, nicht mit großer Ergriffenheit, eher beiläufig, wie sie uns die Brote für die Schule mitgab. Aber ganz beiläufig gab sie uns die Brote nicht. Sie machte uns das Kreuzzeichen mit halbem Herzen, mit halber Aufmerksamkeit, mit halber Intensität. Das halbe Herz aber heißt nicht Halbherzigkeit. Was man regelmä-Big und oft tut, tut man nicht jedes Mal in existenzieller Ergriffenheit, man tut es mit halber Ganzheit. Wenn aber eines von uns Kindern krank war oder für lange aus dem Haus ging und unsere Mutter segnete uns, dann war sie eine wirkliche Künstlerin, und ihr ganzes Herz lag in ihrer Geste. Dies aber konnte sie nur, weil sie lange die große Geste geübt hatte. Ihre tägliche Geste war ein Mittelding zwischen Übung und Ernstfall. Der Ernstfall aber kann nur bewältigt werden, wenn man lange geübt hat. Man kann sich, seine Gesten und seine Sprache im Ernstfall nicht erfinden, wie man nicht schwimmen lernen kann, wenn man am Ertrinken ist. Die meisten religiösen Gesten, die man täglich oder doch regelmäßig versucht, gelingen uns nur halb – der Psalm, den man täglich betet, die Losungen, die man am Morgen liest; das Tischgebet oder der regelmäßige Gottesdienst. Man singt, betet, und bekreuzigt sich mit halber Intensität. Man muss es lernen, mit dieser Halbheit einverstanden zu sein. Nur so gelingt die Ganzheit, die man in den Stunden der Not und des Glücks braucht.

Ich erinnere mich daran, wie in unserer Familie das Tischgebet für einige Zeit zum Erliegen kam. Als unsere Kinder älter und aufmüpfiger wurden, fingen sie an, unser Tischgebet zu kritisieren. "Ihr betet immer das Gleiche!", sagten sie. "Denkt ihr euch eigentlich etwas dabei?" Und sie beschlossen, das Tischgebet selber in die Hand zu nehmen. Vor der dünnsten Suppe gab es die reichhaltigsten Gebete frisch aus der Hausbäckerei. Dies aber konnte niemand durchhalten, und so ermatteten wir an unserer eigenen Ernsthaftigkeit. Man muss die eigenen religiösen Versuche auch mit Humor betrachten können. Man muss es lernen, das eigene halbe Herz auszuhalten, wenn das ganze noch nicht zu haben ist.

Es gibt ein bürgerlich-protestantisches Missverständnis, nämlich die Annahme, alles Lernen sei intellektuelles Lernen und alle Lebensfortschritte geschähen allein durch Sprache und Be-



Das "Synagogenmonument" am Ort der ehemaligen Synagoge am Bornplatz. © KZ-Gedenkstätte Neuengamme

wusstheit. Das hat unsere Gottesdienste so verkopft gemacht, und wir haben Kirchen gebaut, die vor allem Lehrhäuser waren. Diese Annahme hat die Predigt so übermäßig bedeutungsvoll und die Gebete wortreich werden lassen. Das hat die Gottesdienste so pfarrerdominiert gemacht. Sie waren ja in den Gottesdiensten die Herren der Wörter. Wir hatten vergessen, dass Gottesdienste nicht nur Lernorte sind, und wir haben vergessen, dass Lernen nicht nur über Sprache und Argumente geht. Den Glauben lernen wir nicht nur über Lehren und Worte, wir lernen ihn auch über Aufführungen, über Inszenierungen und Darstellungen. Dies gilt übrigens nicht nur für Kinder, die noch wenig der Worte und der Argumente fähig sind. Es gilt ebenso für Erwachsene. Das soll keine Diskreditierung der Sprache sein. Die ungedeutete Inszenierung, jede Verachtung des Wortes könnte zu einem schwammigen und individualistischen Glauben verkommen. Ich spreche nicht gegen das Wort und die worthafte Verkündigung. Ich spreche gegen die Ausschließlichkeit der Sprache und ihre ungebührliche Vorrangstellung in unseren Gottesdiensten und im geistlichen Leben.

Natürlich möchte ich Herz, Gewissen nicht diskreditieren als die Stätten menschlicher Entscheidung. Aber nicht nur, was von innen kommt, verunreinigt den Menschen oder erbaut ihn; auch, was von außen kommt, erbaut oder trübt ihn. Der Mensch spielt sich nicht nur in seinem Inneren ab. Er ist auch Leib, und seine Seele tritt als Form, Figur und Geste nach au-Ben. Sie spielt sich außen ab. Äußerlichkeit werfen idealistische Protestanten oft den Katholiken vor, und sie verkennen, dass das Äußere die gestaltete Seele ist. Wir glauben, beten und hoffen nicht nur mit unseren Herzen. Wir glauben auch mit unseren Lippen. Und manchmal ist der Glaube der Lippen stärker als der Glaube des Herzens. Gottseidank sind wir nicht nur Herz. Wir sind auch Lippen. Wir glauben, indem wir uns bezeichnen. Wir glauben, indem wir einen Ort aufsuchen, der verschieden ist von allen anderen Orten. Wir lesen den Glauben vom gestalteten Raum in unser Herz hinein – vom Altar, von den Bögen, von den bezeichneten Schwellen, von den Fenstern, vom Kreuz und von der Ikonostase. Wir brauchen uns nicht in der Kargheit unserer eigenen inneren Existenz zu erschöpfen. Bürgerlich-protestantische Traditionen verlegen alles Wesentliche des Menschen in sein Inneres, in sein Herz, in sein Gewissen, in seine Seele, eben in die Verborgenheit. Alles Äußere steht unter dem Verdacht, Äußerlichkeit zu sein, Unwesentliches oder gar Abfall und Verderben. Jede äußere Religiosität steht unter dem Verdacht, Verrat an der Innerlichkeit zu sein.

Es geht nicht darum, sich selber wieder loszuwerden, das eigene Gewissen, die eigene Sprache und das eigene Herz zu verlieren an bannende Orte, Zeiten, Institutionen und heilige Mechanismen. Es geht nicht darum, weniger zu werden, als man ist. Es geht darum, mehr zu werden, als man von sich aus sein kann. Und so sucht man sich Verbündete für die Seele: die "Äußerlichkeiten" der Räume, der Rhythmen, der Bauten, der Formeln, der Gesten und Rituale. Es ist eine Flucht in die Fremde, die uns mehr werden lässt als wir sind, nicht weniger. Man baut sich von außen nach innen. Ich nenne ein Beispiel für einen bezeichneten Ort, der an unserer Innerlichkeit baut. In der Nähe unseres Institutes in Hamburg stand die alte Synagoge. Sie wurde 1938 zerstört und dem Erdboden gleichgemacht. Als ich nach Hamburg kam, war dieser Ort ein Parkplatz, und ich wusste nicht, was an dieser Stelle Menschen gelitten und gehofft hatten. Vor etwa 20 Jahren wurde der Grundriss der Synagoge als Mosaik in den Boden eingelassen. Ich ging während meiner Dienstzeit fast täglich hier vorbei, und fast täglich redete dieser Ort zu mir. Er baut an meiner Innerlichkeit und an meinem Gedächtnis. Ich war nicht mehr allein angewiesen auf die Kraft meines Herzens. Die bezeichnete Stelle baute an meinem Herzen.



DR. FULBERT STEFFENSKY ist emeritierter Professor für Praktische Theologie/ Religionspädagogik an der Universität Hamburg und lebt in Luzern.



 $On line\ und\ mit\ Postern\ und\ Postkarten\ wirbt\ das\ Aktionsbündnis\ "United 4Rescue-gemeinsam\ retten"\ um\ Unterstützer*innen. - <math>@$ Ruben\ Neugebauer/Sea-Watch.org

Muss Kirche politisch sein?

"Suche den Frieden und jage ihm nach" (Ps 34,15) lautete die Jahreslosung der Evangelischen Kirche in Deutschland 2019. "Friedensarbeit", so schreibt die EKD auf ihrer Website, "gehört zu den Kernaufgaben der Kirche".¹ Die Frage, was die Kirche zum Frieden in der Welt beitragen könne, stand im Mittelpunkt ihrer Jahressynode 2019.

Mit dem Beschluss, ein eigenes Schiff zur Rettung ertrinkender Flüchtlinge ins Mittelmeer zu entsenden, setzte die EKD Ende 2019 ein politisches Signal. Die Kirche, so der Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm, dürfe nicht nur reden, sondern müsse auch handeln.²

Gehört politisches Engagement, gehört politische Positionierung zu den Kernaufgaben der Kirche? Muss Kirche politisch sein? Wie politisch darf Kirche sein? Drei Antworten.

www.ekd.de/friedenskonsultation-37092.htm

² www.ekd.de/buendnis-united4rescue-gruendung-52184.htm

OLIVER FRIEDRICH

Kirchengemeinde muss sich positionieren

ls ich 1982 konfirmiert wurde, kreiste die politische Debatte um den NATO-Doppelbeschluss von 1979, der zu einer Stationierung von Atomwaffen in Deutschland führen sollte. Aufgrund der deutschen Teilung verlief die Grenze der beiden feindlichen Militärbündnisse Warschauer Pakt und NATO entlang der innerdeutschen Grenze. Wenn es zu einer militärischen Konfrontation zwischen den Staaten des Warschauer Paktes und der NATO kommen würde, so wäre das atomare Schlachtfeld vermutlich das Gebiet der beiden deutschen Staaten geworden. Amerikanische Reisebüros warben damals deshalb mit Schlagzeilen wie: "Buchen Sie eine Reise nach Europa, so lange es noch steht." Ein Atomkrieg schien in der Hochphase des Kalten Krieges nicht mehr unwahrscheinlich. Als Konfirmand beschäftigten mich diese Fragen, trieb mich die Sorge um, ob es eine lebenswerte Zukunft für mich und unser Land geben würde. Die Konfi-Arbeit und die Jugendgruppe meiner Gemeinde boten Raum für Fragen und Diskussionen.

Aus Diskussionen entstanden Handlungsideen. Wir organisierten "Kriegsspielzeug-Umtauschaktionen": Kinder und Jugendliche konnten im Rahmen von Kinderbibelwochen Pistolen, Panzer und Plastikgewehre gegen Tuschkästen, Bücher und Teddybären eintauschen, die wir zuvor in den örtlichen Spielwarenläden als Spenden gesammelt hatten. "Spiel Frieden, nicht Krieg" – unter diesem Motto wurden wir aktiv. Die Pastoren und die Diakonin der Gemeinde unterstützen uns. Sie bezogen auch in ihren Predigten eindeutig Stellung für Abrüstung, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Das war nicht allen recht. Aber es war ein klares Statement und es hat mir als Konfirmand sehr gut getan zu wissen: Da gibt es Erwachsene, die so denken wie du; die ein Vorbild für dich sind, die als Christenmenschen aufgrund ihres Glaubens an Jesus Christus und das Evangelium zu sehr eindeutigen politischen Aussagen kamen. Etwa zur selben Zeit wurde ein "Dritte Welt-Laden", wie man damals sagte, in der Gemeinde eröffnet. Kaffee, Honig, Papier und Geschenkartikel aus (für mich damals) sehr fernen Ländern wurden dort verkauft. Faire Preise für die Produkte der Bauern aus Afrika und Südamerika wurden schon damals gefordert. Auch ich habe im Welt-Laden viele Stunden ehrenamtlich mitgearbeitet. Und schließlich rückten die Fragen des Umweltschutzes in mein Bewusstsein: Wir trugen Jute-Taschen statt Plastiktüten, sahen mit Schrecken auf das Waldsterben und diskutierten schon damals die Erwärmung des Klimas. Die Grünen zogen 1983 erstmals in den Deutschen Bundestag ein, weil Umweltschutz, Friedensbewegung und der Widerstand gegen den Bau von Atomkraftwerken viele Menschen im Land umtrieben. Alles das war politisch und alles das spiegelte sich in der Arbeit meiner Kirchengemeinde wider: in Predigten, in Plakaten, in Aktionen, in Diskussionsveranstaltungen, in Mahnwachen, Liturgischen Nächten, Demonstrationen und vielem mehr. Mich hat meine Kirchengemeinde politisch und als Christ geprägt.

Sicher hätte ich ohne diese intensiven Jahre nicht entschieden, Theologie zu studieren, und sicher wäre ich nicht Pastor geworden. Bis heute bin ich den Hauptamtlichen meiner Gemeinde von damals für ihre Haltung dankbar.

Seit wenigen Monaten bin ich Gemeindepastor in Estorf bei Nienburg. Kurz vor Weihnachten kündigte der Bürgermeister des kleinen Ortes an, alle politischen Ämter niederzulegen, weil er sich schon seit längerer Zeit von Terroranrufen, Schmierereien und anonymen Anfeindungen aus rechten Kreisen bedroht sieht. Hat das etwas mit der Kirchengemeinde zu tun? Kann man Weihnachten feiern und diese Ankündigung ausblenden? Für mich war klar: Die Kirchengemeinde muss sich in einer solchen Situation positionieren. Sie muss sich hinter ihren



Kirchliche Kundgebung für Gewaltfreiheit in Chemnitz © Wolfgang Schmidt/ epd-bild/gemeindebrief.de



OLIVER FRIEDRICH

ist Pastor in Estorf und Schulpastor in der Berufsbildenden Schule in Nienburg. Bürgermeister stellen und Position beziehen. Sie muss unmissverständlich deutlich machen, dass eine solche Art der Agitation von rechts unter dem Deckmantel der Anonymität nur verurteilt werden kann. Der Kirchenvorstand sah das genauso. Nach den Gottesdiensten an Heiligabend gaben wir deshalb eine Stellungnahme zur politischen Situation im Ort ab, die auf ein weithin positives Echo traf und später in den Medien zitiert wurde. Wie kann Kirche in einer solchen Situation nicht politisch sein?

Insgesamt fehlt mir in meiner Kirche aller-

dings oft der politische Biss. Ich wünschte mir deutlichere Stellungnahmen zur Verteilung des Reichtums in unserem Land, zur Umweltpolitik, zum Dieselskandal, zur Finanzwirtschaft oder zu Rüstungsexporten. Natürlich würde die Kirche damit einigen ihrer Mitglieder auf die Füße treten. Dass meine Kirche sich das kaum noch traut, hat wohl auch damit zu tun, dass sie viel zu sehr ein Teil des Systems geworden ist, als dass sie dem System noch wirklich etwas entgegenhalten könnte.

MARTIN KRATOCHWILL UND LUKAS PIEPER

Die Aufgabe der Kirche ist, das Evangelium zu predigen

uss Kirche politisch sein? Nein, muss sie nicht. So könnte die kurze Antwort auf eine Frage aussehen, die über die Sprengkraft verfügt, ganze Abende zu ruinieren. Zunächst gilt: Das Evangelium ist "eine Kraft Gottes, zur Rettung für jeden, der glaubt" (Röm 1,16). Die Aufgabe der Kirche ist es, dieses Evangelium "rein zu predigen"¹. Das Evangelium ist frohe Botschaft, deren Kern soteriologischer Natur ist: Weder ist diese frohe Botschaft politisches Programm noch darf sie vorschnell in ethische Normen oder Imperative übersetzt werden. Die lutherische Unterscheidung von Gesetz und Evangelium verfolgt genau dieses Interesse: Das Evangelium darf nicht zum Gesetz werden, sondern muss als Zuspruch von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade zu Gehör gebracht werden.

Hier folgt das unweigerliche *Dennoch*. Auch wenn die Kirche nicht politisch sein *muss*, *kann* sie oft nicht anders. Der Mensch ist *animal sociale* und damit auch stets *homo politicus*: Mensch unter Menschen, Teil der Gesellschaft. Menschliches Handeln hat immer gesellschaftliche Konsequenzen und so auch das Handeln

¹ Confessio Augustana, Augsburger Bekenntnis, VII.

von Menschen christlichen Glaubens. Doch sind jene Konsequenzen eben nicht unmittelbar aus dem Evangelium ableitbar: Frohe und politische Botschaft sind zu *unterscheiden*, auch wenn sie oft nicht zu *trennen* sind.

Dies gilt auch für die Kirche als Institution: Auch als Ort des gepredigten Evangeliums bleibt sie eine menschliche Institution. Als eine solche hat sie Teil am politischen Leben der Gesellschaft. Doch auch hier gilt es, die Aufgaben der gesellschaftlichen Institutionen klar zu unterscheiden: So lebt die Verkündigung der Kirche gerade von einem kritischen Abstand zur Politik: "Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung von Regierenden und Regierten", formuliert die Barmer Theologische Erklärung. Sie macht sich aber keine politische Programmatik zu eigen oder bezeichnet eine solche als alternativlos. Zeiten, in denen die Kirche (partei-)politischen Programmen das Wort geredet hat, sollten als mahnendes Beispiel vor Augen stehen.

Muss Kirche politisch sein? Auch wenn sie oft nicht anders kann, bleibt ihre Aufgabe eine andere: das Evangelium zu verkündigen. Diese Botschaft vermag auch heute noch zu befreien: zu einem Leben vor Gott und mit den Menschen.



WILL ist Vikar in der Gemeinde Himmelpforten.

LUKAS PIEPER ist Vikar in der Kreuzkirchengemeinde in Göttingen.

RALPH CHARBONNIER

Kirche und ihr Kerngeschäft

urückgehende Mitgliederzahlen und Kirchensteuereinnahmen legen die Frage nah: Woran sollen wir als Kirche festhalten, wenn wir uns begrenzen müssen? Traditionalisten verweisen auf "Wort und Sakrament" als Kennzeichen evangelischer Kirche. Im Portfolio kirchlicher Arbeit blieben Gottesdienst, Seelsorge und Katechumenat. Sozialarbeit, Bildung und Gesellschaftspolitik würden säkularen Kräften überlassen. Modernisten bestehen auf Kirche in den Teilsystemen der Gesellschaft als Bedingung für Relevanz. Kirche im Sakralgebäude und Gemeindehaus wie auch in Kita und Schule, Beratung und Pflege, öffentlichem Diskurs und Politik. Während die einen die Tradition im Rücken wähnen, aber die Moderne zu verpassen drohen, verweisen die anderen auf die Gegebenheiten der Moderne – unsicher, ob damit der Ausverkauf von Kirche und Theologie an öffentliche Strukturen und säkularen Zeitgeist eingeläutet ist. Hilft der Blick auf Kirche in den Zeitläufen?

Nach der Drei-Stände-Lehre zu Martin Luthers Zeiten erscheinen die Verhältnisse übersichtlich: ecclesia diente der Verkündigung des Evangeliums in Wort und Sakrament. Mehr war nicht nötig, denn oeconomia und politia waren christlich durchwirkt: Der christliche Hausvater bestimmte Aufgaben und Kultur des Hausstandes. Familie, Knechte und Mägde trugen dieses Ethos aus Berufung mit. Fürsten und sonstige Herrscher des Gemeinwesens sahen sich für christliche Bildung, Sozialfürsorge und innere wie äußere Sicherheit verantwortlich. Wer anders glaubte, durfte gehen.

Im Zeitalter von Aufklärung und Industrialisierung waren es christliche Sozialentrepreneure (Francke, Wichern, Bodelschwingh u.v.m.), die es als Skandal empfanden, dass sich weder Staat noch Kirche kümmerten – um verwahrloste Straßenkinder, um Menschen in Armut, mit Behinderungen, akuten Erkrankungen oder Süchten. Kirche ohne soziale Verantwortung kann nicht Kirche sein, so ihr Credo. Statt sich zu empören, gründeten sie Start-ups für Sozialarbeit, Bildung und Gesundheitspflege. Erste

Gehversuche, in der sich funktional ausdifferenzierenden Gesellschaft als Kirche zu wirken – in Form von Vereinen und Genossenschaften.

Und heute? Konzentration auf "Wort und Sakrament" oder auch Wirken in anderen gesellschaftlichen Teilbereichen? Wort und Sakrament sind Erkennungszeichen von Kirche. Wer Heil sucht, wird nur in ihnen fündig. Aufgabenfelder von Kirche aber sind weiter. Gottesdienst ohne Diakonie bliebe leer, Diakonie ohne Gottesdienst blind. Bildung als Ausbildung ohne Gesinnungsbildung wäre funktionalistisch und technokratisch. Öffentlichem Diskurs und Politik ohne die gemeinschaftliche Stimme der Kirche fehlte eine religiöse Perspektive.

Was folgt daraus?

- Keine Kirche ohne Wort und Sakrament! Im Sakralgebäude, wie aber auch in Krankenhäusern, Gefängnissen, Militär.
- Keine Kirche ohne Befähigung der Christinnen und Christen, ihr Leben auch in den Feldern der modernen Gesellschaft aus Glauben zu leben. Beruf(ung)sethos ausbilden für die Gestaltung des familiären Alltags, Erwerbsarbeit und ehrenamtliches Engagement. Ganz konventionell durch Bildung, Seelsorge und Beratung. Vor allem durch Teilnahme und Mitwirkung im Sozialraum und gesellschaftlichen Teilbereichen, mit Bezügen zu den Interessen, Stärken und Bedarfen der Menschen, in Lebens-, Arbeitsund Lerngemeinschaften.
- Keine Kirche, die nicht exemplarisch als Organisation in Bildung (Kindertagesstätte, Schule etc.), Sozial- und Gesundheitswesen (Pflegedienst, Altenheim, Krankenhaus etc.), Zivilgesellschaft (Jugendarbeit, Akademie etc.), Wirtschaft (Genossenschaften, gemeinnützige GmbHs etc.) mitwirkt. Als Kirche in der Moderne lernen und in den Strukturen Lebensbedingungen in christlicher Verantwortung mitgestalten.

Kirche und ihr Kerngeschäft: Salz der Erde sein (Mt 5,13) – begrenzt, aber wirksam. Die Erfüllung kommt später.



Keine Kirche ohne Wort und Sakrament! © Thomas Lohnes/ epd-bild/gemeindebrief.de



SIMONE LIEDTKE

Flagge zeigen

Arbeiten des Künstlers Helge Warme

ie Wucht von Farblicht im Raum hat mich gepackt", erinnert sich der 1962 in Wittenberge geborene Künstler Helge Warme an einen Besuch der katholischen Kirche in Meiningen. "Ich studierte damals an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee Malerei. Ein Freund nahm mich auf Studienreise mit in diese Kirche. Ein Neubau mit zwei Wänden ganz und gar aus Glas. Der Raumeindruck und die kraftvolle Durchdringung mit Farblicht waren so faszinierend und ergreifend, dass ich beschloss, mich fortan mit Glaskunst zu befassen." Ein Kirchenbesuch also, der das Leben des Künstlers veränderte.

Er machte damals sein Diplom für Malerei und Glasgestaltung und startete 1989 als freiberuflicher Künstler durch, schafft seitdem mit dem Material Glas außergewöhnliche Kunstwerke wie eine filigrane "Himmelsleiter" oder ein imponierendes "Gläsernes Akkordeon". Dabei arbeitet der in Berlin aufgewachsene Helge Warme ebenso allein wie auch in Künstlergemeinschaften. So entstand etwa bei einem internationalen Symposium von europäischen und afrikanischen Künstlern im Senegal der "Papillon pour Dakar", eine über vier Meter hohe Skulptur, welche die leuchtenden Farben von Schmetterlingsflügeln feiert.

Der Glaskünstler und Maler lebt mit seiner Frau, der Musiktherapeutin Britta Warme, im Havelland bei Berlin. Die beiden erwachsenen Kinder gehen mittlerweile eigene berufliche Wege. In Warmes großzügigem Atelier im brandenburgischen Brieselang entstehen Kunstwerke, die fragiles Material und nachdenklich stimmende Inhalte vereinen. Neben vielfältigen Ausstellungen und Beteiligungen im In- und Ausland arbeitet der Künstler vor

allem raumbezogen, unter anderem für Kliniken und Kindergärten, vielfach auch für sakrale Räume, für die er unter anderem neue Kirchenfenster entwirft. Den faszinierenden Farbspielen seiner Kunstwerke kann sich kaum jemand entziehen - entsprechend oft wird der Künstler für die Gestaltung von Sakralräumen angefragt. Neben den Arbeiten im Stadt- oder Kirchraum bilden oft auch Parkanlagen die Kulisse für seine Glasplastiken, die in aufwändigen Verfahren entstehen. Denn jeder Arbeitsschritt will wohl bedacht sein: "Einfach Leinwand aufstellen und loslegen, das geht nicht", erklärt Helge Warme. "Glas ist ein sehr subtiles Material – empfindlich und ausgesprochen anspruchsvoll in der Bearbeitung. Fehler werden nicht verziehen. Die Arbeitsgänge müssen von Anbeginn durchdacht werden und schlüssig aufeinander folgen. Dabei darf man nie gegen das Material arbeiten. Aber gekonnt lässt sich die Schönheit des Glases im Licht zelebrieren." Den Werken sieht man den technischen Aufwand nicht an, so imposant sie mitunter in Umfang, Konstruktion und Motiv auch sein mögen: Warme gelingt es, stets ein Strahlen einzufangen, als würde das Licht aus dem Inneren hervortreten.

Der Künstler zeigt im RPI ausgewählte Glasobjekte, Bild-Werke und aus seinem grafischen Schaffen verschiedene Folgen an Serigrafien und Holzdruckcollagen, wie "Flagge zeigen" oder "Schwarzdruck". Hier werden dieselben Druckstöcke immer wieder arrangiert und in neuer Zuordnung als Motivfolge gedruckt. Aus seinem umfangreichen Werk ortsgebundener Raumgestaltungen gibt uns der Künstler Einblick mit einer kleinen Auswahl an Werk-Proben und Bildtafeln.



DIE AUSSTELLUNG

FLAGGE ZEIGEN wird im RPI Loccum vom 13. Mai bis zum 13. Juli 2020 zu sehen sein.

DER SOMMER-EMPFANG des RPI am 28. Mai 2020 wird als Vernissage zur Ausstellung gefeiert. Der Künstler wird anwesend sein.

WEITERE INFOS über den Künstler und seine Arbeiten unter www. helge-warme.de



DR. SIMONE LIEDTKE ist Dozentin für Medienpädagogik am RPI Loccum.



Realität (95 x 160 cm)



o.T. (100 x 100 cm)



Hit des Jahres (25 x 23 cm)



Ich preise Dich ... (114 x 228 cm)

FELIX EMRICH



Der Glaube und das Smartphone

"Wenn Gott wie mein Handy funktionieren würde, würde ich öfter beten"

ie sind zwischen Anfang 20 und Mitte 30, aufgewachsen mit Internet und Smartphone. Der Glaube an Gott spielt für diese Altersgruppe keine große Rolle, der Glaube an die eigenen Kräfte ist wichtiger. Aber eine Sehnsucht sitzt tief: endlich ankommen."

So lautet der Einstieg in einen sehr hörenswerten Podcast von Matthias Alexander Schmidt, der auch komplett in gedruckter Fassung verfügbar ist. Der Glaube und das Smartphone, Gott und ich – es sind erstaunliche Einblicke in (s)eine suchende Lebens- und Glaubenswelt der Generation Y bzw. Millennials, die der Beitrag eröffnet. Aus dem kleinen Chor dieser zwischen den späten Achtzigern und Neunzigern geborenen Interviewpartner klingen Fragen nach der Lebensgestaltung, nach Abgrenzung - von anderen Generationen, aber auch weg vom (Selbst-) Anspruch ständiger Verfügbarkeit, das die drei Handys widerspiegeln. Das titelgebende Zitat, von der Schriftstellerin Sophia Fritz, geht so weiter: "Aber mit Gott ist es komplizierter. Gott gibt mir keine Ablenkung. Mein Internet ist schneller als Gott." Im Artikel geht es um ein Suchen nach passenden neuen Formen des Gottesdienstes wie dem "raumschiff Orbit" in Essen, aber auch nach Orten der Kontemplation und Stille für junge Menschen.



© Quinn Kampschroer/Pixabay



PODCAST:

https://srv.deutschlandradio.de/dlf-audiothek-audio-teilen.3265.de.html?mdm:audio_id=758268

TEXTFASSUNG:

www.deutschlandfunk.de/die-religion-der-millenials-wenn-gott-wie-mein-handy.2540. de.html?dram:article_id=455005#



FELIX EMRICH ist Dozent für Besondere Aufgaben am RPI Loccum.

CLAUDIO BONING



Besuch in Taizé

aizé: Name eines vermeintlich unscheinbaren Dorfes im Herzen Burgunds, das im Laufe der letzten Jahrzehnte für zahllose Menschen ein Ort des Vertrauens und der Hoffnung geworden ist. Aus aller Welt kommen sie dorthin, um die Communauté von Taizé zu besuchen, die Gemeinschaft mit etwa hundert Brüdern aus den unterschiedlichsten christlichen Konfessionen. Entstanden ist die Communauté de Taizé, als Frère Roger im Jahre 1940 die Schweiz verließ und nach Frankreich zog, um dort eine Vision zu verwirklichen, die ihn seit seiner Jugend nie verlassen hatte: eine Brüdergemeinschaft ins Leben zu rufen, die als ein Gleichnis in die Welt wirkt, dass Gott Liebe und nur Liebe ist.

Geschuldet den Grausamkeiten des Zweiten Weltkriegs, war ihm klar, dass er ohne zu zögern Menschen helfen müsste, die Bitteres erlitten. Er kaufte also mit seinem Erbe ein Haus in Taizé. Zu jener Zeit lag das beschauliche Dorf nicht weit von der Demarkationslinie, die Frankreich teilte. Mit fast nichts begann er nun, Menschen auf der Flucht aufzunehmen, und machte schon damals aus dem Gebet das Zentrum seines Lebens.

So ist es auch noch heute das Herz dieser Gemeinschaft. Die Brüder von Taizé haben einen Ort geschaffen, wo nach Gott gesucht werden kann. Dreimal am Tag versammeln sich Brüder und Gäste in der Kirche der Versöhnung, um zu beten. Die Einfachheit, die sich dort im Alltag deutlich zeigt, sei es durch die schlichten Unterkünfte oder durch das einfache Essen, ist gerade im Gebetsleben der Gemeinschaft kennzeichnend: mantraartige Gesänge, kurze Lesungen, ein Moment in Stille.

Von vielen Jugendlichen habe ich in meiner Zeit als Freiwilliger in Taizé gehört, dass gerade diese Einfachheit der Gebete sie beeindrucke.



Zu Hause bereiteten einige Jugendgottesdienste vor, und die Vorbereitungen dauerten Stunden. In Taizé erlebten sie, dass man auch in Gottes Gegenwart sein kann in großer Einfachheit.

Wenn man für eine Woche nach Taizé fährt, erlebt man natürlich auch die Internationalität der Treffen. Es ist nicht selten der Fall, dass Jugendliche sich in Taizé zum ersten Mal mit jemandem unterhalten, der von einem anderen Kontinent kommt. Die Universalität der Kirche macht sich spürbar in den Gebetszeiten und im Miteinander unter der Woche.

Die Communauté von Taizé hat auch einen Ort des Dialogs geschaffen. Sie steht mittendrin im Leben der Kirche und gleichzeitig an ihrer Peripherie. Sie ist ein Anziehungspunkt für suchende Menschen, für fragende, für ratlose. Durch die vielen Workshops, die an den Nachmittagen stattfinden, ist Taizé ebenso ein Ort, an dem die Herausforderungen unserer Zeit reflektiert werden können. Ein Ort, an dem Kontemplation und politisches Engagement sich gegenseitig befruchten.

Dreimal am Tag versammeln sich Brüder und Gäste in der Kirche der Versöhnung, um zu beten © Claudio Boning





Szenefoto aus "Gnade" © Jakub Bejnarowicz / Alamode Film

ANDREAS BEHR

Filmexerzitien

Meditatives Arbeiten mit einem Film

ausend Kilometer oberhalb des Polarkreises liegt in der norwegischen Finnmark eine der nördlichsten Städte der Welt: Hammerfest. Im Sommer, während der Weißen Nacht, scheint dort Tag und Nacht die Sonne. Im Winter, vom 22. November bis zum 21. Januar, steigt die Sonne jedoch nie über den Horizont. Die Einwohner leben in dieser Zeit in fast vollständiger Dunkelheit. Seit Jahrhunderten nennen die Menschen diesen Zeitraum von etwa acht Wochen Polarnacht.

Mit dieser Einblendung in weißer Schrift auf schwarzem Grund beginnt der Kinofilm "Gnade".¹ Wie viele andere Filme auch, eignet er sich gut, um in der Gemeinde ein besonderes Seminar anzubieten. Anhand dieses Filmes soll eine Form der geistlichen Filmarbeit vorgestellt werden.

Filmexerzitien

Viele Filme, vielleicht sogar die meisten, nehmen religiöse Themen auf. Hinzu kommt, dass Kino und Kirche formale Gemeinsamkeiten haben. Hier wie da versammeln sich Menschen zu einer bestimmten Zeit, um in einem extra für den Anlass geschaffenen Raum in eine besondere Welt einzutauchen. Mitten in der Welt ist man doch auch in einer anderen Welt, die wiederum Bezug hat zur alltäglichen Welt. Gottesdienste und Filme machen Deutungsangebote fürs Leben. Es gibt Liturgien bzw. feste Abläufe. Im Kino beginnt alles mit der Werbung, bevor der Film anläuft. Auch dieser folgt meist festen Abläufen. Filme eignen sich deshalb gut, um mit Menschen über Religion und Glauben ins Gespräch zu kommen.

Filmexerzitien sind geistliche Übungen mit einem Film. Die Beschreibung "meditatives Arbeiten mit einem Film" hat sich in der Gemeinde bewährt. Das Wort Filmexerzitien macht neugierig. Meditatives Arbeiten ist eine gute Beschreibung dessen, was da passiert.

Dennoch ist es für die Vorbereitung wichtig, dass es um geistliches Arbeiten geht. Die

¹ 2012, Regie: Matthias Glasner, in den Hauptrollen Birgit Minichmayr und Jürgen Vogel. Zur weiteren praktischen Rezeption vgl. z.B. www.hueber.de/media/36/zl-C1-filmdidakt-gnade-glasner.pdf); Wenke Husmann: Der Regisseur als barmherziger Gott, www.zeit.de/kultur/film/2012-02/film-gnade (abgerufen am 24.1.2020).

Teilnehmenden sollen sich auch mit der eigenen Spiritualität auseinandersetzen.² Deshalb wird die hier beschriebene Methode der Arbeit mit Filmen Exerzitien genannt.

Filmexerzitien beginnen am Abend. Der Raum sollte so eingerichtet sein, dass Kino-Atmosphäre anklingt. Bei Langfilmen sollten alle eine Sitzgelegenheit bekommen, auf der sie sich auch nach zwei Stunden noch einigermaßen wohlfühlen. Es gibt Knabbereien und Getränke.

Es ist abzuwägen, ob man den Titel des Films schon im Vorfeld verrät. Einerseits hat es Vorteile, wenn niemand sich vorher schon über den Film informieren kann. Andererseits trauen sich manchmal Menschen nicht in einen Film, von dem sie im Vorfeld nichts erfahren.

Der Film wird ohne große Einführung gezeigt. Kurz wird das Entstehungsjahr benannt. Und eine wichtige Spielregel für Filmexerzitien muss hier klargestellt werden: Es ist verboten, nach dem Film mit irgendjemandem über den Film zu sprechen. Der Film soll sich erst einmal setzen.

Gemeinsam wird der Film geschaut. Evtl. gibt es danach noch Gelegenheit, eine Weile gemütlich zusammenzusitzen. Erfahrungsgemäß ist das kurz etwas komisch, weil ja nicht über den Film gesprochen werden darf. Dann aber merken die Teilnehmenden, dass es ganz gut tut, über ganz andere Dinge zu reden und vor dem Schlafengehen wieder in diese Welt zurückzufinden.

Der nächste Tag gehört dann der Arbeit mit dem Film. Zunächst ist es gut, wenn sich die Teilnehmenden in Kleingruppen frei austauschen können. Hilfreich kann es dabei sein, wenn sie eine Zusammenstellung von Filmschnipseln bekommen, d.h. auf einem Blatt sind wesentliche Stationen des Films zusammengefasst. So haben alle die Handlung noch einmal vor Augen. Da alle ihren eigenen Film gesehen haben, kann es passieren, dass sich die Teilnehmenden nicht einigen können, in welcher Reihenfolge einzelne Szenen gezeigt wurden. Hier hilft dann ein Blick in die Filmschnipsel.

Ein guter Impuls zum Einstieg für die Kleingruppen ist übrigens der Impuls: Tauschen Sie

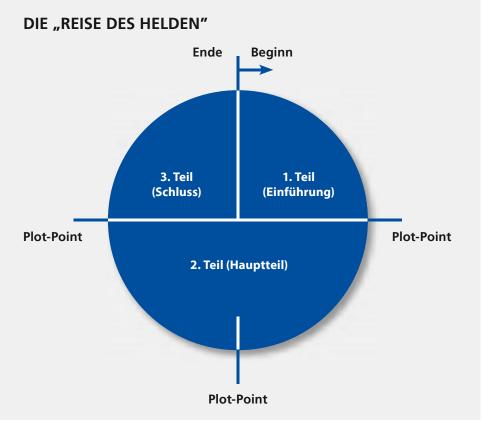


Abb. 1: "Die Reise des Helden" © Andreas Behr

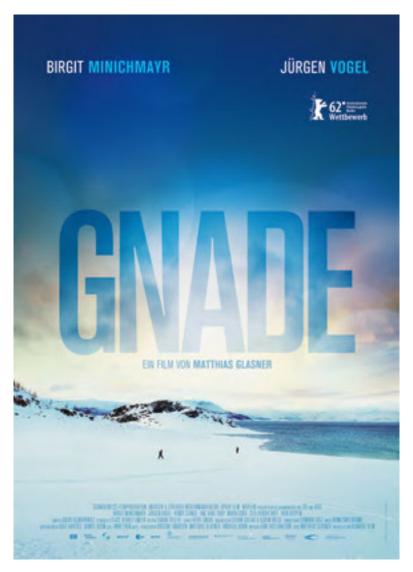
sich aus, wie Sie den Film fanden. Dazu können nämlich alle etwas sagen.

Im Folgenden ist es wichtig, dass gute Filme sich nicht in einer Botschaft erschöpfen. "Wenn ich eine Botschaft habe, dann mache ich keinen Film, dann gehe ich zur Post!", soll Alfred Hitchcock mal gesagt haben. Es kann also nicht darum gehen, herauszuarbeiten, was die Regisseurin uns mit dem Film sagen wollte. Vielmehr sollen die Teilnehmenden für sich herausfinden, was ihnen der Film sagt – wobei er ihnen auch gar nichts sagen kann.

Nach einer ersten Runde des Austausches gibt es Hinweise zur Entstehung des Films, Begriffe können geklärt werden, die zeitliche Struktur des Films kommt in den Blick. Oft lohnt es sich, die Namen der Charaktere anzuschauen. Dafür sollte deren Bedeutung im Vorfeld recherchiert werden.

Die meisten Filme folgen der sogenannten "Reise des Helden" (vgl. Abb. 1): Das erste Viertel stellt uns die Hauptperson vor. Am Ende dieses Teils, oft auf die Sekunde genau geschnitten, wird diese mit einem Problem konfrontiert bzw. vor eine Aufgabe gestellt. Im Hauptteil, der ziemlich exakt die Hälfte der Gesamtspielzeit dauert, versucht unsere Heldin nun, die Aufgabe zu lösen. Zunächst scheitern ihre Versuche, bis genau in der Mitte dieses Hauptteils

Für die Praxis der Exerzitien ursprünglich prägend waren die geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola.



Filmplakat "Gnade", D/N 2012, Regie: Matthias Glasner, Drehbuch: Kim Fupz Aakeson, 132 Min., FSK: ab 12 Jahren. © Alamode Film

eine Wende eintritt, häufig durch das Auftreten einer neuen Person oder eines unverhofften Ereignisses angestoßen. Das letzte Viertel des Films beginnt mit einem weiteren Wendepunkt. Nun kann die Heldin ihre Aufgabe lösen. Der Film endet damit, dass gezeigt wird, dass die Hauptperson sich verändert hat. So knüpft er an die Anfangsseguenz an.

In einem weiteren Schritt wird dem Film ein Bibeltext gegenüber gestellt. Hier ist besonders darauf zu achten, dass nicht der Eindruck entsteht, der Bibeltext würde nun den Film erklären oder umgekehrt. Film und biblischer Text sollen in eine Spannung treten.

Als Abschluss der Filmexerzitien sollte eine kleine Andacht gefeiert werden, die Themen des Films noch einmal aufnimmt. Der Bibeltext und ein Textauszug aus dem Film treten noch einmal in Spannung zueinander. Es sollte keine Predigt geben, damit alle Meinungen und Erkenntnisse der Teilnehmenden stehen bleiben können. Eine Predigt kann den Eindruck

erwecken, nun würde doch mal gesagt, was die Teilnehmenden mitnehmen sollen. Stattdessen soll andächtig feiert werden; Film, Bibeltext und Themen sollen nachklingen. Es wird gesungen, gehört und gebetet. Ritualisierte Formen bieten sich an: eine Tauferinnerung oder auch die Feier des Abendmahls.

Wer Filmexerzitien auf einer Freizeit anbietet, kann diesen Ablauf wiederholen. Nach der Schlussandacht gibt es eine Pause. Nach dem Abendessen gibt es dann den nächsten Film...

Das Beispiel: der Film "Gnade"

Der Ingenieur Niels und seine Frau, die Krankenschwester Maria, sind mit ihrem Sohn aus Deutschland in die norwegische Stadt Hammerfest gezogen. Das Familienleben wird durch verschiedene Krisen geschüttelt.

Nach einer anstrengenden Doppelschicht fährt Maria im Dunkel der Polarnacht ein junges Mädchen an und flieht anschließend nach Hause in der Hoffnung, nur einen Hund angefahren zu haben. Niels fährt noch einmal los, um die Unfallstelle abzusuchen. Erst einige Tage später erfahren sie, dass das Mädchen in den Straßengraben gerutscht und dort erfroren ist. Gemeinsam muss das Ehepaar nun einen Weg finden, mit der Situation umzugehen.

Nach einer ersten Austauschrunde in Kleingruppen mit der Impulsfrage "Wie fanden Sie den Film?" und Filmschnipseln wird den Teilnehmenden die Reise des Helden, die hier von einem Paar beschritten wird³, anhand der entsprechenden Filmsequenzen nahegebracht. Die Plot-Points sind in "Gnade" zeitlich sehr exakt platziert.

Eng verbunden sind insbesondere diese Wendepunkte in der Erzählung mit Naturaufnahmen. Die Natur selbst wird Teil der Geschichte. Auch dies wird den Teilnehmenden vor Augen geführt, d.h. die entsprechenden Sequenzen werden noch einmal gezeigt.

Ein Blick auf die Namen der Figuren lohnt sich. In vielen Filmen tragen die Charaktere sprechende Namen, die etwas über ihre Träger*innen erzählen. Im Film "Gnade" haben die Namen wenig Bedeutung, verweisen aber auf bekannte Menschen mit dem gleichen Namen oder beschreiben einfach die Funktion im Film. So heißt eine Freundin Marias beispielsweise Wenche, was einfach Freundin bedeu-

In einem zweiten Handlungsstrang wird erzählt, wie der Sohn Markus ebenfalls Schuld auf sich lädt und so eine eigene Helden-Aufgabe lösen muss.

tet. Die Bedeutung des Namens Maria ist umstritten; aber natürlich denkt man hier an die Gottesmutter, die in der Bibel als die Begnadete angeredet wird. Der Name Niels ist eine Form von Nikolaus, was Sieger aus dem Volk bedeuten kann. Der Film-Sohn Markus ist dem Namen nach einfach im März geboren. Allerdings klingt der Name des Evangelisten an, und auch der Markus im Film dokumentiert mit seiner Kamera eine Geschichte, von der sich fragen lie-Be, ob sie ein Evangelium der Gnade darstellt. Andererseits könnte der Verweis auf den März auch einen Hinweis geben, dass sich mit der Tag-und-Nacht-Gleiche sowohl in der Erzählzeit als auch in der erzählten Zeit der Wechsel von Nacht zu Tag als Beginn einiger Neuanfänge darstellt.

In Kleingruppen werden nun Themen besprochen, die an den Film anknüpfen, aber den Teilnehmenden die Möglichkeit geben, eigene Erfahrungen auszutauschen. Themenkarten können gezogen werden oder sie werden ausgelegt; und mit Würfeln und Spielfiguren wird ausgelost, wer über welches Thema sprechen soll. Themen könnten z.B. sein: Streiche spielen;

neu in einer fremden Stadt; Beichte; zur rechten Zeit am rechten Ort; Glück gehabt; Eis und Schnee; etwas ins Bild setzen; fremdschämen; früher auf dem Schulhof.

Nun wird ein Bibeltext vorgestellt. Vorgeschlagen sei hier Jesaja 1,11-20. Dieser Text knüpft an zwei Stellen an den Film an. Zum einen geht es um Opfergaben, und zwar um solche, die Gott gefallen, und um solche, die Gottes Missfallen erregen. Von hier aus können die Teilnehmenden darüber nachdenken, welche Opfer die Charaktere des Films bringen mussten bzw. versucht haben zu erbringen, um am Ende die gestörte Lebensgemeinschaft in Hammerfest wieder neu zu ermöglichen.

Zum anderen heißt es bei Jesaja, dass die Sünde schneeweiß werden soll. Hier kann zunächst noch einmal überlegt werden, inwiefern die verschneite Landschaft im Film eine Aussage über die Gnade evoziert. Von hier aus kann übergeleitet werden zu einer abschließenden Aufgabe, die alle Teilnehmenden für sich selbst bearbeiten: Sie sollen sich überlegen, was Gnade nun für sie selbst bedeutet.





LENA SONNENBURG

Liturgische Nacht zum Erntedank

as Erntedankfest, das traditionell im Herbst gefeiert wird, wird in den meisten Gemeinden in einem festlichen Sonntagsgottesdienst begangen. Doch vielleicht darf es im kommenden Jahr einmal eine andere Form sein? Manchmal tut es ja gut, den Blickwinkel zu verändern. Dies versucht die liturgische Nacht zum Erntedank. Über die Tiersymbolik im Kirchraum lädt sie zum Entdecken, Nachdenken und Danken ein.

"Porta Patet – Cor Magis!" 1 Mit diesem Wahlspruch der Zisterziensermönche begrüße ich die rund 80 Teilnehmer*innen der liturgischen Nacht im Oktober 2019 vor dem verschlossen

Portal der Loccumer Klosterkirche. Ich lade sie ein, entsprechend dieses Leitspruches ihr Herz für alles zu öffnen, was sie heute Abend erwartet, und sich so in die Reihe derer einzureihen, die in dieser Kirche vor ihnen gebetet, gesucht oder gefunden haben. Nachdem der einladende Christus über dem Portal genauer betrachtet worden ist, betreten wir die Kirche in Stille und versammeln uns am Taufstein.

Dort wird das Thema der liturgischen Nacht in den Mittelpunkt gestellt: die Erntedankzeit. Ernte-Dank schließt zwei Verhaltens- bzw. Handlungsformen ein: Ernten und Danken. "Geerntet" wird heute zwar nicht selten im Supermarkt; Gott für die Gaben der Erde zu danken, gehört aber seit jeher zu den religiösen Grundbedürfnissen und findet auch immer noch viel

¹ Die Tür steht offen, das Herz noch mehr.



Das Taufbecken in der Stiftskirche des Klosters Loccum © Inna Rempel/ Landeskirche Hannovers

Anklang. Zum Glück! Mit dem Erntedankfest erinnern Christen sich und andere an den engen Zusammenhang von Mensch und Natur.

Am Taufbecken wird dieser Zusammenhang ebenfalls deutlich: Mit dem Wasser beginnt das Leben einen Christenmenschen, wenn er auf den Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft und unter dessen Schutz gestellt wird. Den Zisterziensern war Wasser jedoch nicht nur für die Taufe wichtig. Sie haben in Loccum zunächst die damaligen Sümpfe entwässert, dann Fischzucht betrieben; auch Bier zu brauen war ihnen nicht fremd.

Und so wie in diesem Taufstein ist auch in dieser Kirche symbolisch vieles versteckt, was den Menschen an der Schöpfung besonders wichtig war oder ist. Die Teilnehmer*innen werden gebeten, auf eine Entdeckungsreise zu gehen und zu schauen, ob es in der Kirche etwas gibt, das sie besonders schätzen, für das sie dankbar sind. Alle Teilnehmer*innen erhalten dazu ein Teelicht und machen sich auf die Suche nach Motiven, Symbolen oder Orten, die sie dankerfüllt werden lassen. An diesem Ort wird das Licht abgestellt, manche Teilnehmer*innen nehmen sich etwas Zeit, um ein Dankgebet zu sprechen oder einfach nachzusinnen.

Auf ein akustisches Signal hin versammeln sich anschließend alle Teilnehmer*innen erneut am Taufstein, von wo aus sich die Gruppe im Pilgerschritt² zum Gesang von "Laudate omnes gentes" (EG 181,6) in den Altarraum bewegt. Andächtig wird dort zunächst Psalm 104 (EG

743) im Wechsel gesprochen und durch das Lied "Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land" (EG 508) bekräftigt.

Die Teilnehmer*innen erhalten nun die Gelegenheit, sich in Gruppen von acht bis zehn Personen zusammenzufinden, sich eins der ausgelegten Symbole auszusuchen und dieses im Kirchraum wiederzufinden. An dem gesuchten Ort liegen bereits biblisch-geschichtliche Zusammenhänge in kurzen Textformaten zu dem jeweiligen Symbol sowie Impulse, die in der Gruppe bearbeitet werden sollen, bevor die Kleingruppe an eine andere Station wechseln kann.

Thematisch beziehen sich die Symbole bzw. ihre biblisch-geschichtlichen Erläuterungen sowie die Impulse im weitesten Sinne auf "Ernten" und "Danken". In der Klosterkirche zu Loccum können

die Symbole Wein, Schlange, Löwe, Pferd, Stier, Adler, Taube, Pokal, Mond, Knochen und Pelikan gefunden und thematisch aufgearbeitet werden:

WEIN

"Früchte wie Feigen, Datteln und Trauben waren in der biblischen Zeit wichtige Nahrungsmittel. Was passieren würde, wenn diese Früchte einmal ausblieben, konnte sich damals jeder lebhaft vorstellen: Die Erde würde zum unfruchtbaren Jammertal. Der Prophet Joel mahnte seine Mitmenschen daher auch, wachsam und gottesfürchtig zu bleiben. Denn es sollte eines Tages eine Zeit kommen, in der 'der Weinstock verdorrt ist und der Feigenbaum verwelkt, auch die Granatbäume, Palmbäume und Apfelbäume, ja, alle Bäume auf dem Felde. So ist die Freude der Menschen zum Jammer geworden."

55 Zitat:

"Der Weinstock steht jämmerlich und der Feigenbaum kläglich, auch die Granatbäume, Palmbäume und Apfelbäume, ja, alle Bäume auf dem Felde sind verdorrt. So ist die Freude der Menschen zum Jammer geworden." (Joel 1,12)"³

Aufgabe:

Heute sind (in unseren Breiten) Lebensmittel immer verfügbar und im Überfluss vorhanden.

Beim Pilgerschritt werden zwei Schritte nach vorne gemacht, es folgt ein Wiegeschritt zurück.

https://app.evangelisch.de/inhalte/150156/27-08-2018/bibelserie-fruechte-der-bibel.

Was lässt uns "jammern"? Ergänzen Sie die Mind-Map und tauschen Sie sich darüber aus.

SCHLANGE

"Die wohl bekannteste Frucht der Bibel ist die Frucht vom Baum der Erkenntnis: "Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen." Den Menschen verbot er, von den Früchten dieses Baumes zu essen. Eines Tages sagte eine Schlange zu Eva: "Ihr werdet nicht sterben, wenn ihr vom Baum der Erkenntnis esst, sondern ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist". Das weckte Evas Neugier. "Sie nahm von der Frucht und aß und gab

Adam auch davon und er aß. Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan.' Besonders schlau wurden sie dadurch aber nicht. Zuerst merkten sie, dass sie nackt waren. Schnell schnappten sie sich Feigenblätter, um sich zu bedecken, und versuchten, sich im Gebüsch vor Gott zu verstecken. Doch es nützte nichts. Gott bemerkte sofort, was los war, und verstieß sie aus dem Paradies. Ein Apfel, wie heute vielfach angenommen, war die verhängnisvolle Frucht übrigens nicht. In der Erzählung ist lediglich von einer Frucht die Rede."⁴

55 Zitat:

"Sie nahm von der Frucht und aß." (1. Mose 3,6ff)

Aufgabe:

Was nehme ich als "gut", was als "böse" an mir selbst wahr? Notieren Sie, wenn Sie mögen, Ihre Gedanken auf den "Blättern" und hängen Sie sie an den Baum.

LÖWE

"Der Löwe gehört mit zu den am meisten im Alten Testament erwähnten Tieren (etwa 130mal). Vielfach wird das Verhalten dieses mächtigen Landraubtieres, das die Menschen als Held unter den Tieren bewunderten, beschrieben. Sein weit hörbares Brüllen, mit dem er seine Reviergrenzen markiert und das mit Donner verglichen werden kann, machte den Menschen



Angst. Löwen kamen vor im Dickicht des Jordan, aber auch in Steppen- und Waldgebieten. In verödeten und von Menschen verlassenen Gebieten breiteten sich Löwen und andere Wildtiere schnell aus und wurden zu einer großen Gefahr. Als Gerichtswerkzeuge erscheinen Löwen mehrfach. Die Gottesfürchtigen dagegen werden von ihnen verschont (vgl. die Daniel-Legenden).

Vergleiche mit Löwen wurden benutzt, um soziales Unrecht, Ausbeutung und frevlerisches Verhalten von Menschen zu charakterisieren: Vergleichsempfänger sind dann Reiche, Herrscher oder Beamte, die wegen ihrer ungehemmten Aggressivität und Profitgier und unter Ausnutzung ihrer Macht die Existenz von Menschen vernichten."⁵

Aufgabe:

Tauschen Sie sich darüber aus, wer oder was die "Löwen" unserer Zeit sind. Notieren Sie Ihre Ideen.

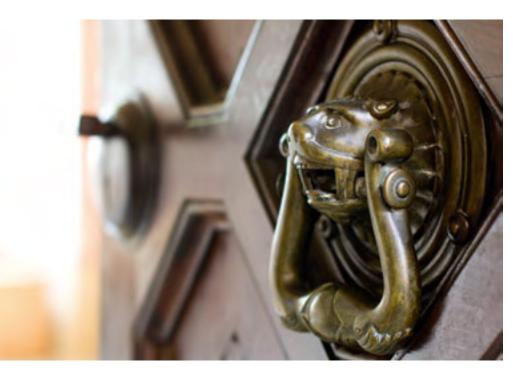
PFERD

"Lange vor den Israeliten besaßen die Nachbarvölker Rosse und Wagen, z.B. die Ägypter, die Kanaanäer und die Philister. Wenn im Falle eines Sieges Pferde erbeutet wurden, wurden die Tiere oft gelähmt, um einen weiteren Einsatz im Krieg unmöglich zu machen, was zeigt, dass die Israeliten selbst lange Zeit mit den Tieren nichts

Weinreben sind an den Säulen, die das Hauptschiff von den Seitenschiffen trennen, zu finden © Inna Rempel/ Landeskirche Hannovers

⁴ Ebd.

⁵ Erläuterungen zur Tiersymbolik finden sich unter www.bibelwissenschaft.de/wibilex.



Löwenköpfe sind in verschiedenen Formen und Gestalten als Türklopfer oder Türklinke im Kloster zu finden.

© Inna Rempel / Landeskirche Hannovers

anfangen konnten. Erst in der Königszeit wurden die Tiere in Israel als Zugtiere für den Streitwagen wichtig. Die Benutzung als Reittier war dagegen in Israel zunächst selten und nahm erst in persischer Zeit zu. Zwar sind zahlreiche Reiterfigurinen aus Juda aus dem 8. Jh. v. Chr. belegt, was aber keinen Rückschluss auf die reale Bedeutung der Reiterei in Israel erlaubt. Zum einen bewunderte man die Kriegspferde in der assyrischen und ägyptischen Armee dieser Zeit. Zum anderen können diese Figuren eine Rolle innerhalb der Familienfrömmigkeit gespielt und als Schutzsymbole fungiert haben."⁶

Aufgabe:

Für wen bitte ich um Schutz? Wofür genau? Gehen Sie Ihren Gedanken nach. Wenn Sie mögen, sprechen Sie (allein oder gemeinsam) ein Gebet.

STIER/RIND/KUH

"Schon seit dem Neolithikum ist die Haltung des Hausrinds belegt, das wohl vom Auerochsen abstammt. Im Alten Orient waren Rinder in der Regel relativ magere, mit heutigen europäischen Artgenossen nicht vergleichbare Tiere.

Rinder wurden zum Verzehr auch profan geschlachtet, doch hatte die Mästung von Rindern für die Fleischproduktion gesamtwirtschaftlich gesehen kaum Gewicht. Der Verzehr von Rindfleisch war nämlich für normal begüter-

te Menschen unerschwinglich und die Schlachtung eines Kalbs ganz besonderen Gelegenheiten vorbehalten. Die eigentliche Bedeutung von Rindern (Kuh und Stier) lag in ihrer Leistung als Zugtieren von meist doppelspännigen Karren. Diese Bedeutung prägte den Umgang mit Rindern. Ihr Besitz war ein Statussymbol. Als Nutztier und wertvoller Besitz muss ein Rind angemessen gehalten werden. So schreiben Gesetze einen fürsorglichen Umgang mit Rindern vor. Man muss ihnen Nahrung geben, darf ihnen beim Dreschen das Maul nicht verbinden, soll ihnen Ruhezeiten gönnen und sie aus Notlagen befreien. Sogar dem Rind seines Feindes soll man helfen.

Andere Gesetze verboten den Diebstahl sowie die Veruntreuung von Rindern und forderten für Rinderdiebstahl sogar eine besonders hohe Entschädigung.

Eine Kuh kann Schönheit zum Ausdruck bringen; der Stier verkörpert dagegen vor allem ungebändigte Kraft, Macht in einem umfassenden Sinne, konkret z.B. Fruchtbarkeit, Leben, Wohlstand, Kampfesstärke und Überlegenheit."⁷

Aufgabe:

Wer oder was gibt mir Kraft? Notieren Sie Ihre Gedanken auf den Gedankenblasen.

ADLER

"Hebr. پَهُر næšær wird an den meisten Stellen mit 'Adler' übersetzt; wahrscheinlich ist allerdings der Geier gemeint.

Die Wiedergabe mit Adler hängt sicherlich mit der Hochschätzung des Adlers und der Geringschätzung des Geiers im griechisch-abendländischen Kulturkreis zusammen. Für die von גָּשֶׁר mešær mit Geier spricht Mi 1,16, wo von der Kahlheit seines Kopfes und Halses gesprochen wird, was für einen Adler nicht zutrifft. Adler und Geier können – vor allem, wenn sie hoch fliegen – leicht verwechselt werden, so dass davon auszugehen ist, dass an einigen Stellen auch einfach ein großer Raubvogel genannt wird.

In Offenbarung 4,7 taucht der Adler zusammen mit zwei anderen königlichen und starken Wächtertieren am Thron Gottes (Löwe und Stier) auf. Später wird er zu einem Symbol für den Evangelisten Johannes. Der Adler soll die

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

umfassende Macht Gottes über die ganze Schöpfung repräsentieren."⁸

Aufgabe:

In Jesaja 40, 42 heißt es: "Aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden."

Was gibt mir Kraft? Was lässt mich "auffahren"? Tauschen Sie sich in der Gruppe darüber aus.

TAUBE

Die Taube ist nicht nur das Bild für Gottes Geist, wie bei der Taufe Jesu: "Und alsbald, als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass sich der Himmel auftat und der Geist wie eine Taube herabkam auf ihn".

Noah hat auch bei der Sintflut eine

Taube eingesetzt, um trockenes Land zu finden: "Da aber die Taube nichts fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in die Arche".

Tauben waren auch Opfertiere: "Will er aber von Vögeln dem HERRN ein Brandopfer darbringen, so bringe er's von Turteltauben oder andern Tauben".

Und Tauben sind einfach schön: "Siehe, meine Freundin, du bist schön; schön bist du, deine Augen sind wie Tauben" (Hoheslied 1,15).⁹

Aufgabe:

Will ich mir die Schönheit dieser Kirche (im wahrsten Sinne des Wortes) einprägen? Dann nutzen Sie die Folie und fahren mit dem Fingernagel über ein Relief.

POKAL (Frucht des Lebens)

"Zusammen mit dem Baum der Erkenntnis stand der Baum des Lebens einst mitten im Paradies. Um zu verhindern, dass die Menschen auch von seinen Früchten aßen, versperrte Gott ihnen den Weg zurück in den Garten Eden. Im himmlischen Jerusalem aber werden sie von seinen Früchten essen können, dort wird es sogar nicht nur einen, sondern viele Lebensbäume voller Früchte geben, verspricht das letzte Buch der Bibel. Dort wird ein "Strom lebendigen Wassers' fließen, "klar wie Kristall, der aus-



Der Pelikan (bekannt auch als Namensgeber dieser Zeitschrift) auf dem Dach des benachbarten RPI Loccum. © Jens Schulze, EMSZ

geht von dem Thron Gottes.' Die Bäume, die dort wachsen, tragen in jedem Monat Früchte. Wie eine Rücknahme der jesuanischen Verfluchung des Feigenbaumes klingt der Zusatz: "Es wird nichts Verfluchtes mehr sein.'"¹⁰

Aufgabe:

Was ist mein "lebendiges Wasser"? Was gibt mir Kraft? Notieren Sie Ihre Gedanken.

MOND (Ernte wird niemals enden)

"Eine große Zusage Gottes macht den Menschen bis heute trotz aller Natur- und anderen Katastrophen Hoffnung. Der Regen wird immer wieder die Erde feuchten und Samenkörner zum Sprießen bringen. Der natürliche Kreislauf von Wachsen und Vergehen wird nicht aufhören. Das verspricht Gott nach dem Ende der Sintflut. Der Prophet Jesaja verwendet diese Zusage als Bild für die Verkündigung: Wie der Regen auf fruchtbare Erde fällt, wird das Wort Gottes für Wachstum sorgen.

55 Zitat:

"Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." (1. Mose 8,22; Jesaja 55,10)¹¹

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

www.evangelisch.de/inhalte/150156/27-08-2018/bi belserie-fruechte-der-bibel.

www.ekd.de/best-of-bible-die-ernte-in-der-bibel-37870 htm

Aufgabe:

Im hebräischen Original findet sich oft das Wort "loben". Die Menschen loben Gott für seine Schöpfung. Wir benutzen heute häufig das Wort "danken". Wo liegen die Unterschiede?

KNOCHEN (Sabbatjahr)

"Dem dritten Buch Mose zufolge soll jedes siebte Jahr ein sogenanntes Sabbatjahr zu Ehren Gottes sein, in dem weder gesät noch geerntet wird. Nur von dem, was das Land im folgenden Jahr von selbst trägt, solle man sich im Sabbatjahr ernähren, heißt es da. Zwar hielt sich, wer etwas anbaute, an bestimmte Zyklen und Erholungszeiten für seine eigenen Felder – ein Sabbatjahr für das ganze Land ließ sich aber nie wirklich realisieren.

55 Zitat:

"Was von selber nach deiner Ernte wächst, sollst du nicht ernten, und die Trauben, die ohne deine Arbeit wachsen, sollst du nicht lesen; ein Sabbatjahr des Landes soll es sein." (3. Mose 25,5f)" 12

Aufgabe:

Wovon könnte oder sollte ich mir eine Auszeit nehmen, damit Neues wachsen kann? Tauschen Sie sich in der Gruppe darüber aus.

PELIKAN

"Der Pelikan ist in der christlichen Kunst ein Symbol für Christus. Dieses geht auf den alten Glauben zurück, dass der Pelikan seine Jungen mit dem eigenen Blut füttert. Dieses Verhalten wurde mit Christus verglichen, der sein Blut und damit sein Leben für die Menschen hingibt.

Ursprung dieser Deutung ist eine Naturbeobachtung aus der Antike. Pelikane schlingen ihre Nahrung herunter und würgen sie zur Fütterung der Jungen wieder hervor. Dabei kann man auch sehen, dass die Brust des Pelikans mit Fischblut verschmutzt wird. Dieses wurde von Beobachtern in der Antike so gedeutet, dass der Pelikan seine Jungen mit eigenem Blut füttert."¹³

12 Ebd.

Aufgabe:

Welchen nachfolgenden "Jungen" fühle ich mich eng verbunden? Was möchte und kann ich ihnen von mir selbst gut (weiter-)geben?

Nach dieser Stationenarbeitsphase von ungefähr 30 Minuten, zum Ende der liturgischen Nacht, versammeln sich alle Teilnehmer*innen erneut im Altarraum der Kirche. In einem gro-Ben Stehkreis werden mehrere Gefäße mit Salböl herumgereicht, so dass die Teilnehmer*innen sich gegenseitig einen guten Wunsch oder ein gutes Wort zusprechen und (wenn gewünscht) die Hand des anderen mit einem Kreuz salben können. Gemeinsam wird das Lied "Meine Hoffnung und meine Freude" 14 gesungen, bevor die Gruppe mit einem Segen in den Abend entlassen wird. Am Ausgang steht ein Korb mit Obst, Gemüse und Brotchips¹⁵ bereit, was als leibliche Erinnerung an den Abend mitgenommen bzw. verzehrt werden darf.

Literatur

kircheimdialog.de/archiv/glaube/kirchen-abc. html?tx_nkabc_view%5Bentry%5D=110&tx_ nkabc_view%5Baction%5D=show&tx_nkabc_ view%5Bcontroller%5D=Entry&cHash=1994a0 1604fb8db0985c213180056fb1 (letzter Zugriff 25.1.2019)

www.ekd.de/best-of-bible-die-ernte-in-der-bibel-37870.htm (letzter Zugriff 25.1.2019)

www.evangelisch.de/inhalte/150156/27-08-2018/ bibelserie-fruechte-der-bibel (letzter Zugriff 25.1.2019)

www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexi kon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/... (letzter Zugriff 25.1.2019)

Evangelisches Gesangbuch

Freitöne – Liederbuch zum Reformationssommer 2017, Bärenreiter-Verlag, Kassel und 36. Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin 2017 e.V. und Evangelische Kirche in Deutschland

Koenen, Klaus: Erläuterung zu Rind/Kuh: www.bi belwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/le xikon/sachwort/anzeigen/details/, 2016

Riede, Peter: Erläuterungen zu Pferd, Löwe, Adler, Taube: www.bibelwissenschaft.de/wibilex/dasbibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details, 2010

LENA SONNENBURG

ist Dozentin für den Arbeitsbereich Grundschule am RPI Loccum.

https://kircheimdialog.de/archiv/glaube/kirchen-abc.html?tx_nkabc_view%5Bentry%5D=110&tx_nkabc_view%5Baction%5D=show&tx_nkabc_view%5Bcontroller%5D=Entry&cHash=1994a01604fb8db0985c213180056fb1

¹⁴ Freitöne Nr. 43.

¹⁵ Äpfel, Birnen, Pflaumen, Brotchips, Kürbisse, Nüsse, Weintrauben.

JOHANNES LUCK

"Ehe Erfolgreich" – Vier Abende für (Ehe-)Paare

Ein evangelischer Beziehungskurs

Ein Kurs für Paare – Was erwartet uns da?

Ein würziger Duft liegt in der Luft, als Susanne und Mark¹ auf den Raum zusteuern, der mit seinem warmen Licht in der langsam einsetzenden Abenddämmerung auf sich aufmerksam macht und in dem heute Abend der Kurs mit dem Titel "Ehe erfolgreich" stattfindet. Hier soll es darum gehen, wie sich über viele Jahre hinweg eine gelingende Partnerschaft führen lässt. Susanne hatte von diesem Angebot in der Zeitung gelesen, es Mark vorgestellt und gemeinsam hatten sie beschlossen: Wir probieren das mal aus. Vielleicht tut es uns ja gut.

Jetzt ist ihnen beiden allerdings fast ein bisschen mulmig zumute. Was wird wohl an den vier Abenden des Kurses geschehen? Aber sie sind auch neugierig. Während sie die letzten Meter auf den Raum zulaufen, rätselt Susanne über den würzigen Geruch in der Luft. "Ob Mark das überhaupt auffällt? Bestimmt nicht!", denkt sie sich still und schaut ihn an. Sie sind beide echt verschieden, ob das wohl ein Voroder ein Nachtteil für ihre Beziehung ist? Noch während sie darüber nachdenkt, betreten die beiden den Raum. In der Mitte steht ein großer Tisch aus hellem Holz. Hinter ihm ist eine Leinwand ausgefahren, auf der noch nichts zu sehen ist. An der Seite liegen einige Bögen Papier. Auf dem Tisch stehen mehrere Kerzen, ein paar Flaschen Wein und Saft und Wasser und Schalen mit süßen und salzigen Snacks. Und dann stehen auf dem Tisch allerhand Töpfe mit verschiedensten Kräutern. Dazu Zwiebeln, Knoblauch. Das ist also die Erklärung für den würzigen Geruch. Nur: Wozu stehen hier so viele Kräuter auf dem Tisch, fragen sie sich. Wohl nicht nur zur Dekoration. Aber wahrscheinlich wird der Abend das ja noch zeigen, denken sie sich. Ihre Vorfreude ist auf jeden Fall schon mal geweckt. Sie freuen sich über die gemütliche Stimmung und sind gespannt auf den Abend.

Ein Kurs für Paare – Was soll das bringen?

Planung und Ziel

"Ehe erfolgreich – Vier Abende für (Ehe-)Paare" ist der Titel eines Kurses für verheiratete und unverheiratete Paare, der Gestaltungsmöglichkeiten und besondere Klippen einer lebenslangen Beziehung in den Blick nimmt. Der Kurs soll die Möglichkeit geben, sich pädagogisch angeleitet und in lockerer Atmosphäre mit dem*der Partner*in über Ehe und Partnerschaft auszutauschen. Zudem bietet der Kurs die Gelegenheit, sich auch mit anderen Paaren über das Thema Partnerschaft und Beziehung zu unterhalten. Die Sitzungen des Kurses bauen aufeinander auf, können aber auch als einzelne Abende wahrgenommen werden, damit das einmalige Fehlen nicht zu einer gänzlichen Absage führen muss.

Der Kurs hat zum Ziel, Paaren eine methodisch unterstützte Austauschmöglichkeit über ihre

¹ Namen fiktiv gewählt.

Beziehung zu geben, die ihnen hilft, eine vertiefte Sicht auf ihre Partnerschaft zu gewinnen. Dabei sollten die anwesenden Paare zunächst miteinander und dann anschließend nach Belieben auch mit den anderen Paaren über unterschiedliche Dimensionen von Partnerschaft und Ehe ins Gespräch kommen.

Charakter

Da das Thema Partnerschaft und Beziehung mit einer gewissen Scham besetzt sein kann, selbst wenn es nur darum geht, sich gegenüber dem*der eigenen Partner*in zu öffnen, ist ein vertrauensvoller Rahmen für die Durchführung des Kurses elementar. Hierzu zählt neben dem vertrauensvollen Auftreten der kursleitenden Person ein Raum, der Sicherheit vermittelt und in dem sich die Teilnehmenden wohlfühlen. Eine gemütliche Atmosphäre wird erzeugt. Der Raum kann mit Kerzen und Servierten dekoriert werden. Wein, Säfte und Wasser sowie verschiedene Snacks vermitteln mehr den Eindruck eines Abends in einer Bar als den eines Seminars. Außerdem wird dem Tisch ieden Abend ein Symbol hinzugefügt, welches das Thema darstellt und das zumindest teilweise

auch an den folgenden Abenden mit auf den Tischen steht, um die Facetten von Beziehungsthemen, die im Kurs thematisiert wurden, am Ende in Gänze sichtbar werden zu lassen.



Es bietet sich an, den Kurs als gemeindeübergreifendes Projekt auszurichten, also z.B. für die Region oder den gesamten Kirchenkreis. Aus diesem Grund liegt auch die Zusammenarbeit z.B. mit einer evangelischen Familienbildungsstätte und Beratungsstellen nahe, da auf diese Weise mehr Menschen erreicht werden können. Neben Anzeigen in Programmheften von Bildungseinrichtungen, im Gemeindebrief, den Zeitungen und Social Media bietet sich die aktive Werbung bei den Brautpaaren der Kirchengemeinden z.B. durch direkte Ansprache, Anschreiben oder auch Werbung auf einer Hochzeitsmesse an. Ein ansprechendes Design der Werbematerialien, das einen vertrauensvollen und für die jeweilige Generation passenden Rahmen für dieses sensible Thema Partnerschaft vermittelt, ist hierbei elementar.

Ein Kurs für Paare – Wie läuft der ab?

Erster Abend: Zeit zu zweit und die Sprachen der Liebe

Der Abend beginnt mit einer Kennenlernrunde. Hierzu werden Kräutertöpfe auf dem Tisch verteilt. Die Teilnehmer*innen erhalten den Auftrag, sich ein Blatt von dem Kraut abzuzupfen, das ihrer Vorstellung von Partnerschaft am ehesten entspricht, und dieses der Runde bei ihrer eigenen Vorstellung mitzuteilen. Anschlie-Bend erfolgt eine kurze Einleitung zum ersten Teilthema des Abends: "Eine gemeinsame Zeit nur für sich als Paar finden". Hierzu wird, wie zu den folgenden thematischen Einheiten, ein kurzer Video-Clip mit satirisch dargestellten Paarszenen² eingespielt, die zum Denken anregen und das Eis brechen. Anschließend erhält jede*r Teilnehmer*in einen Bogen (M 1) zum Thema, den sie*er zunächst für sich beantwortet. Nach dieser Einzelarbeit tauschen sich die Teilnehmer*innen mit ihren Partner*innen über ihre Ergebnisse aus. Es hat sich gezeigt, dass die Durchführung dieses Arbeitsschrittes intensive Gespräche zwischen den Partner*innen in Gang setzte. Im Anschluss an diese Partnerarbeit wird dann durch eine offene Frage als Impuls zu einem allgemeinen Austausch zwischen allen Teilnehmer*innen ermöglicht, die nicht ergriffen werden muss (!), jedoch in der Durchführung bisher immer zu einem spannenden Austausch zwischen den Paaren führte. Neben der Frage nach einer gemeinsamen "Beziehungs-Qualitytime" wird als zweites Teilthema des Abends auch das Konzept der "fünf Sprachen der Liebe" vorgestellt; es geht davon aus, jeder Mensch spreche eine bevorzugte Sprache der Liebe (z. B. "Zärtlichkeit" oder "Hilfsbe-



© Duong Hu'u / Unsplash

² Entnommen aus Berger, J.: Wir Beide. Der Kurs.

reitschaft"). Das Kennen seiner eigenen Sprache der Liebe und die des*der Partner*in soll helfen, Kommunikationsproblemen zwischen Liebespartnern zu vermeiden. Das Thema wird wieder mit einem Video-Clip eingeleitet. In der Einzelarbeit mit dem Bogen (**M 2**) haben die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, ihre Sprache der Liebe herauszufinden. In der Partnerarbeit können sie sich dann mit ihrem*ihrerPartner*in darüber austauschen, welche Sprache der Liebe sie jeweils sprechen.

Zweiter Abend: Richtig streiten können mit dem Modell der gewaltfreien Kommunikation

Als Symbol dieses Abends stehen Playmobilmännchen auf dem Tisch, die sich auf unterschiedliche Weise streiten. Nach einer Einführung mit einem Video-Clip über Formen der Auseinandersetzung in einer Beziehung und der Einzelarbeit an einem Fragebogen (M3) über das Streiten werden die Teilnehmer*innen dazu aufgefordert, mit ihrem*ihrer Partner*in für sich das Playmobilmännchen-Paar zu finden, das ihrer Streitkultur am ehesten entspricht. Sie können sich darüber zu unterhalten, ob dies die Form ist, die ihnen am meisten zusagt. In das Gespräch können sie die Ergebnisse von ihren Bögen mit einbeziehen. Es folgt eine Einführung in das Konzept der "Gewaltfreien Kommunikation"³, das auf "Beobachten" - "Gefühlsbeschreibung" - "Bedürfnisäußerung" und "Wunschäußerung" beruht, und ein Gespräch zwischen den Paaren zu diesem Konzept.4

Dritter Abend: Lebensaufgaben meistern – Lebensziele verfolgen

Als Symbol für diesen Abend liegt ein kleiner alter Koffer auf dem Tisch, der dafür steht, dass Beziehung eine Reise ist. Wieder erfolgt eine Einführung mit Video-Clip, dieses Mal über "Träume und Ideale", eine Einzelarbeit mit Bogen (M4) und ein Austausch mit dem*der Partner*in. Es schließt sich eine Einleitung und ein Video-Clip über die Schwierigkeit an, Zeit und ein Konzept für ein Paargespräch über gemeinsame Ziele zu finden. Durch einen weiteren Fragebogen (M5), der wieder erst in Einzel- und dann in Partnerarbeit bearbeitet wird, können

Vierter Abend: Partnerschaft und Gott

Der vierte Abend hat das Thema "Partnerschaft und Gott". Als Symbol liegt eine rote Schnur auf dem Tisch. Mit Prediger 4,9-12 wird auf die dreifache Schnur hingewiesen, die nicht so leicht reißen kann wie eine einfache oder zweifache. Gott als dritter Faden in der Schnur, die zwei Menschen miteinander verbindet, ist das Grundschema des Abends. Ein Bogen (M7) mit Fragen über die Rolle, die Gott im Beziehungsleben der Paare spielt, wird einzeln bearbeitet und dann mit dem*der Partner*in besprochen. Anschließend suchen die Paare nach drei bevorzugten Bibel-Sprüchen zum Thema Partnerschaft, die auf einem roten Faden aufgehängt sind. Im Plenum kommen die Paare darüber ins Gespräch. Danach wechseln alle Teilnehmer*innen in einen Kirchraum zu einer Andacht. Gestaltet wird die Andacht mit eingespielter Musik, einer gespielten Lesung mit den "Szenen einer Ehe" von Loriot⁵ und dem gegen diese "Szenen einer Ehe" gestellten Vers aus dem Epheserbrief. Dem folgt eine Ansprache, die die Ergebnisse der letzten Abende noch einmal zusammenfasst und vor Gott stellt, und eine Anwendung, bei der jeder*jeder Teilnehmer*in einen grauen Faden bekommt, und die Paare ihre beiden grauen Fäden mit einem roten (Gottes-)Faden zu einer dreifachen Schnur zusammenbinden. Den Höhepunkt der Andacht bildet – auch nach Aussage bisheriger Teilnehmer*innen – der Segen, der jedem Paar – wenn gewünscht – persönlich zugesprochen wird. An die Andacht schließt sich noch ein geselliges Beisammensein an, das Raum für allgemeine Themen und Wünsche und für Feedback bietet.



DIE MATERIALIEN

M1 bis M7 zu diesem Beitrag finden Sie als pdf-Datei im Downloadbereich auf der Website des RPI unter www.rpi-loccum.de/ pelikan



JOHANNES LUCK ist Pastor in Bad Bevensen und Medingen.

sich die Paare ihre eigene Situation vor Augen rufen. Anschließend wird ihnen das Konzept der "Ehe-Reisemappe" (**M 6**) vorgestellt und Vorlagen dazu ausgeteilt. Hier können gemeinsame Ziele auf einen Bogen notiert und in eine schöne Mappe geheftet werden. In einem unter den Zielen vorbereiteten Bereich kann später aufgeschrieben werden, wie das Ziel umgesetzt wurde. Dann kann der Zettel nach hinten in die Mappe zu den Erinnerungen geheftet werden. Die "Ehereisemappe" kann zu festen Terminen hervorgeholt werden und bietet einen Rahmen, um sich über Ziele zu verständigen.

³ Vgl. Rosenberg, M. B.: Gewaltfreie Kommunikation, Paderborn 2016.

⁴ Schaubild: Gewaltfreie Kommunikation.

⁵ Loriot: Szenen einer Ehe, Zürich 1989.

MARTIN MIEHLKE

Wege in die Stille

Ein Wochenende im Kloster

Zeit für mich

Wo sind die Orte im Alltag, an denen ich mit Gott in Kontakt trete? Nehme ich mir bewusst Zeit, um zu beten? Wann ist der beste Zeitpunkt dafür – gleich nach dem Aufstehen oder in der Mittagspause? Welche Mittagspause? Im Pfarralltag ist es nicht unbedingt leichter geworden, meinen eigenen spirituellen Bedürfnissen auf die Spur zu kommen und Formen zu finden, die zu mir passen. Die "Wege in die Stille" sind als Bildungsprojekt im Rahmen meines Vikariates entstanden. Auch wenn mein Vikariat inzwischen beendet ist, ist die Frage geblieben: Nehme ich mir Zeit für mich und Gott?

Wahrnehmung eines Bedürfnisses

Nicht nur mich beschäftigt diese Frage. Das zeigt sich an der großen Nachfrage für Achtsamkeitstrainings und Meditationskurse. Auch Unternehmen bieten ihren Beschäftigten immer häufiger *Mindfulness-*Angebote und Coachings an. In der Hannoverschen Landeskirche wurde sich ein ganzes Jahr den Freiräumen gewidmet. Dahinter stehen die Erfahrungen von Stress, Hektik und Entscheidungsdruck im beruflichen wie privaten Alltag.

Das Gefühl des Getrieben-Seins und die Bewältigung wachsender Anforderungen an die eigene Leistungsfähigkeit rufen das Bedürfnis nach Entspannung und Kontemplation hervor, ebenso nach lebensdienlichen Strukturen und wohltuenden Ritualen. Somit lässt sich vielfach beobachten, wie Menschen sich Auszeiten nehmen oder für Sabbattage und *Digital-Detox-*Kuren Klöster aufsuchen.

Die Projektidee

Mit anderen ein Wochenende im Kloster verbringen, Momente der Stille erfahren und sich über die eigenen spirituellen Erfahrungen austauschen: Das war die Idee. Unter dem Titel "Wege in die Stille" sollte eine mehrtägige Veranstaltung zur Einführung in Formen christlicher Frömmigkeit und Spiritualität stattfinden. Die anvisierte Zielgruppe waren Erwachsene. Das Projekt sollte die Teilnehmer*innen in klösterlicher Atmosphäre mit alten und neuen Formen geistlicher Übung in Kontakt bringen. Mithilfe praktischer Übungen sollten die Teilnehmer*innen eingeladen werden, sich in eine Gebets- und Meditationspraxis einzuüben und sich in Gesprächs- und Reflexionsrunden über die gemachten Erfahrungen auszutauschen. Das Ziel war, sich mit geistlichen Übungen vertraut zu machen, um diese im Alltag nutzen zu können.

Umsetzung

Raus aus dem Alltag. Rein ins Kloster. Zwischen Weser und Bramwald lädt das Kloster Bursfelde ein zur Ruhe und zum Aufatmen. Schweigen und Hören, Beten und Arbeiten: Bei sich abwechselnden Phasen des Schweigens und der geistlichen Übung lässt sich Kraft schöpfen und es ist spirituelle Erfahrung möglich. Der große Klostergarten und die 900 Jahre alte romanische Klosterkirche laden zu Gebet und Meditation ein.

Das Programm war ausgelegt auf ein Wochenende (Freitag bis Sonntag) und sah drei Einheiten pro Tag vor. Es lässt sich aber auch ohne weiteres verlängern. Es empfiehlt sich, die fes-



Kloster Bursfelde © Wiebke Ostermeier/ Landeskirche Hannovers

ten Zeiten des Hauses von Anfang an in die Planung des Programms zu integrieren. Der durch Essens- und Gebetszeiten unterbrochene Tagesablauf gibt bereits eine eigene Struktur vor. Nach einer Einführung in die örtlichen Gegebenheiten, einer Vorstellung des Programms und der Möglichkeit, Wünsche für die Gestaltung desselben zu äußern, begann das Wochenende mit einer Übung zur Körperwahrnehmung und einer kreativen Übung zur Vergegenwärtigung der eigenen Lebenssituation. Die Einheiten hatten eine feste Struktur: Wahrnehmungsübung, Impuls oder Kreativübung, Reflexion oder Gesprächsrunde. Der Samstag war geprägt durch eine längere Stille, die in der letzten Einheit am Abend zuvor eingeleitet und am Abend darauf wieder beendet wurde. Die Teilnehmer*innen verbrachten ihren Tag im Schweigen und mit unterschiedlichen geistlichen Übungen, je nach den individuellen Bedürfnissen. Die einzelnen Tage wurden jeweils mit einem gestalteten Tagesschluss beendet, der sowohl die Gelegenheit zum Austausch bot als auch zum Rückblick auf die persönlichen Erfahrungen ermutigte. Die nachfolgend aufgeführte Programmplanung gibt einen detaillierten Überblick über den Ablauf und die didaktischen Entscheidungen.

Ablauf

Erster Tag: Ankommen

Einheit I: Begrüßung der Teilnehmenden und Vorstellung des Programms. Jede*r entscheidet an diesem Wochenende selbst, an welchen Übungen er oder sie teilnimmt und an welchen nicht. Es folgt eine erste grundlegende Übung zur Wahrnehmung und zum Stillwerden (im Sitzen): "Wie bin ich heute Morgen hier? Was bringe ich mit? Was möchte ich gerne loslassen?" Wer mag, kann seine Gedanken mit der Gruppe teilen. In der nächsten Übung geht es um *Mein Lebenshaus*.¹ Die Teilnehmer*innen malen ihr Lebenshaus. Wo fühle ich mich wohl? Wo ist es kalt? Welche Gedanken oder Sorgen wohnen in den einzelnen Räumen?² Anschließend ist Zeit zum Austausch.

Einheit II: Eine zweite Übung zur Wahrnehmung und zum Stillwerden (im Liegen) steht am Anfang auch dieser Einheit. Nun besteht die Mög-

Grün, Anselm: Exerzitien für den Alltag. 10. Aufl. Münsterschwarzach 2014, 21-26.

² Eine genaue Beschreibung der Übung findet sich a.a.O.

Übersicht über den Ablauf

Zeit	Freitag, 06.05.	Samstag, 07.05.	Sonntag, 08.05.
8:30	Anreise (bis 10:00 Uhr); Zimmer beziehen – sich einfinden	Frühstück	Frühstück
Einheit I: 9:30–12:00	Ab 10:30 Uhr: – "Wege in die Stille": Einführung – Wahrnehmungsübungen	KörperwahrnehmungsübungImpulsZeit für persönliche Stille	 Körperwahrnehmungsübung Impuls Spiritualität im Alltag: "Was nehme ich mit?" Rück- und Ausblick / Evaluation
12:30	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen
	– Mittagspause –	– Mittagspause –	Ab ca. 13:30 Uhr: Abreise
14:30	Kaffee und Kuchen	Kaffee und Kuchen	
Einheit II: 15:00–17:30	Bibelmeditationen in der Kloster- kirche	Wegmeditation	
18:00	Abendgebet (Klosterkirche; ca. 20min)	Abendgebet (Klosterkirche; ca. 20min)	
18:30	Abendessen	Abendessen	
Einheit III: 19:30 – 21:00	Einführung in das Gebet der lie- benden Aufmerksamkeit und Ein- führung in die Stille	Beendigung der StilleAustausch	
		Gemeinsamer Abend	

lichkeit zum Teilen der Erfahrungen während der Übungen am Vormittag. Die Teilnehmer*innen entscheiden selbst, welche der folgenden Übungen sie wann und in welcher Reihenfolge und an welchem Ort (Kirche, Zimmer, Gruppenraum, in der Natur etc.) machen möchten: einen biblischen Text auf unterschiedliche Weise abschreiben und dabei meditieren oder sich mithilfe der lectio divina annähern.

Einheit III: Eine dritte Übung zur Wahrnehmung und zum Stillwerden (im Stehen). Austausch in der Runde: "Was habe ich am heutigen Tag wahrgenommen?" Den Tagesabschluss gestalten wir nach Art des *Gebetes der liebenden Aufmerksamkeit* (Ignatius von Loyola): mich einfinden, bitten, den Tag anschauen, vor Gott bringen, den nächsten Tag anschauen. Bevor die Phase der Stille beginnt, bekommen die Teilnehmenden ein paar Hinweise dazu:

- Versuche, das eigene Senden zu minimieren und die eigene Wahrnehmung auf Empfang zu stellen (Kommunikation des Nötigsten).
- Sowohl bei den Mahlzeiten sollte geschwiegen werden als auch bei den thematischen Einheiten und in der Zeit der persönlichen Stille.
- "Was nehme ich wahr, wenn ich still bin?"
- Zeitrahmen: Beginn ist das Ende des gemeinsam gesprochenen Vaterunsers und

- Ende der Stille ist am Tagesschluss des darauffolgenden Tages.
- Für Gespräche auch während der Zeiten der persönlichen Stille stehe ich jederzeit zur Verfügung. Manchmal ereignet sich etwas beim Hören oder es kommen lange verschollen geglaubte Gedanken oder Gefühle ans Licht. Die Teilnehmer*innen werden ermutigt, auf Ihre eigenen Bedürfnisse zu achten.

Gemeinsamer Abschluss des Tages mit dem *Vaterunser* (Beginn der Stille).

Zweiter Tag: Stille sein

Einheit I: Diesen Tag verbringen die Teilnehmenden im Schweigen. Die erste Einheit beginnt mit Übungen zur Wahrnehmung des Körpers und bietet Zeiten der persönlichen Stille. Jede*r kann frei entscheiden, wie er oder sie die Zeit verbringen möchte. Dafür stehen Meditationsübungen zur Verfügung.

Einheit II: Treffen vor dem Kloster. Es folgt ein etwa einstündiger Wahrnehmungsspaziergang (Strecke ist vorher zu erproben): Mit allen Sinnen auf dem Weg sein. In der kommenden Stunde bitte ich die Teilnehmer*innen, sich auf ihre Wahrnehmung zu konzentrieren. Abwech-

selnd soll die Konzentration auf jeweils einen Sinn gelegt werden: Sehen, Hören, Riechen/ Schmecken, Tasten. Viele Menschen haben einen bevorzugten Sinn. Es gilt zu probieren, welcher Sinn vordergründig ist. Diese Übung lässt sich im Alltag gut wiederholen. Man kann sich eine halbe Stunde täglich Zeit nehmen, sich eine geeignete Strecke suchen und wahrnehmen, was einem auf dem Weg begegnet. Wer nicht am Spaziergang teilnehmen möchte, kann alternativ an einem selbst gewählten Ort zu einem Bild meditieren.

Einheit III: Wiederholung der Übung zur Wahrnehmung und zum Stillwerden (im Sitzen). Tagesabschluss nach Art des Gebetes der liebenden Aufmerksamkeit und Beendigung der Stille mit einem gemeinsam gesprochenen Vaterunser. Im Anschluss eine Gesprächsrunde zu den Erfahrungen während der Zeit der Stille. Den Abend verbringen wir gemeinsam bei Wein und Kerzenschein.

Dritter Tag: Aufbrechen

Einheit I: Zu Beginn eine erneute Körperwahrnehmungsübung und ein Meditationsimpuls. Es folgen ein paar Gedanken zur geistlichen Prägung des Alltags: Der ganze Tag mit all seinen Begegnungen, Terminen und Ereignissen kann Ort der Gottesbegegnung werden. Dazu kann es hilfreich sein, sich im Alltag Momen-

te des Innehaltens zu gönnen. Dieses Innehalten meint, sich der Gegenwart Gottes zu vergewissern, z.B. am Ende eines Tages vor dem Einschlafen, in den ersten Augenblicken eines neuen Tages nach dem Aufwachen, in Augenblicken vor oder nach einer Begegnung, einem Telefonat, einer neuen Tätigkeit oder am Beginn oder am Ende von freien Stunden und Zwischenzeiten, im Auto, im Bus usw. Manchmal begegnen auf dem Übungsweg Schwierigkeiten: Ich kann mich nicht konzentrieren, werde gestört oder habe keine Lust. Das gehört dazu. Es kann helfen, sich feste Plätze einzurichten (örtlich und zeitlich).

Evaluation und Verabschiedung

Materialliste

- Verschiedenfarbige Tücher zur Gestaltung
- Holzkreuz zum Aufstellen
- Kerzenhalter + Kerze
- Blumen + Vase (o.ä.)
- Steine u.a. Naturmaterialien
- Moderationskoffer
- Mediationsmatten, Decken, Kopfkissen
- Handschmeichler
- Blankoblätter (A3 und A4)
- Wachsmalstifte
- Kopierte Arbeits- und Übungsblätter
- Bilder als Meditationsimpulse



MARTIN MIEHLKE

ist Pastor an der Versöhnungskirche in Havelse.



DANIEL KONNERTH

"Taufe als Reinigung" mit Konfi4-Kindern entdecken¹

n der Arbeit mit Konfis im Grundschulalter ist Elementarisierung besonders wichtig. Im vorliegenden Beispiel soll in einem ersten gemeinsamen Zugang zur Taufe kindgerecht erarbeitet werden, dass Taufe von Sünde reinigt. Die metaphorische Beschreibung von innerer Reinigung wird über ganz profane Reinigungsmittel zugänglich. Kinder entwickeln dann eigene Metaphern, mit denen sie innere Reinigung beschreiben können.

Durch Übertragung dieser Metaphern auf die Taufe finden die Kinder zu einer eigenen theologischen Ausdrucksweise.

Nach einer Idee von Diakonin Michaela Herrmann, Pastor Daniel Konnerth und Pastor Andreas Behr.



Wasser reinigt Menschen, Tiere und Dinge. © Jens Schulze/EMA

Kommentierter Ablauf

Den Kindern wird ein breites Sammelsurium von Reinigungsgegenständen und Reinigungsmitteln vorgelegt. Sie überlegen gemeinsam, wie man diese Gegenstände sinnvoll ordnen bzw. aufräumen kann. An die Begrifflichkeit des Aufräumens könnte später angeknüpft werden, wenn es um das Thema Beichte geht. Wenn die Kinder nicht selbst auf die Idee kommen, wird ihnen vorgeschlagen, die Dinge danach zu ordnen, ob man damit Menschen, Tiere oder Dinge reinigen kann.

Mit Malerkrepp wird ein Koordinatensystem auf den Boden geklebt. Die Kinder sortieren die Gegenstände nun in jeweils einen Quadranten:

- In 1: Dinge, die Menschen reinigen, z. B. Zahnbürste, Waschlappen, Zahnpasta, Duschgel, Seife, Bürsten, Taschentücher ...
- In 2: Dinge, die Tiere reinigen, z. B. Bürsten, Zeckenpinzette, Tücher, eine Zunge aus Plastik ...
- In 3: Dinge, die Dinge reinigen, z. B. Waschpulver, Glasreiniger, Geschirrspülmittel, Schwamm, Bürsten, Zitronensaft ...
- Der vierte Quadrant bleibt leer.

Nun erfahren die Kinder (sofern sie es nicht schon selbst bemerkt haben), dass noch etwas Wesentliches fehlt. Vermutlich kommen die Kinder selber darauf: Wasser. Da Wasser Menschen, Tiere und Dinge reinigt, wird eine Schale mit Wasser in die Mitte des Koordinatensystems gestellt (es soll kein Taufbecken sein, aber es wäre gut, eine schöne Schale zu nehmen, die durchaus als Taufbecken akzeptabel wäre).

Ein Quadrant ist noch frei. In diesen Quadranten sollen nun Dinge gelegt werden, die den Menschen von innen reinigen ("das Herz reinigen"), wenn er innerlich schmutzig geworden ist. Die Kinder überlegen, was einen Menschen von innen schmutzig macht (evtl. wird ein Beispiel gegeben: Wenn man böse Schimpfwörter benutzt). Den Kindern wird erklärt, dass man den Menschen innen natürlich nicht mit Dingen reinigen kann, aber dass es Symbole gibt, die deutlich machen, wie man sich innerlich reinigt.

Nun bekommen die Kinder eine große Auswahl von Symbolen vorgelegt.² Dazu gehören religiöse Symbole wie Kreuz, Kerze, evtl. eine Oblate u.ä., außerdem ein Kuscheltier, ein Schlüssel, Schnur, Knopf u. ä. – auch Symbole, zu denen der Leitung nichts einfällt! Es sollte eine möglichst große Auswahl vorhanden sein.

Nun suchen sich die Kinder ein Symbol aus, das für sie etwas symbolisiert, mit dem man sich innerlich reinigen kann. Wenn alle ein Symbol gefunden haben, platzieren die Kinder ihre Symbole nacheinander im vierten Quadranten und erklären, warum das für sie ein Symbol für innere Reinigung ist.

² Damit sind auch Alltagsgegenstände gemeint, die etwas für die Kinder symbolisieren können; im Folgenden reden wir aus praktischen Gründen von Symbolen

Als nächstes sollen die Kinder überlegen, ob und inwiefern die zusammengetragenen Symbole im vierten Quadranten zugleich auch Symbole für die Taufe sind.

Dann wird eine zweite Schale (der ersten gleich) auf einen Tisch gestellt. Daneben wird eine Taufkerze platziert. Auf der anderen Seite wird die Schale mit dem Wasser gestellt. Die Kinder nehmen nun – wieder nacheinander – Symbole aus dem vierten Quadranten, die ihrer Meinung nach etwas mit Taufe zu tun haben bzw. etwas über sie aussagen. (Im besten Fall sind das alle Gegenstände! Hier könnte aber auch eine Gelegenheit sein, Gegenstände auszusortieren, die mit einer buchstäblichen inneren Reinigung verbunden sind, z. B. ein Magentee).

Sie erklären kurz, was sie mit dem Gegenstand verbinden. Dann entscheiden sie – mit Hilfe der Gruppe – wie viel dieser mit Taufe zu tun hat. Wenn der Gegenstand Taufe selbst bzw. einen wesentlichen Teil der Taufe symbolisiert, dann kommt er in die (trockene) Schale. Wenn er nur indirekt mit der Taufe zu tun hat (z. B. ein Schmuckstück, eine Kerze), dann kann er auch an anderer Stelle auf dem Tisch abgelegt werden. So entsteht ein Taufaltar. Außerdem kann dabei geklärt werden, was zu einer Taufe unbedingt dazugehört (z. B. Freiwilligkeit bzw. Zustimmung der Eltern) und was Zugaben sind (z.B. ein Taufspruch).

Abschließend kann an dem entstandenen Altar eine kleine Tauferinnerung gefeiert werden. Dazu wird die Taufkerze entzündet; es kann gesungen, gebetet und gelesen werden. Im Mittelpunkt steht ein Kreuz aus Wasser, das sich die Kinder gegenseitig auf die Stirn malen, evtl. mit einem Wort wie "Du gehörst zu Gott, der dich lieb hat".

Stundenablauf

- Begrüßung im Stuhlkreis, Gemeinsames Singen, Aufteilung in Kleingruppen (insg. 5 Min.)
- Stummer Impuls: Reinigungsgegenstände werden in der Mitte des Stuhlkreises ausgelegt. Erwartete Reaktion: erste Deutungsversuche der Kinder. (5 Min.)
- Impuls: "Versucht doch mal, diese vielen Gegenstände sinnvoll zu ordnen." (10 Min.) Erwartete Reaktion: Ordnungsversuche der Kinder nach unterschiedlichen Ordnungsprinzipien.

Evtl. weiterer Impuls: "Mit manchen Dingen kann man Menschen reinigen, mit anderen



Allerlei Gegenstände auf dem Taufaltar © Monika Rohlmann/epd-bild/ gemeindebrief.de

- Dingen Tiere, mit manchen kann man Dinge reinigen".
- Impuls: "Etwas ganz Wichtiges zum Reinigen fehlt noch." (5 Min.)
 Erwartete Reaktion: Kinder nennen "Wasser".
 Hereintragen einer Wasserschale, Platzieren in der Mitte des Koordinatensystems: (schöne) Schale mit Wasser.
- Gespräch: Mit den Kindern besprechen, ob es etwas gibt, das Menschen innerlich schmutzig machen kann. (15 Min.)
 Stummer Impuls: Ganz viele Symbole werden ausgelegt, die etwas mit innerer Reinigung zu tun haben könnten.
 Impuls: Den Kindern erklären, dass es Symbole gibt, die deutlich machen, wie man sich innerlich reinigt. Kinder suchen sich selbst
 - bole gibt, die deutlich machen, wie man sich innerlich reinigt. Kinder suchen sich selbst ein Symbol aus, das ihrer Meinung nach für etwas steht, mit dem man sich innerlich reinigen kann. Die Kinder deuten ihre Symbole und legen sie in den vierten noch freien Quadranten des Koordinatensystems.
- Impuls: "Haben die Dinge, die ihr euch ausgesucht habt, auch etwas mit Taufe zu tun?" Kinder wählen aus und überlegen gemeinsam, welche Symbole etwas mit Taufe zu tun haben könnten und erklären, warum sie das denken. Die Symbole, die nach der Meinung der Kinder etwas mit Taufe zu tun haben, werden auf einem Altar/Tisch platziert. Evtl. werden auch Gegenstände aussortiert. (10 Min.)
- Rückkehr in die Großgruppe.
- **Tauferinnerung** um den Taufaltar: Wasser eingießen in Taufschale ("Das Wasser der

Taufe reinigt von innen"), Kerze anzünden. Mitunterrichtende Konfi4-Eltern malen den Kindern ein Wasserkreuz auf die Stirn ("Du gehörst zu Gott, der dich lieb hat"). (7 Min.)

- Singen eines Taufliedes, z. B. "Du bist du" (3 Min.)
- Verabschiedung

Material

- Gitarre, Liederbücher
- Reinigungsgegenstände und -mittel
- Koordinatensystem (vier Viertel) aus Maler-Kreppband
- (schöne) Schale mit Wasser
- Symbole
- Taufaltar

Vertiefung

Das Thema Taufe und nach Möglichkeit auch weitere zugehörige Themen wie Beichte, Vergebung, Gemeinschaft oder Abendmahl werden in den kommenden Einheiten vertieft. Dabei kann auch immer wieder abgeglichen werden, ob sich im Verständnis der Kinder etwas ändert. Im besten Fall kann der Taufaltar stehen bleiben. So können Veränderungen im Verständnis

hier immer wieder sichtbar gemacht werden, indem zum Beispiel Gegenstände einen neuen Platz finden oder auch weggenommen werden, wenn sie nicht mehr passend erscheinen.

Rückmeldung aus dem Kreis der unterrichtenden Konfi4-Eltern

Die Kinder haben unglaublich viele Ideen gehabt, wie man die Reinigungsgegenstände ordnen könnte: nach Farbe, nach Größe, hart und weich, etc. Der zweite Impuls (Menschen, Tiere, Dinge) kann ruhig früher kommen, sonst dauert der Ordnungsvorgang sehr lang.

Es gab wundervolle Ideen der Kinder, was sie innerlich reinigt: "Lesen (Buch) reinigt mich von innen, weil es meine Gedanken beflügelt." – "Ein Waldspaziergang (Tannenzapfen) reinigt mich, da ich mich freue, wenn ich ein Tier entdecke." – "Dämmerstunde (Kerze) reinigt mich von innen, weil das so schön gemütlich ist." – "Mit Gott sprechen (Spieluhr mit Abendgebeten) reinigt mich, weil er mir zuhört."

Die Tauferinnerung haben alle Eltern als sehr schön beschrieben. Dass sie das Wasserkreuz malen durften, haben sie als besonders und dicht empfunden.



Konfi-Arbeit.

MICHAELA VEIT-ENGELMANN

"Dieser komische Vogel da vorne…"

Eine Berufsschulklasse erlebt einen "Tag im Stift" in Fischbeck

Eine Rallye quer durch die Kirche

"Habt ihr den Engel gefunden?" – "Nein. Und uns fehlt auch noch dieses Holzding hier. Wo könnte das denn sein?" – "Guck mal, da neben der Treppe!" Solche und ähnliche Gesprächsfetzen hallen durch die mehrere Jahrhunderte alte Kirche des Stiftes Fischbeck. Knapp 20 Schüler*innen einer Berufsfachschulklasse mit dem Schwerpunkt Persönliche Assistenz der Elisabeth-Selbert-Schule Hameln wuseln zwischen

den Kirchenbänken herum, werfen einen neugierigen Blick in den Damenchor, steigen in die Krypta hinunter oder erklimmen die Kanzel. Ihre Aufgabe ist es, 23 Detailaufnahmen aus der Kirche wiederzuentdecken und auf einem Grundriss einzutragen. Das (geheime) Ziel: schneller zu sein als die anderen Gruppen und also als Sieger*innen aus der Rallye hervorzugehen. Und die Chance dabei: Endlich einmal haben Schüler*innen die Gelegenheit, sich ganz ungezwungen in einem Kirchengebäude zu be-







wegen und ihrer Neugierde freien Lauf zu lassen. "Uns ist es wichtig, dass Schüler lernen: Eine Kirche ist nicht nur fremd und unnahbar, sondern kann als Gebäude und mit ihrer Geschichte auch für junge Menschen spannend und lebendig sein", erklärt Äbtissin Katrin Woitack vom Stift Fischbeck die Absicht hinter dieser spielerischen Übung.

Stift Fischbeck – ein Beispiel für einen außerschulischen Lernort

Die Foto-Rallye ist Auftakt eines ganzen (Schul-) Tages unter dem Titel "Tag im Stift". Er findet statt im Stift Fischbeck, das Teil der Landkarte der außerschulischen Lernorte ist, die von der Hannoverschen Landeskirche entwickelt wurde.1 Ziel dieses Lernorte-Proiektes ist es. Religion für Schülerinnen und Schüler an dem Ort erlebbar zu machen, an dem die Religion auch tatsächlich gelebt wird. "Denn außerschulische Lernorte", erklärt Dr. Christiane-Barbara Julius, Schulpastorin in Gifhorn und Beauftragte für Kirche und Schule im Sprengel Lüneburg-Süd, "ermöglichen unmittelbares Veranschaulichen und 'Begreifen' religiöser Orte und Begegnungen mit Menschen, die dafür einstehen, Aus solchen authentischen Primärerfahrungen lässt sich lernen: Spiritualität, diakonisches Handeln, Weltverantwortung, Friedensarbeit, jüdische und interreligiöse Begegnungsmöglichkeiten und anderes mehr."

Gelebte Religion im Stift Fischbeck

Das Stift in Fischbeck ist ein gutes Beispiel für eine solche "gelebte Religion", denn hier wohnen nach wie vor acht Stiftsdamen in einer christlichen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Geleitet wird dieses "Kapitel", so der Fachausdruck, von Äbtissin Katrin Woitack, die früher selbst Schulpastorin war. "Gerade weil ich selbst lange mit jungen Menschen zum Thema Glauben und Religion gearbeitet habe, liegt es mir sehr am Herzen, hier in Fischbeck solche Begegnungen zu ermöglichen", erklärt die Äbtissin. Gemeinsam mit dem Religionsteam der Elisabeth-Selbert-Schule hat sie deshalb die Idee für einen Tag im Stift entwickelt. Die dortige Schulleiterin, Gisela Grimme, begrüßt diese Kooperation sehr. Sie kann eigene Erfahrungen mit dem Stift Fischbeck beisteuern: "Mit Schüler*innen aus dem europäischen Ausland, die über das Erasmusprogramm bei uns zu Gast waren, habe ich selbst das Stift Fischbeck besucht", so erzählt sie. "Wir hatten eine besondere Führung, die uns in die Zeit des Mittelalters versetzte. Bei Kerzenschein und Mondlicht konnten wir das Stift erleben und seine spirituelle Wirkung spüren. So konnten wir den hektischen Alltag mit seinen Sorgen und Ängsten schnell vergessen und in die besondere Atmosphäre des Stiftes eintauchen!" Auch das Religionsteam der Elisabeth-Selbert-Schule weiß, welchen Schatz das Stift Fischbeck für die Region und die Schüler*innen dort bedeutet. Schulpastorin Bianca Reineke erklärt: "Viele junge Menschen,

Li.: Spuren wechselvoller Zeiten entdecken – Äbtissin Katrin Woitack (links) erläutert Schüler*innen die Geschichte der Stiftskirche in Fischbeck © Lothar Veit

Oben: "Dieser komische Vogel" – das Lesepult in der Stiftskirche zu Fischbeck ist als Adler gestaltet und stammt aus dem 14. Jahrhundert © Stift Fischbeck

Unten: "Pssst, bitte Ruhe" – ein Mönch mahnt vor dem Besuch der Krypta zu andächtiger Stille. © Lothar Veit

¹ www.lernorte.kirche-schule.de.



Der trauernde Engel in der Krypta zierte einst ein Kindergrab. © Lothar Veit

DR. MICHAELA
VEIT-ENGELMANN
ist am RPI Loccum
Dozentin für den
Bereich Berufsschule
und Beauftragte für
Öffentlichkeitsarbeit.

die eine Berufsbildende Schule besuchen, sind nicht mehr religiös sozialisiert. Hier in Fischbeck wird ihnen die Möglichkeit unmittelbarer reli-

> giöser Erfahrungen eröffnet." Und die Schüler*innen der Berufsfachschule Persönliche Assistenz haben an diesem Tag im Stift viel Spaß und erleben den einen oder anderen Aha-Effekt: "Ich hätte nie gedacht, dass man in einer Kirche so viel entdecken kann", sagt einer der Teilnehmer. "Besonders krass finde ich diesen komischen Vogel hier vorne! Was die sich dabei wohl gedacht haben?", fragt er und zeigt dabei auf das Adlerlesepult aus dem 14. Jahrhundert.

Kirchenrallye und Kirchen-führung

An die Fotorallye schließt sich eine kurze Kirchenführung an, bei der die Schüler*innen die von ihnen entdeckten Fotos präsentieren und kurze Informationen dazu erhalten. So erfahren sie, dass das Stift Fischbeck auf eine mehr als

1000-jährige Geschichte zurückblickt und dass auch die Kirche selbst bereits aus dem 12. Jahrhundert stammt. Sie lernen die Funktion der einzelnen Gegenstände in der Kirche kennen. Sie hören von dem Besuch Kaiser Wilhelms II, der 1904 nach Fischbeck kam und für den im Vorfeld die ganze Kirche renoviert wurde. Und sie tauchen dabei auch tief ein in die Vergangenheit. Denn an der Ausstattung der Kirche können die Schüler*innen die Spuren der verschiedenen Epochen und die wechselvolle Geschichte des Gebäudes und seiner Besucher*innen ablesen: Die noch immer sichtbaren Rauchspuren an den Säulen erinnern an den Brand von 1234, das weinende Engelchen in der Krypta schmückte einst einen Kindersarg. Der Tympanon über dem Eingangsportal wirkt nicht nur uralt – er ist es auch, stammt er doch schon aus dem 10. Jahrhundert. Und schließlich bestaunen die Schüler*innen die mittelalterliche Mode der Gräfin Heilwig von der Lippe mit ihrem finster blickenden Gemahl Adolf IV. in Rüstung, dargestellt auf einer Gedenktafel, einem sogenannten Epitaph: Und das soll mal als chic gegolten haben?

Mein Lieblingsort im Stift

Im zweiten Teil des Tages dürfen sich die Teilnehmer*innen bei diesem "Tag im Stift" frei über das Stiftsgelände bewegen und haben Zeit, ihren ganz persönlichen Lieblingsort zu zeichnen. Dabei entstehen phantasievolle, detailreiche und überraschend realistische Bilder, die sich die Künstler*innen gegenseitig mit viel Stolz präsentieren. So erwachen die alten kirchlichen Traditionen dieses Ortes nochmal auf ganz neue Weise zum Leben.

Das Fazit: Ein Besuch im Stift Fischbeck Johnt sich

"Es beeindruckt mich immer wieder, wie Kinder und Jugendliche neugierig und ohne Scheu die Kirche erkunden, Details entdecken und stolz sind, wenn sie aktuelle Bezüge herstellen können. Regelmäßig kommen die Schüler*innen der Grundschule Fischbeck zu uns. Sie erzählen selbst die Gründungslegende des Stiftes, die in dem berühmten Fischbecker Wandteppich dargestellt ist, oder erkennen das Wappen der Schaumburger Grafen, das bis heute Stadtwappen ist. Die Kinder, die im Sommer während der Aktion `Ferien(s)pass' mitgemacht haben, zeigen anderen den Pilgerschritt im Kreuzgang, schildern den Nonnenschlafsaal, riechen miteinander die Kräuter den Kräutergarten und erklären, wie die Stiftsdamen heute leben. Denn: Wer weiß das schon? So begeistern sich Schüler*innen der Grundschulklassen, der weiterführenden Schulen und auch der Berufsbildenden Schulen für vergangenes und gegenwärtiges gelebtes Leben im Stift Fischbeck.

Der Tag im Stift der Berufsfachschule Persönliche Assistenz neigt sich langsam dem Ende zu. Beim Abschied äußern sich alle begeistert von diesem Ausflug – und von der Äbtissin. Eine Schülerin fasst es so zusammen: "Man denkt gar nicht, dass Sie Pastorin sind. Sie sind ja total normal." Und die Gruppe ist sich einig: "Hier im Stift Fischbeck ist es richtig schön! Der Besuch hat sich echt gelohnt."

ULRIKE BEHRE

Genau hinschauen, wenn es ernst wird

Auszubildende im Maler- und Lackiererhandwerk gestalten einen Hospizraum. Eine Lernsituation zum Thema "Sterben und Tod" für eine Berufsschulklasse an der Eugen-Reintjes-Schule in Hameln¹

Warum das Thema "Sterben und Tod" im Religionsunterricht wichtig ist

Die heutige Lebenswelt ist auf Optimierung, Effektivität, Stärke und Beherrschung der Natur ausgerichtet. Der Tod stört zuweilen bei dem allgegenwärtigen Wunsch nach Konsum und Spaß, nicht selten werden Sterbende abgeschoben. Eine Auseinandersetzung mit dem Lebensende, welche das Bewusstsein der menschlichen Sterblichkeit fördert, kann die Persönlichkeitsbildung und den Reifeprozess junger Erwachsener, aber auch die Entwicklung des konkreten Glaubens wesentlich beeinflussen und den Umgang mit dem Thema "Sterben und Tod" erleichtern. Eine Thematisierung im Religionsunterricht konfrontiert die Schüler*innen mit der besonderen Situation von Sterbenden und deren Angehörigen.

Das Thema "Sterben und Tod" in einer Maler- und Lackiererklasse

Das Konzipieren einer Lernsituation zum Thema "Sterben und Tod" für den evangelischen Religi-

onsunterricht in einer Maler- und Lackiererklasse nach den curricularen Vorgaben ist eine Her-

ausforderung. Man kann dennoch davon ausgehen, dass die genannte Thematik grundsätzlich das Interesse der Schüler*innen weckt. Die Konstellation der Klasse, mit welcher die Lernsituation durchgeführt wurde, bringt verschiedene, zum Teil typische erschwerende Faktoren mit sich: Die Alterspanne ist sehr groß, die Jüngsten sind erst 16 Jahre, die Ältesten bereits 33 Jahre alt. Dies führt zu einem tendenziell distanzierten Umgang miteinander.

Auch die Religiosität der Schüler*innen ist sehr unterschiedlich. Während für einige ihr Glaube eine große Rolle spielt, gehören die meisten Schüler*innen dieser Lerngruppe zwar formal einer Religion an, bestätigen eine Gläubigkeit auf Nachfrage aber nicht. Religiöses Grundwissen kann nicht vorausgesetzt werden.

Hinzu kommen sprachliche Schwierigkeiten. Fünf Schüler dieser Klasse haben einen Migrationshintergrund und sind erst vor wenigen Jahren als Flüchtlinge aus dem Sudan, Syrien, Afghanistan oder dem Irak nach Deutschland gekommen. Sie sprechen nur gebrochen Deutsch, die deutsche Schriftsprache bereitet ihnen noch größere Probleme.



Um die Maler- und Lackiererklasse an das Thema "Sterben und Tod" heranzuführen, wird ein Kundenauftrag simuliert, der die Gestaltung eines Patientenzimmers in einem Hospiz beinhaltet.

© Werner Krueper/ gemeindebrief.de

Es handelt sich hier um eine Lernsituation im Rahmen der Abschlussarbeit für die Weiterbildungsmaßnahme Evangelische Religion.



Methode Blackout-Poem: Mohammed macht deutlich, was ihm an dem Psalmvers wichtig ist. © Ulrike Behre

Wie kann man als Lehrkraft diesen Herausforderungen begegnen?

All das gilt es zu berücksichtigen, wenn man sich im Religionsunterricht in einer Maler- und Lackiererklasse mit dem Thema "Sterben und Tod" beschäftigt; schließlich ist dies ein besonderes und persönliches Thema. Zum Teil haben die Schüler*innen dieser Klasse bereits eigene Erfahrungen durch den Verlust von Angehörigen oder Freunden machen müssen. Das Unterrichtsmaterial sollte eine Distanz zu gegebenenfalls schmerzhaften Erfahrungen ermöglichen und nicht zu emotionaler Offenheit vor den Mitschüler*innen drängen.

Darüber hinaus ist für den Religionsunterricht im berufsbildenden Bereich, auch hier im Bereich Handwerk, ein beruflicher Bezug von Vorteil, da dieser die Akzeptanz bei den ausbildenden Betrieben wie auch bei den Schüler*innen erhöht und automatisch eine Nähe zur eigenen Erlebenswelt herstellt.

So bot es sich an, für die Maler- und Lackiererklasse im ersten Ausbildungsjahr im Rahmen einer Lernsituation die Handlungssituation als Kundenauftrag mit Bezug zum Malerhandwerk zu formulieren. Der Kundenauftrag umfasst die Gestaltung eines Patientenzimmers in einem Hospiz. Die besondere Situation des zu berücksichtigenden Kundenprofils – in diesem Fall die Hospizbewohner*innen – führt zu der erwünschten Auseinandersetzung mit der Thematik "Sterben und Tod", ermöglicht durch die indirekte Perspektive aber auch, eine Distanz zu dem Thema aufrechtzuhalten. Die Lernsituation

mit dem Kundenauftrag und den dazugehörigen Aufgabenstellungen ist auf die Lerngruppe abgestimmt und so formuliert, dass wesentliche Aspekte der Thematik unter Erfüllung der curricularen Vorgaben vermittelt werden.

Von der Handlungssituation zum Handlungsergebnis: Aufbau der Lernsituation

Nach der Thematisierung des Grundgedankens der Hospizarbeit werden die Sterbephasen nach Elisabeth Kübler-Ross erarbeitet und so eine Ahnung von der Situation der Hospizbewohner*innen und deren Konfrontation mit dem bevorstehenden Tod ermöglicht.² Im Anschluss beschäftigen sich die Schüler*innen mit der Hoffnung als einem zentralen Thema für Sterbende. Die Lernenden setzen sich mit Hoffnungssymbolen und christlichen Hoffnungstexten auseinander, wobei sie sich auch über Inhalte der christlichen Glaubensbotschaft und die Frage nach der Existenz Gottes Gedanken machen. Die Erkenntnis, dass bei Hospizbewohner*innen unterschiedlichste soziale Stellungen, religiöse Überzeugungen, Nationalitäten und Lebensformen vorliegen können, leitet dazu über, sich mit Hoffnungsgedanken, Jenseitsvorstellungen und weltlichen Vorstellungen vom Tod zu beschäftigen. Aus der darauffolgenden Frage nach der persönlichen Jenseitsvorstellung ergibt sich eine Auseinandersetzung mit der eigenen Religiosität.

Nach der Erarbeitung dieser Inhalte ist als Handlungsergebnis der Lernsituation ein Hospizraum zu gestalten, wobei die besondere Situation der Bewohner*innen zu berücksichtigen ist. Hier können die Schüler*innen den Gedanken der Hoffnung aufgreifen und in Form von Farben, Symbolen und Schriftzügen berufsbezogen zum Ausdruck bringen.

Umgang mit Schwierigkeiten – das methodische Konzept

Die erheblichen Sprach-, Lese- und Schreibschwierigkeiten einiger Schüler*innen bei einem gleichzeitigen Leistungsanspruch der Niveaustufe 4 werden über abwechslungsreiche Arbeitsblätter mit kürzeren und visuell unter-

Ygl. Kübler-Ross, Elisabeth: Interviews mit Sterbenden (1972). Neuauflage mit einem Essay von Christoph Student, Freiburg im Breisgau 2018.

stützten Lehreinheiten in angemessener Informationstiefe berücksichtigt. Für die gegebene Klassenzusammensetzung ist eine ausgeprägte Strukturierung der Handlungssituation von Vorteil. Zu jedem der Themenbereiche werden als Ergebnissicherung gemeinsam Plakate erstellt und über den Bearbeitungszeitraum der Lernsituation im Klassenraum ausgehängt. Sie sollen immer wieder gemeinsamen Konsens schaffen, als Informations- und Anregungspool dienen und im weiteren Verlauf der Lernsituation die Struktur und den thematischen Aufbau deutlich machen. Die Unterrichtsgespräche und die Plakaterstellung im Plenum sollen das Gemeinschaftsgefühl stärken, wobei jeweils nach der sachlichen Erarbeitung von Inhalten ein Austausch über eigene Ansichten und Erfahrungen möglich ist.

Das Befassen mit christlichen Hoffnungstexten erfolgt über die Methode Blackout-Poem.³ Sie ermöglicht das Herausarbeiten persönlich für wertvoll befundener Worte und damit eine Interpretation der Texte auf eine einfache, für alle Schüler*innen der Klasse mögliche Art und Weise. Die Zusammenarbeit in Gruppen und der hier beabsichtigte Meinungsaustausch sollen das bessere gegenseitige Kennenlernen, Verstehen und Respektieren fördern. Das Handlungsergebnis ist ein gestaltetes Modell des Hospizraumes. Es lässt die Darstellung verzerrungsfreier Schriftzüge an den Wänden zu und verlangt einen überschaubaren Arbeits- und Zeitaufwand. Über das Modell wird der räumliche Eindruck der Gestaltung deutlich.

Mit einem Schreibgespräch, bei welchem die Kommunikation auf das Schriftliche reduziert und somit eine ernsthafte und besonnene Atmosphäre gefördert ist, soll – auch berufsbezogen – das Gelingen der jeweiligen Raumwirkungen der Handlungsergebnisse bewertet werden. Abschließend ist eine Reflexion der gesamten Lernsituation über die Bearbeitung eines Fragebogens vorgesehen.

So lief der Unterricht ab

Zu Beginn der Lernsituation wurde den Schüler*innen die Besonderheit der Thematik verdeutlicht. Damit einhergehend bekamen sie die Erlaubnis, den Unterricht zeitweise zu verlassen, sofern sie sich in einer zu starken persönlichen Betroffenheit befinden.

In der Phase des Analysierens erhielt die Lerngruppe Informationen zu der Handlungssituation bzw. zum Kundenauftrag. Computeranimierte Raumdarstellungen verdeutlichten die Szenerie. Das Hineindenken in die besondere Situation der in den Hospizräumen lebenden Patient*innen fiel den Schüler*innen erwartungsgemäß schwer. Der Aufforderung, Begriffe zum Thema Sterben und Tod assoziativ zu nennen und an einem Plakat zusammenzutragen, kamen sie nur zögerlich nach. Es zeigte sich deutlich eine Distanz, Unsicherheit und Befangenheit im Umgang mit dem Thema "Sterben und Tod". Negative Assoziationen

wie "Leere", "Selbstmord", "Tränen", "Verlust" überwogen; nur vereinzelt mochten die Schüler*innen ihre Angaben erläutern.

In einer kurzen Phase der *Planung und Ent-scheidung l*egten die Schüler*innen gemeinsam das Handlungsergebnis, ein Modell des Hospizraumes im Maßstab 1:10, fest.

In der *Durchführungsphase* erwarb die Klasse Fachkenntnisse zu den Themen Hospizbewegung und Sterbephasen nach Kübler-Ross, trug die jeweiligen Ergebnisse im Plenum zusammen und sicherte sie auf Plakaten. Alle Schüler*innen zeigten Interesse und arbeiteten nach ihren Möglichkeiten gut mit. Die anschließende Deutung der Hoffnungssymbole ließ die thematisch bedingte Befangenheit, wie beabsichtigt, weiter abnehmen.

In der Auseinandersetzung mit christlichen Texten der Hoffnung, insbesondere mit Psalmenversen und Bibelzitaten, waren die Schüler*innen aufgefordert, einen Favoriten unter den Texten zu wählen. Mit der Methode des Blackout-Poems arbeiteten sie eigene Hoff-





Ein Beispiel für eine Hospizraumgestaltung (oben.).

Wie wirkt dieser Raum auf mich? Ramin gibt ein Feedback zu den verschiedenen Raumgestaltungen (unten).

© Ulrike Behre

³ Vgl. Augst, Kristina u.a.: reli plus Evangelische Religion Ausgabe Berufliche Schulen. Schülerbuch, Gütersloh 2017, 176.



ARBEITSMATERIAL

zu diesem Beitrag finden Sie als pdf-Datei im Downloadbereich auf der Website des RPI unter www.rpi-loccum. de/pelikan. nungsgedanken heraus und interpretierten damit Bibelzitate. Dies gelang allen Schüler*innen gut, auch denjenigen mit erkennbaren Schwierigkeiten in der Textlektüre, und es gab eine lebhafte Resonanz bei der Präsentation im Plenum.

Im Anschluss weitete der Unterricht den Blick auf die Jenseitsvorstellungen und Hoffnungsgedanken in den verschiedenen Weltreligionen. Aus diesem Zusammenhang wurden die Schüler*innen aufgefordert, eigene Jenseitsvorstellungen zu formulieren und sich dabei auch ganz persönlich mit der Frage des Jenseits auseinanderzusetzen. Zum großen Teil beschrieben die Lernenden die Erwartung, dort Freunde und Familie in einem friedlichen Miteinander wiederzutreffen.

Schließlich folgte die Erarbeitung der Hospizraumgestaltung. Hier galt es, eine Collage mit den Komponenten der Gestaltung für ein Patientenzimmer zu erstellen und die Gestaltungsabsicht zu formulieren. Die Schüler*innen hatten weitestgehend freie Hand: Sie konnten die Schriftzüge in Größe, Schriftart und Inhalt frei auswählen oder selbst formulieren und dann mit dem Schneideplotter der Schule erstellen. Auch die Verwendung von Hoffnungssymbolen als Folienausdruck war möglich. Au-Berdem spielten Farbtöne eine wichtige Rolle. Die Schüler*innen bestimmten sie mit einem berufsüblichen Farbtonfächer und mischten sie anschließend mit Dispersionsfarbe nach. Abschlie-Bend übertrugen alle Gruppen die Gestaltung in "ihren" Hospizraum in Form eines Raummodells.

Den Lernenden wurde in der Bearbeitung der Lernsituation deutlich, dass ein Hospizraum nicht "einfach so" gestaltet werden kann, sondern eine Auseinandersetzung mit der Situation der Bewohner*innen erforderlich ist. Die Ergebnisse entsprechen dem Leistungsstand im ersten Lehrjahr. Manche Raumgestaltungen waren optisch nicht ausgewogen und auch die Farbwahl war zum Teil nicht auf die Altersstruktur der Hospizbewohner abgestimmt. Dennoch fand ein deutlich erkennbarer Kompetenzzuwachs statt: Alle Schüler*innen stellten sich dem nicht einfachen und damit auch tendenziell unangenehmen Themengebiet und waren letztendlich in der Lage, eine solche Gestaltung durchzuführen. Es ist festzustellen, dass alle Handlungsergebnisse den positiven Hoffnungsgedanken in der Gestaltung zum Ausdruck bringen. So wählten einige Schüler*innen beispielsweise zum Hoffnungssymbol "Baum" selbst formulierte Hoffnungssprüche, andere einen Regenbogen oder eine Friedenstaube mit der Botschaft "Hoffnung" zur Gestaltung des Raumes. In einem Vergleich mit den anfangs genannten eher negativen Assoziationen zum Thema Sterben und Tod zeigt das deutlich: Hier hat eine intensive Auseinandersetzung mit dem christlichen Hoffnungsgedanken, einem hoffnungsspendenden Jenseits und der Existenz Gottes stattgefunden.

Die Wirkung der Handlungsergebnisse wurde in der Phase des Kontrollierens und Bewertens per Schreibgespräch von den Schüler*innen in wohlwollendem, respektvollem Umgang und in wertschätzender Atmosphäre wahrgenommen und richtig beschrieben.

Die Wahrnehmung des Lernfortschrittes durch die Lernsituation in der Phase des *Reflektierens* fällt überwiegend positiv aus.

Die Möglichkeit, den Unterricht aufgrund persönlicher Betroffenheit zu verlassen, wurde über den gesamten Zeitraum von keinem*keiner Schüler*in wahrgenommen. Abschließend ist festzustellen, dass die Schüler*innen trotz des sehr ernsthaften Themas laut eigener Aussage Spaß an der Bearbeitung der Lernsituation hatten und sie mit hoher Motivation durchführten.

Wie könnte man diese Unterrichtseinheit noch weiterdenken?

Eine Möglichkeit, die Lernsituation in Hinsicht auf die Qualität der Handlungsergebnisse zu verbessern, könnte darin bestehen, den Schüler*innen die Besonderheit der Zielgruppe noch stärker zu verdeutlichen. Dazu wäre ein realer Kontakt zu einem Hospiz durch den Besuch eines*einer Sterbebegleiter*in in der Schule oder dem gemeinsamen Besuch eines Hospizes vorstellbar. Nach der Bearbeitung der Lernsituation könnten die Ergebnisse der Lernenden in dem Hospiz ausgestellt werden. Für die Bewohner des Hospizes wäre es vermutlich ein positiver Effekt wahrzunehmen, dass sich junge Menschen mit ihrer Situation befassen. Die Schüler*innen würden wiederum neben der sehr viel anschaulicheren Konturierung der Zielgruppe von der mit einer Ausstellung einhergehenden Wertschätzung profitieren.



ULRIKE BEHRE

unterrichtet an der Eugen-Reintjes-Schule, einer Berufsbildenden Schule in Hameln, die Fächer Farbtechnik und Raumgestaltung sowie Evangelische Religion. HAKKI ARSLAN, JÖRG BALLNUS, THERESA BEILSCHMIDT, ANN-KRISTIN BEINLICH, SIMONE SCHARDT, MICHAEL SCHOBER

Anderen Religionen mit Respekt und Neugierde begegnen

Über die dritten interreligiösen Studientage in Goslar

ereits zum dritten Mal in Folge fanden die interreligiösen Studientage statt, jetzt vom 15. bis zum 17. Oktober 2019 im Tagungshaus St. Jakobus in Goslar. Beteiligt sind daran die Institute für Katholische und Evangelische Theologie der Universität Hildesheim sowie das Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück. Zusätzlich sind das Bistum Hildesheim sowie das Tagungshaus St. Jakobus Ko-Organisatoren. Eingebettet in eine reguläre Lehrveranstaltung der beteiligten Institute bietet diese Blockveranstaltung, die jeweils von einem Vorbereitungsseminar begleitet wird, Möglichkeiten interreligiöser Begegnung für Studierende des Lehramts sowie weiterer theologiebezogener Studiengänge. Zentral steht für die interreligiösen Studientage die koranische Aussage (49/13) im Mittelpunkt, die muslimische Gläubige dazu anhält, anderen Religionen mit Respekt und Neugierde zu begegnen. So war zunächst das Kennenlernen ein wichtiger Auftakt des insgesamt dreitägigen Programms. Eine bunte Gruppe aus insgesamt 14 Teilnehmenden lernte sich so Schritt für Schritt kennen.

Die Zielsetzung der interreligiösen Studientage besteht grundsätzlich darin, angehende Lehrkräfte für den katholischen, evangelischen oder islamischen Religionsunterricht mit der jeweils anderen Religion in Grundzügen so weit vertraut zu machen, dass sich die Unterrichtsplanung im Rahmen des interreligiösen Lernens aus der eigenen erlebten Begegnung mit der anderen Religion speisen kann. Nur dadurch kann es zu einer sachgerechten Darstellung im eigenen Religionsunterricht kommen. Ebenso

sollte eine kritische Hinterfragung des Erlebten vor dem Hintergrund der eigenen Religiosität angebahnt werden. Außerdem kann und soll der Funke der Begegnung als Motivation für das eigene spätere Planen von Unterricht auch überspringen, denn alles andere verbleibt doch "nur" bei einer religionskundlichen distanzierten Betrachtungsweise. Zudem sollen die interreligiösen Studientage dabei helfen, den fachwissenschaftlichen Blick auf die eigene religiöse Tradierung aufzubrechen und somit den Blick über den eigenen Horizont hinaus zu ermöglichen. Schließlich können sie auch dabei helfen, Ängste vor der Begegnung zu nehmen oder überzogene Erwartungen realistisch zu betrachten. Denn bei aller Gemeinsamkeit bleibt doch auch viel Trennendes.

Thematisch verteilte sich das Programm auf die drei fachwissenschaftlichen Hauptgegenstände Gebet, Heilige Schriften und sakrale Räume. Immer wieder wurde das Programm durch Arbeits- und Plenumsphasen aufgelockert, was den fachlichen Austausch unter den Studierenden wesentlich förderte. Ergänzt wurde das Programm durch eine Präsentation von muslimischen Studierenden über Themen mit interreligiösen Bezügen. Im Abschluss ging es dann darum, die Grenzen der jeweils eigenen Religion noch einmal zu überschreiten. Als jüdische Teilnehmerin und Referentin war die Studierende Helene Braun vom Abraham Geiger Kolleg aus Potsdam/Berlin am letzten Tag zu Gast.

Der erste Tag sollte ganz im Rahmen gelebter religiöser Praxis am Beispiel des Gebets unterschiedliche Zugänge zum Dialog mit Gott



Teilnehmer*innen der dritten interreligiösen Studientage in Goslar im Oktober 2019. Foto: privat



DR. HAKKI ARSLAN und DR. JÖRG BALLNUS arbeiten im Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück.

DR. THERESA
BEILSCHMIDT
und ANN-KRISTIN
BEINLICH sind in der
Akademie der Diözese
Hildesheim in Goslar
tätig.

SIMONE SCHARDT ist Referentin für interreligiösen Dialog im Bistum Hildesheim

DR. MICHAEL SCHOBER ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Katholische Theologie der Universität Hildesheim. aufgreifen. Hierzu machten sich die Teilnehmenden mit Form, Funktion und Umsetzung dieses Gegenstands in Christentum und Islam vertraut. Wichtig waren hierbei Einblicke in unterschiedliche textliche Traditionen und Verwendung dieser im Kontext des Gebets. In einem Exkurs untersuchten die Teilnehmenden mögliche Perspektiven und Grenzen spirituellen Lernens, da das Gebet ja durchaus auch durch das spirituelle Lernen Einzug in den jeweiligen Religionsunterricht halten kann und soll. Jedoch sind auch hier Grenzen aufgrund des Lernorts und aufgrund der verfassungsrechtlichen Stellung dieses Schulfachs zu beachten. Eine besondere Erfahrung bestand an diesem Tag darin, dass muslimische Teilnehmende einerseits ein Gebet exemplarisch, aber im Sinne des Vollzugs echt durchführten und der andere Teil der Gruppe als Gast dabei sein konnte. Im Nachgang verschaffte sich die Gruppe durch Fragen und Auskünfte weitere Informationen, Bestätigungen oder Anregung zur Reflexion zum Gegenstand. Im Gegenzug waren die muslimischen Studierenden dann am folgenden Tag eingeladen, bei dem von den christlichen Studierenden gestalteten Morgenimpuls dabei zu sein.

Zum Ausklang des ersten Tages kam die Gruppe noch einmal im Plenum zusammen, um sich mit vorher vorbereiteten Fragestellungen an die jeweils andere Religion zu richten und miteinander ins theologische Gespräch über Eigenes und Fremdes zu kommen. Auch dies war eine bereichernde Begegnung.

Am zweiten Tag waren die Offenbarungstexte/heiligen Schriften und die Orte der praktisch gelebten Religion Gegenstände der Begegnung. Zunächst gab es zwei Impulse zu Bibel und Koran. In Arbeitsgruppen untersuchten die Teilnehmenden ausgewählte inhaltliche Aspekte in beiden Texten. Einerseits ging es um Jesus und andererseits um die Perspektiven auf die Geburt Jesu in beiden Texten. Gemeinsam wurden die Ergebnisse im Plenum vorgetragen und besprochen.

Im nächsten Schritt ging es dann um die sakralen Räume Kirche und Moschee, deren Erkundung durch inhaltliche Impulse vorbereitet worden waren. Besonders kontrastreich sind beide Lernorte auch vor dem Hintergrund eigener späterer Annähe-

rung im Kontext eigenen religionsdidaktischen Handelns zu bewerten. Spannend gestaltete sich zunächst die Erkundung der katholischen Jakobi-Kirche in Goslar. Dem Pfarrer bereitete es sichtlich Freude, das eigene Haus vorzustellen. Neben allgemeinen Bereichen in der Kirche wurden vor allem die interessante kirchengeschichtliche Vergangenheit des Gebäudes wie auch Bereiche vorgestellt, zu denen sonst kein alltäglicher Zugang möglich ist. Zuvor hatten die christlichen Studierenden ihre muslimischen Kommiliton*innen selbst in Gruppen durch die Kirche geführt.

Danach bereitete sich die Gruppe auf den Besuch der nahegelegenen Moschee in der Bäringerstraße vor. Äußerlich war das Gebäude zunächst nicht als ein sakraler Raum erkennbar. Das ist aber für Moscheen in Deutschland eher üblich. Umso interessanter war es für die Teilnehmenden, zunächst das Innere der Moschee zu erkunden. Nach dem Beobachten des Gemeinschaftsgebets lud der Imam zu einem Austausch ein. Fragen, Anmerkungen und Antworten trugen zu einer echten Begegnung sehr viel bei. Nicht unerwähnt sollte hierbei ein Ereignis bleiben, das sich rein zufällig ergab. Ein muslimischer Gast in der Moschee wollte sich in die Diskussion einbringen und trug einen Koranvers vor, der das theologische Prinzip der Trinität kritisiert. Dieses Vorgehen führte im Nachgang am Abend dazu, dass sich das Plenum über diesen Vorfall austauschte. Interessanterweise kritisierten alle muslimischen Teilnehmenden das Vorgehen des Gastes in der Moschee. Die christlichen Teilnehmenden äußerten ebenso zu Recht ihre Kritik. Insgesamt bewerteten alle die Begegnungen an den sakralen Orten als gelungen und waren sich dessen bewusst geworden, dass eine gelingende Begegnung gut geplant werden sollte. Immerhin haben wir nun ein Fallbeispiel, anhand dessen trennende Dinge vielleicht auch in künftige Studientage als nächste Stufe eingebaut werden können. Sicher ist es auch ein großer Kompetenzgewinn, wenn nicht nur über Gemeinsames gesprochen wird, sondern auch Trennendes reflektierend erkundet wird.

Am letzten Tag stellten die muslimischen Teilnehmenden verschiedene Projekte mit interreligiösem Bezug vor. Neben einer Vorstellung der Drei-Religionen-Grundschule in Osnabrück ging es um das Projekt Datteltäter und auch erste interreligiöse Erfahrungen im Bereich der Gefängnisseelsorge. Im Anschluss daran stellte die Studierende Helene Braun vom Abraham Geiger Kolleg unterschiedliche Themengebiete jüdischen Lebens in Deutschland vor. Danach stellte sie sich den Fragen der Teilnehmenden. Insgesamt war dieser Beitrag sehr wichtig,

konnte er doch das christlich-muslimische Gespräch sinnvoll ergänzen. Eine besondere Bereicherung erhielt das nun jüdisch-christlich-muslimische Gespräch auch durch den doch noch sehr nahen zeitlichen Bezug zum Anschlag auf die Synagoge in Halle/Saale. In diesem sehr auf Augenhöhe gehaltenen Gespräch konnten alle Teilnehmenden eine neue und direkte Begegnung auch in trialogischer Hinsicht erleben.

Im Anschluss gab es eine Runde zur Evaluation und erste mündliche Rückmeldungen. Danach mussten die Teilnehmenden dann leider erkennen, dass die Begegnung zumindest in dieser Form ein Ende haben sollte. Alle Rückmeldungen lassen aber darauf schließen, dass die dritten interreligiösen Studientage in jeder Hinsicht eine echte Bereicherung für alle waren. Somit sind die oben formulierten Ziele einer Begegnung auf Zeit mit der großen Hoffnung verbunden, dass alle Teilnehmenden viel für die eigene berufliche Zukunft in einer sich immer pluraler gestaltenden Schule mitnehmen konnten bzw. auf ihre Begegnungserfahrungen zurückgreifen werden können.

ANJA KLINKOTT

Filmtipps zum Thema "Lebensort Gemeinde – Lernort Kirche"

ie sind viel mehr als ein Treffpunkt für Gottesdienste, Kindergottesdienste, Konfirmand*innen oder für den Seniorenkreis: (Kirchen-)gemeinden und Kirchen sind Lehr- und Lernorte für Menschen. Die Kirche im Dorf oder im Stadtteil ist ein weithin sichtbarer Mittelpunkt, etwas, auf das man allein von der überragenden Höhe aufmerksam wird. Sie erzählt lebendige Geschichte aus Jahrhunderten. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende finden hier Aufgaben, regen Menschen an, miteinander und füreinan-

der ins Gespräch zu kommen und voneinander zu lernen. Wer erinnert sich nicht, als 2015 mit den vielen Geflüchteten die Gemeindehäuser Anlaufstellen für Hilfe aller Art wurden, nicht zuletzt sehr oft für Sprachkurse. Über religiöse Grenzen hinweg verbinden sie die Lebenserfahrungen verschiedener Generationen, Geschlechter und Kulturen.

Die folgenden Filmvorschläge befassen sich mit unterschiedlichen Aspekten von Gemeinschaft und des voneinander Lernens.



ANJA KLINKOTT

ist Disponentin und Medienpädagogin in der Bücherei- und Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste.



Die Sprache des Herzens – Das Leben der Marie Heurtin Jean-Pierre Améris Frankreich 2015

Die Sprache des Herzens – Das Leben der Marie Heurtin

Jean-Pierre Améris, Frankreich 2015, Spielfilm, 90 Minuten, FSK 6

Der Film, der auf einer wahren Begebenheit beruht, erzählt die bewegende Geschichte der Marie Heurtin. Frankreich, Ende des 19. Jahrhunderts: Marie wird von ihrem Vater in ein Kloster gebracht, weil er sich nicht zu helfen weiß, denn Marie kann weder hören noch sehen. Aber damit überfordert sie bald auch die Nonnen – bis auf Schwester Marguerite. Langsam nähert sie sich dem Mädchen und öffnet vorsichtig ein Fenster zu einer Welt, die Marie vorher verschlossen war. Doch Marguerite weiß, dass sie nicht ewig Zeit hat, um Marie auf ein selbstbestimmtes Leben vorzubereiten, denn sie ist selbst schwer erkrankt.

Wie tickt ein Teenager, der nicht sehen, hören und sprechen kann? Noch dazu in einer Zeit, die keine elektronischen oder digitalen Hilfsmittel kannte? Dabei hatte Marie noch Glück in ihrem großen Unglück: Sie hatte liebevolle, um das Wohl der Tochter besorgte Eltern. Und in Larnay fand sie Nonnen, deren Menschenfreundlichkeit nicht geheuchelt war, die Maries

Entwicklung mit großer Geduld begleiteten. Die Erfolge, die Marie schließlich erzielte, wären ohne diese Grundvoraussetzungen niemals möglich gewesen. Die Erziehung gesunder Kinder ist bereits eine Lebensaufgabe, an der heute mehr Menschen als früher zu scheitern scheinen. Marie aber war von Geburt an schwerstbehindert.

Die echte Marie Heurtin kam im März 1895 im Alter von zehn Jahren nach Larnay. Sie starb am 22. Juli 1921, 36 Jahre alt, an den Folgen einer Lungenentzündung. Ihre Darstellerin, Ariana Rivoire, ist selbst gehörlos, jedoch nicht blind.

Die deutsche Film- und Medienbewertungsstelle verlieh Jean-Pierre Améris' Film über Maries Leben das Prädikat "besonders wertvoll". "Die Sprache des Herzens" erhielt beim Festival in Locarno 2014 den Publikumspreis der Fachzeitschrift "Variety", den "Variety Piazza Grande Award". Das Kloster Larnay ist heute nicht mehr in kirchlicher Hand, aber immer noch ein Institut für taube und blinde Kinder. Die dort entwickelte Methode ist bis heute die Grundlage, auf der taubblinden Kindern die Möglichkeit für Beziehungsgestaltung und Kommunikation vermittelt wird. Auch Klöster waren und sind ein Ort der Bildung und des Lernens.



Die Kirche im Dorf *Philipp Dietrich und Moritz Preißer Deutschland 2007*

Die Kirche im Dorf

von Philipp Dietrich und Moritz Preißer, Deutschland 2007, Kurzspielfilm 13 Minuten, FSK: Lehrprogramm gemäß § 14 JuSchG, geeignet ab 12 Jahren

Ein evangelischer Dorfpfarrer in Nöten: "Seine" Kirche soll verkauft werden! Auch wenn seine Gemeinde im Prinzip nur noch aus einer älteren Dame besteht, versucht doch der Pfarrer mit allen Mitteln, das Kirchengebäude zu retten. Doch weder seine Bemühungen um Denkmalschutz noch die versuchte Reaktivierung der Dorfjugend noch eine vermeintlich pressewirksame Kampagne helfen, den drohenden Verkauf abzuwenden. Als dann noch die ältere Dame angesichts des geplanten Umbaus der Kirche zur Moschee problemlos zum Islam übertritt, verlässt der Pfarrer schließlich sein Dorf und geht nach Afrika, wo Kirche noch lebendig zu sein scheint.

Der Kurzspielfilm spricht absichtlich überzeichnend und mit schwarzem Humor Fragen zum Selbstverständnis der Kirche, zur Rolle des Pfarrers und zur Zukunft von Kirche und Ge-

meinde an. Dies geschieht auf dem Hintergrund der aktuellen Problematik des Umgangs mit Kirchengebäuden in Deutschland angesichts sinkender Finanzierungsmöglichkeiten. So ist mit diesem Film ein wirkungsvoller Impulsgeber für die Auseinandersetzung mit Konzeption und Leitbild der Kirche entstanden.

Das umfangreiche didaktische Material ist geeignet, das Thema "Kirche und Gemeindeentwicklung" im schulischen Bereich zu behandeln, aber auch im Rahmen der Gemeindearbeit mit Blick sowohl auf die gesamte Kirche als auch auf die konkrete Gemeinde im Sinne eines vor Ort erlebbaren Zusammenhangs. Dabei fordert der Film vom Zuschauer die gleiche Distanz, die er selber auf seine ironisierende, schwarzhumorige Art gegenüber dem Geschehen einnimmt. Wenn diese Distanzierung gelingt und eventuell ablehnende Erstreaktionen auf die ironisierende Machart des Films konstruktiv genutzt werden können, bietet der Film einen wertvollen Anstoß zu neuem und lebhaftem Einstieg in das Thema Gemeindeentwicklung und Zukunft.

Ein Dorf sieht schwarz

Julien Rambaldi, Frankreich 2017, Spielfilm, 90 Minuten, FSK 0

Seyolo Zantoko ist frisch diplomierter Arzt. Aufgewachsen in Zaire, dem heutigen Kongo, hat er gerade, 1975, sein Medizinstudium in Lille abgeschlossen. Als er einen Job in einem kleinen Dorf nördlich von Paris angeboten bekommt, beschließt er, mit seiner Familie nach Frankreich auszuwandern. Die Stelle als Leibarzt des Präsidenten in Zaire schlägt er aus, er möchte ein anderes Leben für sich und seine Familie. So macht sich die Familie auf, Pariser Stadtleben vor den Augen – und landet in der französischen Provinz. Bei Dorfbewohnern, die zum ersten Mal in ihrem Leben einem afrikanischen Arzt begegnen und alles tun, um dem "Exoten" das Leben schwer zu machen. Aber wer mutig seine Heimat verlassen hat und einen Neuanfang in einem fremden Land wagt, lässt sich so leicht nicht unterkriegen. Und so wird, nach allerlei Hürden, das kleine französische Dorf schließlich eine echte Heimat für Seyolo und seine Familie.

Julien Rambaldis Film über einen aus Afrika stammenden Arzt, der 1975 eine Praxis in der französischen Provinz übernimmt, ist hochaktuell. Trotzdem erhebt der Regisseur nie den Zeigefinger. Sein Plädoyer für Toleranz besticht stattdessen durch eine heitere Leichtigkeit und eine feine Ironie.

Ein Dorf, das dringend einen Arzt braucht – ein farbiger Arzt, der mit seiner Familie nicht in seine von Diktatur gebeutelte Heimat zurück möchte – der in den Augen der Dorfbewohner ungebildete, unkultivierte, fremde Farbige und seine Familie – die tatsächlich intellektuell eher einfach gestrickten Dorfbewohner: Viele Klischees treffen in diesem Film aufeinander und trotzdem ist er ein leichtes und feinsinniges Plädoyer für eine Gemeinschaft über gesellschaftliche, kulturelle und politische Grenzen hinweg.

Auch wenn dieser Film keinen explizit kirchlichen Bezug hat, ist er eine Anregung, wie ein Miteinander in (Kirchen-)Gemeinden über soziale und kulturelle Grenzen hinweg gelingen kann. In Deutschland wird im Moment die Frage erörtert, ob und wie eine Arbeitsmigration den drohenden Fachkräftemangel stoppen kann. Neben Fragen der Qualifikation wird es auch um Fragen der Eingliederung dieser Menschen und ihrer Familien in die Gemeinschaft gehen. Kirchengemeinden können bereits seit 2015 zeigen, welchen wertvollen Beitrag sie zur Integration der Geflüchteten leisten. Diese Herausforderung weiter anzunehmen und auszubauen kann ein wesentlicher Beitrag der Kirchen für die Gesellschaft sein.



Ein Dorf sieht schwarz *Julien Rambaldi, Frankreich 2017*

Gott und die Welt

Julia Ocker, Deutschland 2008, Kurzspielfilm/Animationsfilm, 4 Minuten, FSK ohne Altersbeschränkung

Zwei kleine Männchen reden über die Nichtigkeit des Lebens, als ihnen plötzlich Gott erscheint und zu ihnen spricht. Vollkommen begeistert gründen sie eine Kirche für Gott und sind glücklich, bis sie bemerken, dass sie unterschiedliche Bilder von Gott haben. Und schon beginnt der Streit.

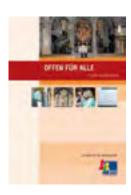
"Gott und die Welt" ist ein auf das Wesentliche gerichteter, minimalistischer Film mit feinen, ironischen Untertönen, der durch die einfachen Gestaltungsmittel der Legetechnik und der gestützten Phantasiesprache der beiden Kontrahenten besticht. Besonders prägnant kristallisiert sich die Aussage des Films auch durch die Reduzierung auf die Farben Schwarz und Weiß heraus. Aufgrund der nicht erkennbaren Spra-

che und der fehlenden musikalischen Umrahmung des kurzen Films regt er die Zuschauer an, sich selbst Gedanken zu der kleinen Geschichte zu machen, die inhaltlich ein breites Spektrum an Nachdenken über Glaube, Toleranz, Streit, Krieg und aktuelle Geschehnisse der Politik umfasst. Vom Kleinen bis zum Großen wird jeder etwas anderes in diesen gut gemachten Kurzfilm hinein interpretieren. So dient dieser Film als Impuls für Diskussionen über einen immer währenden Weltkonflikt vom Alltäglichen bis zum Globalen.

Ein Impulsfilm, der sich gut eignet, um eine Diskussion über das Trennende und das Verbindende der großen christlichen Kirchen anzuregen. Der dazu ermutigt, sich den Anfang des Glaubens und den erteilten Auftrag Gottes bewusst zu machen. Gerade für den konfessionellkooperativen Religionsunterricht, aber auch für das Fach Werte und Normen ist er damit gut geeignet.



Gott und die Welt Julia Ocker, Deutschland 2008



Offen für alle
– Kirche und
Gottesdienst
Silke Stürmer,
Deutschland 2007

Offen für alle – Kirche und Gottesdienst

Silke Stürmer, Deutschland 2007, Dokumentarfilm mit Spielteilen, 20 Minuten, FSK: Lehrprogramm gemäß § 14 JuSchG

Zwei Mädchen flitzen auf ihren Cityrollern durch die Stadt. Johanna, die zu Besuch bei Klara weilt, wundert sich über die Architektur der Kirche, bei der zwei Türme durch eine Brücke verbunden sind. Die zwei beschließen, sich das Gotteshaus von innen anzuschauen. Stille empfängt sie drinnen. Dann aber hallen Orgelklänge durch den hohen Raum. Die Mädchen treffen auf den Kantor, der ihnen zeigt, wie dieses besondere Instrument Töne erzeugt.

Dann schauen sie sich weiter um. Es gibt so viel zu entdecken in einer alten Kirche wie dieser, den Altar, die Kanzel, das Kirchengestühl, Grabplatten, den Taufstein. Die Kamera begleitet die beiden, während die Kommentarstimme vermittelt, dass in diesem Haus, dem Haus Gottes, Menschen willkommen sind, die beten oder einfach ein bisschen nachdenken wollen.

Schließlich treffen Johanna und Klara auf den Kirchenführer, der seine Kirche in- und aus-

wendig kennt. Er zeigt ihnen die Krypta und Reste der ursprünglichen Kirche, die hier vor 1300 errichtet wurde. Dabei bekommen sie ein wenig davon mit, wie sich die Geschichte der Kirchenbauten aus der des Christentums heraus entwickelte. Sie erkunden den Glockenturm und entdecken, auf welche biblischen Geschichten sich die vielteiligen Glasfenster der Kirche beziehen. In der Sakristei lernen sie die Pfarrerin kennen, die sich gerade für den Abendgottesdienst ihren Talar überstreift. Schließlich schwirrt den zwei Mädels der Kopf von all den Eindrücken und sie verabschieden sich. Der Zuschauer aber hat auf knapp gefasste und unterhaltsame Weise erfahren, was "Kirche" eigentlich ausmacht.

Der Kurzfilm zeigt exemplarisch die ganze Bandbreite eines Kirchenbaus: Von der geschichtlichen Bauweise über die Gestaltung der Kirchenmusik und ihrer Instrumente bis hin zu den theologischen Handlungen und Gottesdiensten wird der "Raum Gottes" für Schulkinder verständlich und leicht erklärt. Dieser Film eignet sich auch, um Schüler*innen anderer Religionen Christentum verständlich zu machen.





Giganten der Gotik *Martin Papirowski, Deutschland 2011*

Giganten der Gotik

Martin Papirowski, Deutschland 2011, Dokumentarfilm, 89 Minuten, INFO-Programm gemäß § 14 JuSchG

Nichts ist Zufall: kein Ornament, kein Stein, keine Säule, kein Bogen, kein Raum. Alles hat seinen Platz, seine Form und somit seinen Sinn und seine tiefe Symbolik. Der Kölner Dom ist ein steinernes Credo, der Bau ein Buch, das heute kaum jemand mehr lesen kann. Der Film versucht, die Symbole der Gotik im Kölner Dom, in der Abteikirche St. Denis bei Paris und in der Kathedrale von Chartres zu entschlüsseln. Er führt in die faszinierende Welt dieser einmali-

gen Bauten und dringt dabei in Bereiche vor, die dem normalen Besucher verschlossen bleiben.

Diese Dokumentation führt ein in die Geschichte des Kirchenbaus, die gleichzeitig auch immer exemplarisch eine Geschichte der Architektur ihrer Zeit ist. Religiöse Symbole wurden in Stein gemeißelt und für ihre Mitmenschen und die nachfolgenden Generationen sicht- und erfahrbar gemacht. Um diese Form raumbezogener religiöser Bildung in den Vordergrund zu stellen, ist dieser Film gut geeignet für die Arbeit im Religionsunterricht. Auch konfessionell übergreifend können Christen und Nichtchristen Symbole erkennen und deuten lernen.

Diakoniepraktikum.de

Die Onlineplattform für Schüler*innen mit Praktikumsplätzen in kirchlichen und diakonischen Einrichtungen

as Projekt *Diakoniepraktikum.de* ist eine Kooperation zwischen dem Diakonischen Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen, der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, der Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe und der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig. Wir wollen Schüler*innen und Lehrer*innen bei der Suche nach kirchlichen und diakonischen Praktikumsplätzen in Niedersachsen unterstützen.

• Sie können sich hier informieren und nach vielfältigen Kriterien suchen.

- Sie finden über 400 diakonische Einrichtungen aus ganz Niedersachsen, die auf den verschiedensten Arbeitsfeldern tätig sind und Praktikumsplätze in diesen Bereichen anbieten.
- Sie erreichen Ansprechpartner und Kontaktadressen.
- Sie finden Kooperationspartner für diakonische Projekte im Unterricht und darüber hinaus.





... durch ein Praktikum in Kirche und Diakonie

SUSANNE PAETZOLD

KinderKathedrale – eine Kirche von, mit und für Kinder!

Erfahrungen – Grundlagen – Impulse: eine Arbeitshilfe

eine Eltern sind schon gegangen, aber ich bleibe noch!" (Emma 10 Jahre)
Eine finnische Idee wird zum Reformationsjubiläum in Hildesheim wirklich. Die gotische St. Lamberti Kirche wird eine Kirche von, mit und für Kinder. "KinderKathedrale 2017" ist ein Projekt auf Zeit, bietet in besonderer Weise Möglichkeiten der Beteiligung, aktiviert Gemeinde und wirkt in die Stadt hinein. Das Beispiel der St. Lamberti Kirche in Hildesheim soll anregen, an anderen Orten ein eigenes Projekt "Kinder-Kathedrale" zu wagen.

KinderKathedrale heißt für uns, mit Kindern den je besonderen Kirchenraum zu entdecken, Glaubensspuren wahrzunehmen, ins Spiel zubringen und neue Erfahrungen mit und in dieser Kirche zu machen. KinderKathedrale ist Kirche von, mit und für Kinder. Auch die Lebenswirklichkeit von Familie und gesellschaftliche Rahmenbedingungen werden wahrgenommen. KinderKathedrale kann klein anfangen. Mit einem Tag oder einer Woche. Sie wird sich weiterentwickeln im weiten Raum Gottes.

In sieben Kapiteln werden in der Arbeitshilfe Erfahrungen dokumentiert, Grundlagen benannt und Impulse gegeben. Randbemerkun-



SUSANNE PAETZOLD

ist Referentin im Arbeitsbereich Kindergottesdienst im Michaeliskloster Hildesheim, Ev. Zentrum für Kirchenmusik und Gottesdienst. Kontakt: susanne.paetzold@ michaeliskloster.de



DIE ARBEITSHILFE ist im Online-Shop des Michaelisklosters für 14,00 Euro erhältlich unter www.materialmichaeliskloster.de.

gen sind Auszüge aus dem Programmheft und Kinderstimmen.

- Erlebnisraum die Kirche mit ihren eigenen Glaubensgeschichten bietet den Rahmen für das Projekt und bestimmt den Inhalt.
- 2. Kinder wie muss eine Kirche der Kinder sein? Und was ist mit den Eltern? Wie begegnen wir dem Thema Kindeswohl?
- 3. Begegnungen in der KinderKathedrale beleuchtet die unterschiedlichen Dimensionen, die in dem Projekt möglich sind: ökumenisch, diakonisch, inklusiv, religions- und kultursensibel, im Bildungsort, beim Essen in der Kirche und immer beteiligt.
- 4. Glauben feiern Gottesdienste bilden das Zentrum mit Partnern aus unterschiedlichen Zusammenhängen. Liturgische Bausteine für Gottesdienste und Abendgebete haben in diesem Kapitel ihren Platz. Vom Glauben erzählen und Rituale einüben in Führungen mit spirituellen Impulsen.

- Kirchenmusik KinderKathedrale klingt in Gottesdiensten und Abendgebeten, Konzerten und Kindermusical und öffnet den Raum für Musikentdeckungen.
- 6. Auf dem Weg zur KinderKathedrale wie wird KinderKathedrale konkret? "Eine finnische Idee" beleuchtet die Geschichte der KinderKathedrale. Unter den Punkten: Anfang und Ende, KinderKathedrale und Gemeinde, Mitarbeiten in der KinderKathedrale, Netzwerken, Öffentlichkeitsarbeit, Projektmanagement und Sicherheitsfragen wird der Weg zu einer Kinderkathedrale skizziert.
- KinderKathedrale wirkt Wirkungen und Resonanzen der Beteiligten wurden gesammelt. In einem Interview kommt Pastor Jürgen Loest zur Wort, der mit dem Kirchenvorstand die Türen öffnete.

Kirche hier – Schule dort?

Die Beauftragten für Kirche und Schule helfen!

er Religionsunterricht unterliegt der gemeinsamen Verantwortung von Staat und Kirche. Darum unterstützen die evangelischen Kirchen in Niedersachsen das Fach Religion durch die Begleitung und Fortbildung von Lehrkräften, durch Schulpastor*innen und Schuldiakone, durch die Schulseelsorge und vielfältige Angebote von Schulgottesdiensten und schulkooperativer Jugendarbeit.

Die Landeskirche Hannovers bietet darüber hinaus einen besonderen Service: Acht Beauftragte der Landeskirche fördern die Kooperation von Kirche und Schule in besonderer Weise.

- Sie bieten Gottesdienste für Lehrkräfte an.
- Sie unterstützen Lehrkräfte bei der Planung und Durchführung von Schulgottesdiensten und multireligiösen Feiern.
- Sie bieten fachliche Unterstützung bei Trauer- und Krisensituationen in Schulen an.
- Sie organisieren religionspädagogische Fachtage für Lehrkräfte und bieten Fortbildungen in den Schulen an.

- Sie stellen außerschulische Lernorte für den evangelischen Religionsunterricht vor (siehe www.kirche-schule.de/themen/lernorte).
- Sie beraten Schulleitungen und Fachteams zu Fragen rund um den Religionsunterricht.
- Sie bieten thematische Impulse zu Bildungsfragen, Kirchenpädagogik, Interreligiösem Dialog und Bibeldidaktik an.
- Sie vernetzen Kirche, Schule, Studienseminare, Fachberatungen, Schulpastor*innen und Schulseelsorger*innen.

Nutzen Sie dieses kostenlose Angebot! Ihre Ansprechpartner*innen vor Ort sind:

Ina Schulz

Sprengel Ostfriesland-Ems; ina.schulz@evlka.de.

Johanna Schröder

Sprengel Osnabrück; johanna-schroeder@gmx. de.



INFORMATIONEN

zu den aktuellen Angeboten und Kontaktdaten finden Sie unter www.kircheschule.de/regionen

Dr. Barbara Hanusa

Sprengel Lüneburg (Kirchenkreise Hittfeld, Winsen, Lüneburg, Uelzen, Lüchow-Dannenberg); hanusa@kirchenkreis-lueneburg.de.

Dr. Christiane-Barbara Julius

Sprengel Lüneburg (Kirchenkreise Celle, Gifhorn, Soltau, Walsrode, Wolfsburg-Wittingen); christiane.julius@t-online.de.

Torsten-Wilhelm Wiegmann

Sprengel Hildesheim-Göttingen (Kirchenkreise Leine-Solling, Göttingen, Hann. Münden, Harzer Land); Torsten-Wilhelm.Wiegmann@evlka.de.

N.N.

Sprengel Hildesheim-Göttingen (Kirchenkreise Peine, Hameln-Pyrmont, Hildesheimer Land-Al-

feld, Hildesheim-Sarstedt, Holzminden-Bodenwerder)

Ramona Mücke

Sprengel Hannover (Kirchenkreise Neustadt-Wunstorf, Stolzenau-Loccum, Grafschaft Schaumburg, Ronnenberg, Burgdorf); ramona. muecke@gmx.de.

Corinna Deutsch

Sprengel Hannover (Kirchenkreise Laatzen-Springe, Nienburg, Burgwedel-Langenhagen, Stadtkirchenverband Hannover); corinna.deutsch@evlka.de

Gudrun Junge

Sprengel Stade; gudrun.junge@evlka.de



KonApp – die App für die Konfi-Arbeit

ast alle Konfis haben heutzutage ein Smartphone. Sie sind damit nicht nur ausgerüstet, sondern auch in der Nutzung erfahren. Oft ist es sinnvoll, das Smartphone zu nutzen. Für eine Recherche. Als Fotoapparat. Als Quelle von Musik.

Seit Oktober gibt es nun eine eigens für die Konfi-Arbeit entwickelte App. Finanziell unterstützt durch die EKD, hat die Deutsche Bibelgesellschaft die App entwickelt. Beraten wurde sie dabei von Dozierenden für Konfi-Arbeit der Religionspädagogischen Institute.

Die App dient zunächst als Messenger. So müssen sich Hauptamtliche nicht mehr mit der Frage beschäftigen, ob sie unerlaubterweise WhatsApp nutzen oder auf Threema, Signal oder andere Messenger umsteigen. Mit der KonApp können Hauptamtliche, Teamer*innen und Konfis miteinander kommunizieren. Dabei ist Datenschutz in höchstmöglichem Maße sichergestellt.

Die Konfis können sich ein eigenes Profil anlegen. Im Tagebuchbereich sind persönliche Notizen möglich, die niemand anderes sehen kann. Hier kann auch der Taufspruch und der Konfirmationsspruch gespeichert werden. Es gibt Lernhilfen und Grundtexte des Glaubens. Die App ist mit der Basis-Bibel und dem Luther-Text verlinkt. Hauptamtliche, die eine Gruppe moderieren, können über die App Aufgaben stellen. Natürlich beinhaltet die KonApp auch einen Terminkalender.

Bis zum Frühjahr werden die letzten Kinderkrankheiten der App behoben sein. Es lohnt sich, jetzt die App auszuprobieren. Dann kann sie spätestens nach den Sommerferien mit dem nächsten Konfi-Jahrgang eingeführt werden.

Über die Seite der Deutschen Bibelgesellschaft können Hauptamtliche sich als Administrator*innen anmelden. Konfis laden dann einfach die App auf ihr Smartphone, bekommen eine Einladung und schalten sich selber frei. Vorerst kostet die Nutzung der App nichts.

Bei Youtube findet sich ein gutes Tutorial für die App (s. QR-Code). Auf der Seite von Thomas Ebinger (thomas-ebinger.de), der als Dozent für Konfi-Arbeit bei der Entwicklung maßgeblich beteiligt war, finden sich erste Ideen zur didaktischen Nutzung der App.

Youtube-Tutorial: www.youtube.com/ watch?v=j1w5q8Oo4mE



Deutsche Bibelgesellschaft: www.die-bibel.de/ ueber-uns/was-wir-tun/ unsere-initiativen/bibelals-app/konapp/

Andreas Behr

In eigener Sache

ABSCHIED VON BIRTE HAGESTEDT



© Oliver Franke

m 4. Dezember 2019 hat Birte Hagestedt, Dozentin für den Bereich Förderschule und Inklusion, das RPI verlassen.

Birte Hagestedt war 2012 an das RPI gekommen, nachdem sie zuvor viele Jahre als Förderschullehrerin mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung gearbeitet hat.

Im RPI übernahm sie mit ihrer tatkräftigen Art nicht nur den Bereich Förderschule, sondern legte mit viel Geduld, Beharrlichkeit und guten Ideen den Bereich Inklusion als Querschnittsaufgabe des RPI an. Nach innen wie außen hat sie die Anliegen ihrer Arbeitsbereiche mit Leidenschaft und Kompetenz vertreten: in vielfältigen Tagungsformaten zur professionellen Kooperation, musisch-ästhetischen Religionslehrkräftefortbildungen, Multiplikator*innentagungen, in der konzeptionellen Arbeit z.B. in Kooperationen oder als Sprecherin der ALPIKA – in ihrem bildungspolitischen Engagement.

Birte Hagestedt war es immer wichtig, Menschen zur Seite zu stehen, die Unterstützung brauchten: Das galt für Schüler*innen, Schulleitungen, aber auch für uns Kolleg*innen.

Mit ihrer hervorragenden Kenntnis von Gesetzestexten und ihrer Lesegenauigkeit forderte sie manchen Protokollanten heraus, zeigte jedoch auch immer wieder rechtliche Spielräume und Ungerechtigkeiten auf. Ihre spirituelle Ader, Musikalität und kirchengemeindliche Nähe hat Brücken geschaffen.

Wir bedanken uns herzlich für das Wachhalten der Inklusionsthematik, für die zahlreichen Materialien, vielen kreativen Impulse und ganz besonders für die lustigen Momente, die wir mit Birte Hagestedt als Kollegin erlebt haben. Für ihre Zukunft als Schulleiterin an der Helen-Keller-Schule Stolzenau wünschen wir ihr alles Gute, eine sorgsame Hand und Gottes Segen.

Lena Sonnenburg

ABSCHIED VON OLIVER FRIEDRICH



© RPI Loccum

berhaupt sollte Schule noch einmal ganz anders gedacht werden" und "Vikar*innen müssen "verstehen, wie Jugendliche ticken, damit sie mit ihnen gemeinsam in den Gemeinden etwas bewirken können." Das sind zwei der Leitgedanken, mit denen Pastor Oliver Friedrich seit dem 1. Oktober 2014 am RPI Loccum "seine" Vikar*innen religionspädagogisch ausgebildet und begleitet hat. Mit gro-Ber Empathie, viel Herz und selbstverständlich didaktisch und methodisch wohlüberlegt haben inzwischen viele Kurse von ihm gelernt wie man mit Steinen Geschicklichkeit und Kommunikation fördert, wie man den eigenen Blick auf die Menschen sensibilisiert, mit denen man arbeitet, wie Religionsunterricht in der Schule und Bildungsprojekte in der Gemeinde gelingen können. Die Einladung seiner Kurse schließlich zu sich nach Hause, um das erfolgreich beendete Vikariat zu feiern, war da nur konsequent.

Zu seiner Tätigkeit als Dozent am RPI gehörte außerdem die Chefredaktion des Loccumer

Pelikan. Oliver Friedrich sind nicht nur fünfeinhalb Jahre konstruktiver und schöner Arbeit im Redaktionsteam zu verdanken, sondern auch das neue Gesicht unserer Zeitschrift: Farbig und mit neuem Layout liegt der Pelikan nun seit der Ausgabe 3/2017 vor.

Für einige Zeit hat sich Oliver Friedrich auch für die Kunstausstellungen im RPI verantwortlich erklärt und in diesem Rahmen den inzwischen jährlich stattfindenden Sommerempfang des RPI ins Leben gerufen. Dank seiner eigenen Liebe zur Kunst und seiner durchaus auch mal unkonventionellen Art, Künstler*innen für uns zu gewinnen (da er ohnehin gerade in Berlin gewesen sei, habe er doch einfach mal an der Haustür geklingelt und gefragt), durften sich Gäste des Hauses wie RPI-Kollegium über beindruckende Ausstellungen und Begegnungsmöglichkeiten mit den Künstler*innen freuen.

Und schließlich gehörten auch die jährlichen Tagungen des niedersächsischen Landesschülerrates zu seinen Aufgaben, bei denen Oliver Friedrich genau das tun konnte, was ihm wichtig ist: zu verstehen, wie Jugendliche ticken und über Schule nachzudenken.

Das Kollegium des RPI und die Redaktion des Loccumer Pelikan im Besonderen sagen Danke für alle Kollegialität und gemeinsame Arbeit, für Kunst und Sommerempfang und wünschen Oliver Friedrich für seine neuen Wirkungsfelder, die Kirchengemeinde Estorf und die BBS Nienburg, alles Gute und Gottes Segen.

Kirsten Rabe

CHRISTINA HARDER IST NEUE DOZENTIN FÜR DIE RELIGIONSPÄDAGOGISCHE AUSBILDUNG IM VIKARIAT – UND LEITET DIE REDAKTION DES LOCCUMER PELIKAN

ie ist Fußballfan, spielte selbst und treibt auch heute noch gern regelmäßig Sport. Sie liebt Bücher, kluge Gespräche und Philosophie. "Theater mit der Familie" bedeutet für sie nicht verwandtschaftlichen Stress, sondern gemeinsamen Bühnengenuss mit dem Ehemann, den Zwillingen und viel Humor.

Dies und manches mehr lässt sich erzählen von Christina Harder, die seit dem 1. Februar als neue Dozentin am RPI die Religionspädagogische Ausbildung im Vikariat verantwortet. Und da sie zugleich auch die frischgebackene Redaktionsleitung des Loccumer Pelikans ist, wird demnächst dann sicherlich auch manches nicht nur über sie, sondern auch von ihr zu lesen sein.

Ihre Berufsbiografie liest sich spannend: Als gelernte und studierte Diplom-Verwaltungswirtin hat Christina Harder Berufsjahre als Regierungsinspektorin bei der Bundeswehrverwaltung hinter sich. Theologie hat sie auf den zweiten, aber entscheidenden Blick entdeckt – dank Beurlaubung aus dem Staatsdienst – im Studium in Bethel und Berlin Interesse an der hebräischen Sprache, dem Altem Testament, Judaistik und Altorientalistik entwickelt. Dabei hat

sie auch eine Ader für Philosophie gefunden; Kant hat es ihr besonders angetan. Nach angehender Zeit als Vikarin in Leeste und später im Pfarrdienst in Bremervörde folgte eine ersehnte Phase für die Gestaltung unterschiedlicher Interessen und Leidenschaften als Schulpastorin in einer IGS in Osterholz-Scharmbeck. Hier war sie in den letzten Jahren mit Religionsunterricht in allen Schulstufen und der Leitung der Fachkonferenz für Religion/ Werte und Normen befasst. Sie wurde Beratungslehrerin der Schülervertretung, entwickelte einen Forderkurs für Engagierte und kreierte damit zusammenhängend neue Veranstaltungsformen wie z.B. Philosophienächte.

Ihr Herz für Jugendliche schlägt hoch; nun wird Christina Harder ihr Engagement in die Ausbildung junger, erwachsener Vikar*innen und die Gestaltung unseres Magazins legen. Das Team des RPI und mittendrin die Redaktion sagen ein herzliches Willkommen und wünschen ihr Wurzeln und Flügel für die neuen Tätigkeiten – und natürlich Gottes Segen fürs Ankommen im RPI.





Foto: privat

* * *

Einladung zur Prämierungsfeier

10. Landeswettbewerb Evangelische Religion: ZUKUNFT

m Schuljahr 2019/20 ist unter der Schirmherrschaft von Kultusminister Grant Hendrik Tonne zum zehnten Mal der Landeswettbewerb Evangelische Religion ausgeschrieben. Unter dem Thema "Zukunft" haben

sich 517 Schüler*innen des 10. Jahrgangs sowie der gymnasialen Oberstufe an Gymnasien, Gesamtschulen und Fachgymnasien mit Fragen auseinandergesetzt, die ihnen im Blick auf Zukunft am Herzen liegen.



PRÄMIERUNGSFEIER

am 25. Juni 2020 von 10.00 bis 13.00 Uhr

ANMELDUNG erbeten bis zum 15. Juni 2020 bei Katja Kunsemüller (Katja.Kunsemueller@ evlka.de). In ihren Portfolios sprechen die Jugendlichen individuelle wie globale Zukunftsängste aus, entwerfen Visionen einer guten Welt im Hier und Jetzt und reflektieren menschliche Verantwortung für die Schöpfung. Das Themenspektrum der Wettbewerbsbeiträge ist beeindruckend: Künstliche Intelligenz und Digitalisierung, Medizinethik und Fragen nach dem ewigen Leben, Klimaschutz, Nachhaltigkeit und Plastikfasten, Utopien und Dystopien, aber auch die Zukunft von Kirche, der Zusammenhang von Religion und Krieg oder Fragen von LGBTQ werden beispielsweise in den Portfolios verhandelt.

Am 25. Juni 2020 werden in der Neustädter Hof- und Stadtkirche in Hannover die Portfolios ausgezeichnet, die von den Gutachter*innen und der Jury für einen Buch- oder Geldpreis bestimmt worden sind. Die Preisträger*innen der Geldpreise dürfen sich außerdem auf eine Laudatio zu ihrem Wettbewerbsbeitrag freuen.

Die Laudationes halten in diesem Jahr der Schirmherr des Wettbewerbs, Kultusminister Grant Hendrik Tonne; Landesbischof und Vorsitzender der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen Ralf Meister; Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander (Hanns-Lilje-Stiftung) und Thomas Schlichting (Heinrich-Dammann-Stiftung) als Geschäftsführer der beiden großzügigen Förderer des Landeswettbewerbs; Landessuperintendentin i.R. Oda-Gebbine Holze-Stäblein; Superintendent a.D. Wolfgang Loos sowie Anna Schomaker und Sonja Meyer, Preisträgerinnen 2015/16.

Alle Teilnehmenden des Landeswettbewerbs und alle Interessierten aus Kirche und Schule sind herzlich zur Prämierungsfeier am 25. Juni 2020 eingeladen!

Kirsten Rabe



Buch- und Materialbesprechungen



Astrid Thiele-Petersen Rainer Franke

Mein Leben und die Bibel

Lebensrelevante
Konfi-Arbeit mit
erfahrungsorientierten
Methoden
Vandenhoeck &
Ruprecht,
Göttingen 2019
ISBN 978-3-525-62445-6
170 Seiten broschiert
19.99 €

MEIN LEBEN UND DIE BIBEL

Mit Konfis Bibeltexte erarbeiten!? Wenn es gelingt, sind das Sternstunden der Konfi-Arbeit. Die Erfahrung lehrt allerdings, dass es oft für gelangweilte Gesichter sorgt, wenn Konfis die Bibel aufschlagen sollen.

An der Bibel kommt die Konfi-Arbeit nicht vorbei. Und wer würde nicht gerne mit den Konfis dem verlorenen Sohn begegnen, Kain und Abel begleiten, die Sturmstillung erleben oder Zachäus interviewen? Dies ermöglichen beispielsweise die ersten von 25 Konfi-Einheiten zu biblischen Texten, die Astrid Thiele-Petersen und Rainer Franke zusammengestellt haben. Methodisch vielfältig sollen sich die Konfis Bibeltexte erschließen. Das reicht von Poetry Slams mit biblischen Liebestexten über Bewegung und Tanz zu Psalm 139 bis zu klassischen Formen wie dem Rollenspiel zu Jakob, Lea und Rahel oder dem Gestalten eines Kunstobjektes zu Jesus in Gethsemane.

Im Blick ist dabei immer, dass Konfi-Gruppen sehr heterogen sind, Inklusion gelebt werden soll und verschiedene Gaben eingebracht werden können. Das gilt auch für Vorlieben und Fähigkeiten der Verantwortlichen in der Konfi-Arbeit. Wer nicht gern tanzt, probiert vielleicht eine Methode aus der Kunst aus und lässt Konfis Übermalungen gestalten. Wer nicht so gern das Smartphone nutzt, dreht eben kein Video, sondern entdeckt den Bibelvers im Karton.

Den Einheiten vorangestellt haben die Autorin und der Autor eine kurze theoretische Grundlage ihres Konzeptes für die Konfi-Arbeit. Auf nur 50 Seiten zeigen sie, wie wichtig es ist, eine Lebensrelevanz für Konfis aufzuzeigen, und wie das gehen kann. Sie führen vor, wie biblische Texte an existenzielle Erfahrungen anknüpfen können. Und sie begründen ihren erfahrungsorientierten Ansatz.

Bei aller Theorie bleibt auch dieser erste Teil des Buches wohltuend praxisorientiert. Die Hinweise zum Umgang mit Störungen beispielsweise machen geradezu Lust auf die nächste Störung in der eigenen Konfi-Gruppe. Sie wird sich didaktisch nutzen und fruchtbar machen lassen. Sogar mit der Bibel.

Andreas Behr

Veranstaltungen: März bis Mitte Juni 2020

TREFFPUNKTE

Treffpunkt Studierende Sterben, Tod und Trauer -

wie gehe ich mit heiklen Themen in der Schule um?

für Lehramtsstudierende der Ev. Theologie in Niedersachsen (begrenzte Teilnehmendenzahl)

Termin: 24. – 25. April 2020

Beginn: 11.00 Uhr

Leitung: PD Dr. Silke Leonhard, Uta Nadira Giesel,

> Dr. Barbara Hanusa, Daniel Küchenmeister, Dr. Helga Kramer, Angelika Wiesel

Treffpunkt Kirchenpädagogik Friedhofspädagogik und Erinnerungskultur

für kirchenpädagogische Fachkräfte, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in Kirchengemeinden, Religionslehrkräfte und Interessierte

15. – 16. Mai 2020 Termin: Matthias Hülsmann Leitung:

FACH- UND STUDIENTAGUNGEN

Fachtagung

Religionsunterricht an Waldorfschulen

für Lehrer*innen, die evangelischen Religionsunterricht an Waldorfschulen erteilen

Termin: 4. - 6. März 2020

Leitung: PD Dr. Silke Leonhard, Almuth Tippkötter

Loccumer Fachtagung Schulaufsicht/Schulinspektion **Schule trotzt Populismus**

(geschlossener Teilnehmendenkreis) Termin: 4. - 5. Mai 2020

10.00 Uhr Beginn: Leitung: PD Dr. Silke Leonhard

Loccumer Kooperationstagung "Kirche und Schule" Kirche und die Eine Welt

für Studierende der Evangelischen Theologie an der Universität Hannover

2. – 3. Juni 2020 Termin:

Andreas Behr, Prof. Dr. Harry Noormann Leitung:

ELEMENTARPÄDAGOGIK

Evangelische Profilbildung und Religionspädagogik Basismodul im Rahmen der Langzeitqualifizierung "Führen, Leiten, Managen"

für Kita-Leitungen und Pädagogische Leitungen

Termin: 17. – 20. März 2020

Leitung: Gert Liebenehm-Degenhard, Ina Seidensticker

Anmeldung: DWiN, Tel.: 0511/3604-253,

E-Mail: Kita-Fortbildung@Diakonie-nds.de

Kosten: 240.00 €

"Himmlisch und feurig" -Gottes Geist weht nicht nur zu Pfingsten

Praxisseminar für pädagogische Fachkräfte in den Kitas

Dagmar Grössler-Romann

27. - 29. April 2020 Leitung: Gert Liebenehm-Degenhard,

Religion im Alltag der Kita **Grundkurs Religionspädagogik**

für (neue) pädagogische Fachkräfte ohne religionspädagogische Erfahrungen

Termin: 4. – 8. Mai 2020

Leituna: Gert Liebenehm-Degenhard, Nicole Rüter

Kosten: 275.00 €

Praxisnah weiterentwickeln

Reflexionstreffen für Referent*innen der regionalen religionspädagogischen Grundkurse

Termin: 16. Juni 2020 10.30 - 18.00 Uhr

Leitung: Gert Liebenehm-Degenhard, Nicole Rüter Anmeldung: DWiN, Tel.: 0511/3604-253, E-Mail: Kita-

Fortbildung@Diakonie-nds.de

Heilsame Unterbrechungen – Spirituelle Erlebnisräume Kolloquium Kindergarten für Multiplikator*innen

für Pädagogische Leitungen, Fachberatungen, Referent*innen der religionspädagogischen Grundkurse

Termin: 17. - 18. Juni 2020

Gert Liebenehm-Degenhard, Ina Seidensticker Leitung:

GRUNDSCHULE

Bilderbücher (wieder-)entdecken Religionspädagogische Impulse zu Büchern für die Kleinsten

für Kolleg*innen aus Kindertagesstätten, Grund- und Förderschulen

9. - 11. März 2020 Termin:

Gert Liebenehm-Degenhard, Lena Sonnenburg Leitung:

Unterwegs mit Paulus

Exegetische und methodische Impulse zu Leben und Theologie des Paulus

für Lehrer*innen und Katechet*innen, die in der Grundschule evangelischen Religionsunterricht erteilen

Termin: 27. – 29. Mai 2020

Leitung: Lena Sonnenburg, Dr. Michaela Veit-Engelmann

Fachtagung: Religionsunterricht heute Das neue Kerncurriculum im Religionsunterricht der Grundschule

für Fachkonferenzleitungen Evangelische Religion an Grundschulen

Termin: 4. – 5. Juni 2020 **Beginn:** 10.00 Uhr **Leitung:** Lena Sonnenburg

Keine Angst vorm Regenbogen! Für einen wertschätzenden Umgang mit sexueller Vielfalt in der Schule

für Lehrer*innen und Schulpastor*innen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen, und alle beruflich Interessierten

Termin: 8. – 10. Juni 2020

Leitung: Kirsten Rabe, Lena Sonnenburg

Weiterbildung Evangelischer Religionsunterricht in der Grundschule Modul VI

(geschlossener Teilnehmendenkreis) **Termin:** 15. – 18. Juni 2020

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung Lena Sonnenburg, Dr. Sebastian Sievers

HAUPT-, REAL- UND OBERSCHULE

Weiterbildung Evangelischer Religionsunterricht im Sekundarbereich I

Kurs VIII: Gottesbilder und Theodizeefrage:

(geschlossener Teilnehmendenkreis) **Termin:** 11. – 13. März 2020

Leitung: Dietmar Peter, Dr. Florian Schneider

Studientagung für neue Lehrkräfte an Evangelischen Schulen

für neue Lehrkräfte an evangelischen und diakonischen Schulen

Termin: 26. – 27. März 2020 **Leitung:** Gerd Brinkmann, Linda Riechers

Weiterbildung Evangelischer Religionsunterricht im Sekundarbereich I

Kurs IX: Islam und Judentum

(geschlossener Teilnehmendenkreis) **Termin:** 15. – 18. April 2020

Leitung: Dietmar Peter, Dr. Florian Schneider

Konferenz der Fachseminarleiter*innen Digitale Medien im Fach Evangelische Religion

für Fachseminarleiter*innen für das Fach Evangelische Religion (fester Teilnehmendenkreis)

Termin: 6. – 8. Mai 2020 **Leitung:** Dietmar Peter

So kann's gehen:

Stressbewältigung und Resilienz im Schulalltag Impulse und Strategien zum konstruktiven Handeln rund um's Klassenzimmer

für Lehrkräfte, die an Haupt-, Real- oder Oberschulen

evangelischen Religionsunterricht erteilen **Termin:** 8. – 10. Juni 2020 **Leitung:** Dietmar Peter, Anja Garbe

GYMNASIUM

Loccumer Konferenz für Schulleiter*innen an niedersächsischen Gesamtschulen

YouTuber und Influencer – neue Vorbilder?

für Direktor*innen oder ihre Stellvertreter*innen an

niedersächsischen Gesamtschulen **Termin:** 10. – 12. März 2020

Beginn: 18.30 Uhr **Leitung:** Kirsten Rabe

Landeswettbewerb Evangelische Religion 2019/20: Zukunft. Gutachter*innentagung

(geschlossener Teilnehmendenkreis) **Termin:** 15. – 16. April 2020

Beginn: 10.00 Uhr **Leitung:** Kirsten Rabe

Neu in der Schule

Teil II: Leistungsmessung und -bewertung – Arbeitsmaterialien gestalten – Kommunikation im Unterricht

für Sondervikar*innen sowie Pastor*innen und Diakon*innen,

die in den Schuldienst wechseln wollen **Termin:** 22. – 24. April 2020

Leitung: Dr. Michaela Veit-Engelmann, Kirsten Rabe,

Dirk Bischoff

Anmeldung: Landeskirchenamt, Bildungsabteilung,

Tel. 05 11/12 41-607

Landeswettbewerb Evangelische Religion 2019/20: Zukunft. Jury-Treffen

(geschlossener Teilnehmendenkreis) **Termin:** 26. Mai 2020

Dauer: 12.30 – 19.00 Uhr **Leitung:** Kirsten Rabe

BERUFSBILDENDE SCHULEN

Neu in der Schule

Teil II: Leistungsmessung und -bewertung – Arbeitsmaterialien gestalten –

Kommunikation im Unterricht

für Sondervikar*innen sowie Pastor*innen und Diakon*innen,

die in den Schuldienst wechseln wollen **Termin:** 22. – 24. April 2020

Leitung: Dr. Michaela Veit-Engelmann, Kirsten Rabe,

Dirk Bischoff

Anmeldung: Landeskirchenamt, Bildungsabteilung,

Tel. 05 11/12 41-607

Mehr Verständnis wagen Yezidische Schüler*innen im Religionsunterricht

für Lehrkräfte aller Schulformen, die evangelischen

Religionsunterricht erteilen

Termin: 18. – 20. Mai 2020

Leitung: Dr. Michaela Veit-Engelmann

INKLUSION

Umgang mit Schüler*innen, deren Verhalten als herausfordernd erlebt wird.

Möglichkeiten systemischer Interventionen und Gewaltfreier Kommunikation (Marshall B. Rosenberg)

für Lehrer*innen, die im Rahmen von Inklusion evangelischen Religionsunterricht erteilen, sowie für Förderschullehrer*innen und Pädagogische Mitarbeiter*innen, die in der Inklusion tätig sind

Termin: 23. – 25. April 2020

Leitung: Gert Liebenehm-Degenhard, N. N.

Gewalt, Mobbing, herausforderndes Verhalten in der Schule?

für Lehrer*innen, die im Rahmen von Inklusion evangelischen Religionsunterricht erteilen, sowie für Förderschullehrer*innen und Pädagogische Mitarbeiter*innen, die in der Inklusion tätig sind

Termin: 14. – 16. Mai 2020 **Leitung:** Lena Sonnenburg, N. N.

Umgang mit Schüler*innen, deren Verhalten als herausfordernd erlebt wird.

Möglichkeiten systemischer Interventionen (Marshall B. Rosenberg) – Vertiefungsseminar

für Lehrer*innen, die im Rahmen von Inklusion evangelischen Religionsunterricht erteilen, sowie für Förderschullehrer*innen und Pädagogische Mitarbeiter*innen, die in der Inklusion tätig sind

Termin: 27. – 29. Mai 2020

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, N. N.

Umgang mit Schüler*innen, deren Verhalten als herausfordernd erlebt wird.

Möglichkeiten Gewaltfreier Kommunikation (Marshall B. Rosenberg) – Vertiefungsseminar

für Lehrer*innen, die im Rahmen von Inklusion evangelischen Religionsunterricht erteilen, sowie für Förderschullehrer*innen und Pädagogische Mitarbeiter*innen, die in der Inklusion tätig sind

Termin: 15. – 17. Juni 2020 **Leitung:** Kirsten Rabe, N. N.

LERNWERKSTATT

Vorbereitung der Lernwerkstattausstellungen

Interessierte sind herzlich eingeladen, nach Rücksprache neu in der Gruppe mitzuarbeiten

Termin: 24. – 26. April 2020 **Lena Sonnenburg**

20 Jahre Loccumer Lernwerkstatt Wir feiern Jubiläum!

für alle beruflich Interessierten aus Schule und Gemeinde

Termin: 25. April 2020 **Beginn:** 16.00 Uhr **Lena** Sonnenburg

MEDIENPÄDAGOGIK

Filme, Filme, Filme! Medienbörse Sek I und II

für Lehrer*innen, die in den Sekundarbereichen I oder II evangelischen Religionsunterricht erteilen, sowie für (Schul-)

Pastor*innen, Diakon*innen **Termin:** 20. – 22. April 2020 **Leitung:** Dr. Simone Liedtke

Kleine Helden, großes Kino Kindheit und Jugend im Film

für Lehrer*innen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen,

sowie für (Schul-)Pastor*innen und Diakon*innen

Termin: 3. – 5. Juni 2020 **Leitung:** Dr. Simone Liedtke

SCHULSEELSORGE

Langzeitfortbildung Schulseelsorge Kursreihe XVII, Seminar 5

für Schulpastor*innen und Schuldiakon*innen sowie für Religionslehrkräfte aller Schulformen mit Fakultas für den evangelischen Religionsunterricht (feste Gruppe)

Termin: 16. – 18. April 2020

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Almut Künkel **Infos:** www.rpi-loccum.de/arbeitsbereiche/

schulseelsorge

Langzeitfortbildung Schulseelsorge Kursreihe XVIII, Seminar 1

für Schulpastor*innen und Schuldiakon*innen sowie für Religionslehrkräfte aller Schulformen mit Fakultas für den evangelischen Religionsunterricht

Termin: 7. – 9. Mai 2020

Leitung: Astrid Lier, Hartmut Talke

Infos: www.rpi-loccum.de/Arbeitsbereiche/

Schulseelsorge

Refresher

für Absolvent*innen der Langzeitfortbildung Schulseelsorge

Termin: 27. – 29. Mai 2020

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Almut Künkel

Systemisch arbeiten in der Schule

für Schulpastor*innen und Schuldiakon*innen sowie für Religionslehrkräfte aller Schulformen mit Fakultas für den evangelischen Religionsunterricht

Termin: 4. – 6. Juni 2020

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Hartmut Talke

Infos: www.rpi-loccum.de/arbeitsbereiche/schulseelsorge

Fachtag Schulseelsorge

Systemisch-lösungsorientierte Haltung in der Schule

für Absolvent*innen der Langzeitfortbildung Schulseelsorge

Termin: 11. – 12. Juni 2020 **Beginn:** 10.00 Uhr

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Astrid Lier, Almut

Künkel, Hartmut Talke

THEOLOGISCHE FORTBILDUNG

Was jede*r vom Christentum wissen muss Lektürekurs: Konfession evangelisch. Basiswissen

für Lehrer*innen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen, und für alle beruflich Interessierten

Termin: 22. – 24. April 2020 **Leitung:** Matthias Hülsmann

Glauben wir nicht alle an denselben Gott? Judentum, Christentum und Islam im Vergleich

für Lehrer*innen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen, und für alle beruflich Interessierten

Termin: 8. – 10. Juni 2020 **Leitung:** Matthias Hülsmann

VOKATION

Vokationstagung Einführung in die Praxis des evangelischen Religionsunterrichts

für Lehrkräfte aller Schulformen, die fachfremd evangelischen Religionsunterricht erteilen (möchten)

Termin: 16. – 20. März 2020

Beginn: 11.00 Uhr **Leitung:** Lena Sonnenburg

Anmeldung: www.kirche-schule.de/themen/vokation

Vokationstagung

Religionsunterricht im pluralen Kontext der Schule

für Berufsanfänger*innen bzw. Lehrkräfte mit der Fakultas für das Fach Evangelische Religion

Termine: 18. – 20. März 2020, Beginn: 11.00 Uhr

18. – 20. Mai 2020, Beginn: 11.00 Uhr

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch

Anmeldung: www.kirche-schule.de/themen/vokation

RELIGIONSPÄDAGOGISCHE AUSBILDUNG IM VIKARIAT

Vikariatskurs 12, Religionspädagogik

Termin: 9. – 13. März 2020 **Leitung:** Christina Harder

Vikariatskurs 12, Mentor*innentag

Termin: 12. – 13.März 2020 **Leitung:** Christina Harder

Vikariatskurs 12, Religionspädagogik

Termin: 30. März – 3. April 2020 **Leitung:** Christina Harder

Vikariatskurs 13, Konfi-Arbeit

Termin: 4. – 8. Mai 2020

Leitung: Christina Harder, Andreas Behr

KIRCHENPÄDAGOGIK

Klausurtagung Kirchenpädagogik

für die Beauftragten für Kirchenpädagogik in den Sprengeln und Kirchenkreisen der Landeskirche Hannovers und alle Interessierten

Termin: 13. – 14. März 2020 **Leitung:** Matthias Hülsmann

Schnupperkurs Kirchenraumpädagogik Mit Schulklassen Kirchenräume erkunden und lebendig machen

für Lehrer*innen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen, und für alle beruflich Interessierten

Termin: 27. – 29. Mai 2020 **Leitung:** Matthias Hülsmann

ONFI-ARBEIT

Wo geht es hin?

Perspektiven entwickeln für die eigene Konfi-Arbeit

für verantwortlich Mitarbeitende in der Konfi-Arbeit

Termin: 27. – 29. April 2020 **Leitung:** Andreas Behr

Konfis im Grundschulalter – Grundschulkinder im Konfer

für alle, die in der Grundschule und im Konfer mit Kindern der

3. oder 4. Klasse zu tun haben. **Termin:** 11. – 13. Mai 2020

Leitung: Andreas Behr, Lena Sonnenburg

Jahrestagung

Beauftragte für Konfi-Arbeit der Kirchenkreise

(fester Teilnehmendenkreis)Termin: 23. – 24. Juni 2020Leitung: Andreas Behr

IMPRESSUM

Der »Loccumer Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält das Jahresprogramm des RPI für das folgende Jahr. Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage im RPI Loccum kostenlos. Spenden zur Deckung der Produktions- und Versandkosten sind erwünscht.

Herausgeber:

Religionspädagogisches Institut Loccum

Uhlhornweg 10-12 31547 Rehburg-Loccum Telefon: 05766/81-136 E-Mail: rpi.loccum@evlka.de Internet: www.rpi-loccum.de

Bankverbindung:

IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50

BIC: GENODEF1EK1

Erscheinungsweise: vierteljährlich Auflage: 10.500

Druck: Weserdruckerei Oesselmann, Stolzenau

Redaktion:

Andreas Behr, Felix Emrich, PD Dr. Silke Leonhard, Kirsten Rabe, Lena Sonnenburg

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autor*innen.

Titelbild:

© Lothar Veit

Layout & Bildredaktion:

Anne Sator

Anzeigen/Beilagen:

Moderation & Kommunikation Anne Sator Marktstr. 17, 31547 Rehburg-Loccum Tel.: 05766/4170551, mail@anne-sator.de

MITARBEITER*INNEN DIESES HEFTES

Dr. Hakkı Arslan, Institut für Islamische Theologie, Universität Osnabrück, Kamp 46/47, 49074 Osnabrück

Dr. Jörg Ballnus, Institut für Islamische Theologie, Universität Osnabrück, Kamp 46/47, 49074 Osnabrück

Andreas Behr, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Ulrike Behre, BBS Hameln, Eugen-Reintjes-Schule, Breslauer Allee 1, 31787 Hameln

Dr. Theresa Beilschmidt, St. Jakobushaus, Akademie der Diözese Hildesheim, Reußstr. 4, 38640 Goslar

Ann-Kristin Beinlich, St. Jakobushaus, Akademie der Diözese Hildesheim, Reußstr. 4, 38640 Goslar

Claudio Boning, Ev.-luth. Dreifaltigkeitskirche Hannover, Friesenstr. 28, 30161 Hannover

OKR Dr. Ralph Charbonnier, EKD, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover

Felix Emrich, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum Oliver Friedrich, Ev.-luth. Kirchengemeinde Estorf, An der Kirche 1, 31629 Estorf

Prof. Dr. Jan Hermelink, Universität Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 2, 37073 Göttingen

Anja Klinkott, Haus kirchlicher Dienste, Archivstr. 3, 30169 Hannover

Daniel Konnerth, Stiftplatz 9, 37574 Einbeck

Martin Kratochwill, Kirchengemeinde St. Marien in Himmelpforten, Hauptstr. 55, 21709 Himmelpforten

PD Dr. Silke Leonhard, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Gert Liebenehm-Degenhard, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Dr. Simone Liedtke, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Johannes Luck, Klosterweg 7, 29549 Bad Bevensen/Medingen

Martin Miehlke, Marienstraße 8, 30823 Garbsen Susanne Paetzold, Michaeliskloster Hildesheim, Hinter der Michaeliskirche 3, 31134 Hildesheim

Lukas Pieper, Ev.-luth. Kreuzkirche Göttingen, Immanuel-Kant-Str. 46, 37083 Göttingen

Prof. Dr. Nicole Piroth, Hochschule Hannover, Fakultät V, Blumhardtstraße 2, 30625 Hannover

Kirsten Rabe, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum Simone Schardt, Bistum Hildesheim, Domhof 18-21, 31134 Hildesheim

Dr. Michael Schober, Universität Hildesheim, Institut für Katholische Theologie, Universitätsplatz 1, 31141 Hildesheim

Lena Sonnenburg, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum Prof. Dr. Fulbert Steffensky, c/o PD Dr. Silke Leonhard, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,

Dr. Michaela Veit-Engelmann, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

31547 Rehburg-Loccum

HINWEISE ZUM VERANSTALTUNGSPROGRAMM

Ausführliche Hinweise zu den Tagungen finden Sie im Jahresprogramm 2020 (Beilage zum Pelikan Heft 4/2019) oder im Internet unter www.rpi-loccum.de. Anmeldungen dort online oder mit der Postkarte im Jahresprogramm.

Die Fortbildungsangebote an Religionslehrer*innen gelten als dienstliche Fortbildung. Die Teilnahme ist in der Regel ohne Inanspruchnahme von Sonderurlaub möglich. Die Angebote gelten jeweils für die genannten Zielgruppen. Anmeldungen sind auch ohne besondere Einladung erwünscht. Sie gelten als verbindlich und grundsätzlich für die gesamte Dauer der Veranstaltung. Im Ausnahmefall bitten wir aus Planungs- und Kostengründen um vorherige Rücksprache mit der jeweiligen Tagungsleitung. Es erfolgt eine Anmeldebestätigung per E-Mail.

Die Eigenbeteiligung an RPI-Tagungen beträgt 15,00 € pro Tag. Ruheständler*innen zahlen den vollen Kursbeitrag. Wir bitten um Verständnis, dass bei zu hohen Anmeldezahlen diejenigen Vorrang haben, die sich aktiv im Dienst befinden. Von den Teilnehmer*innen an kirchenpädagogischen Tagungen werden 50 Prozent der Kosten als Eigenbeteiligung erhoben. Wir weisen auf die Möglichkeit hin, eine Erstattung der restlichen Kosten beim Anstellungsträger bzw. über die Kirchengemeinde zu beantragen. Lehrer*innen aus anderen Bundesländern und Teilnehmende, die bei ei-

nem anderen Anstellungsträger beschäftigt sind oder die nicht im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen arbeiten, zahlen den vollen Tagessatz in Höhe von 62,50 € bzw. bei nur einer Übernachtung in Höhe von 65,00 €.

Wenn Sie in Wunstorf vom Bahnhof abgeholt werden möchten (Abfahrt ca. 14.30 Uhr; 4,00 € [ggf. abweichend]), melden Sie dies bitte spätestens eine Woche vor Beginn des Seminars unter der in der Einladung genannten Telefonnummer an. Weitere Einzelheiten werden jeweils bei der Einladung mitgeteilt oder sind im Rektorat des RPI (05766/81-136) zu erfragen.

NEUERSCHEINUNG IM RPI



Kirsten Rabe

Leserbrief, Interview und Kommentar

Arbeiten mit den Gestaltungsformen der EPA Evangelische Religion. Anregungen für Schüler*innen der gymnasialen Oberstufe

Reihe Loccumer Impulse Band 16 Rehburg-Loccum 2020 ISBN 978-3-936420-63-0, 50 Seiten

Die Vorgaben für das Zentralabitur Evangelische Religion verweisen auf die Gestaltungsformen der EPA, von denen für jeden Abiturdurchgang einzelne verbindlich festgelegt sind. Es handelt sich um unterschiedliche Textsorten wie z.B. Leserbrief, Interview oder Kommentar. Das vorliegende Heft ist für Schüler*innen geschrieben.

Jede der in den EPA aufgeführten Gestaltungsformen wird

- vorgestellt,
- kriterienorientiert erläutert,
- mit Anmerkungen versehen und
- an konkreten Beispielen veranschaulicht.